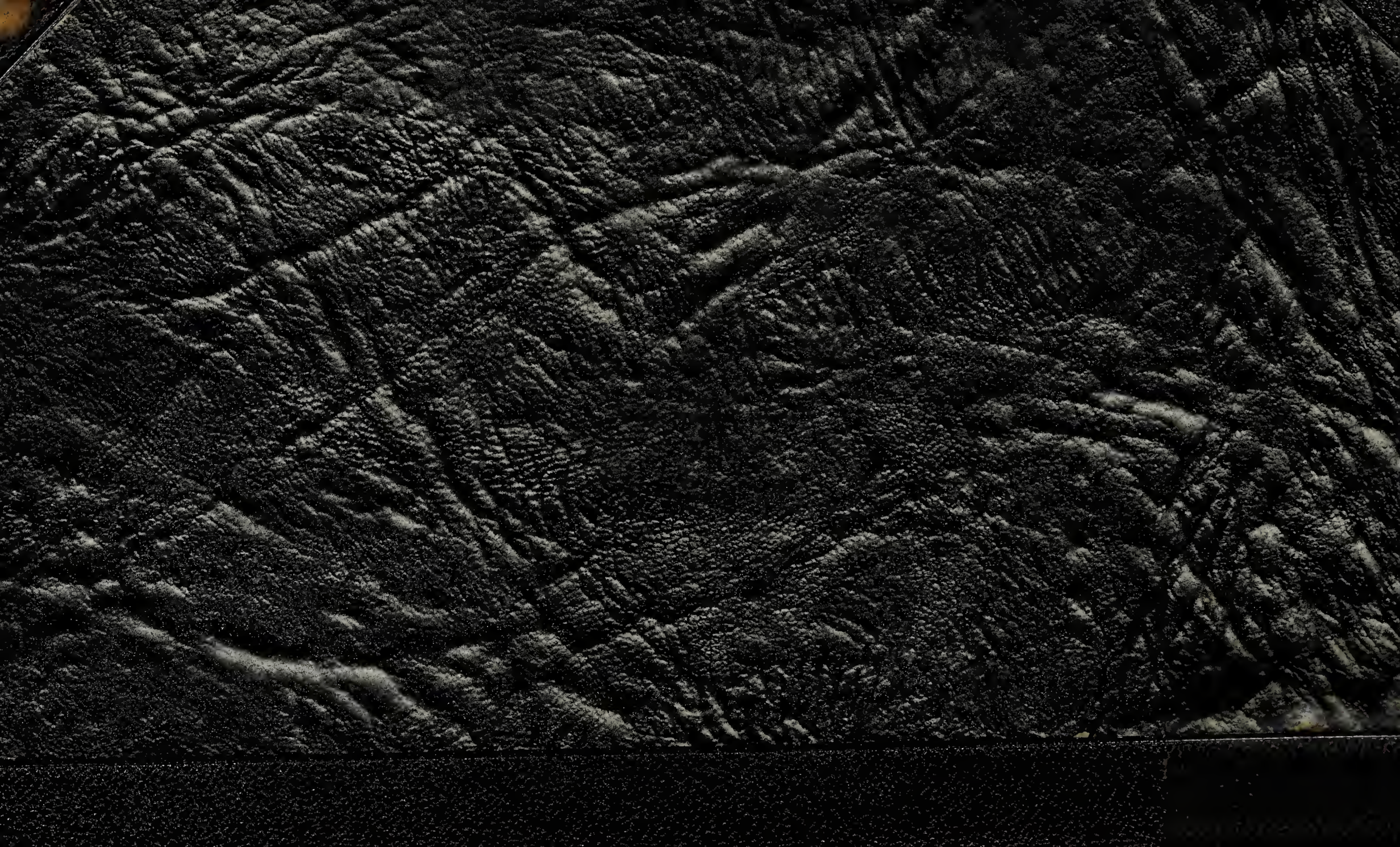


3.25.14.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

BT 10 .F87 v.2:1

F ur Gottes Wort und Luthers
Lehr

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Princeton Theological Seminary Library

https://archive.org/details/furgottesworтund21unse

Für Gottes Wort und Luthers Lehr!

Biblische Volksbücher, herausgegeben von Lic. theol. Dr. phil. Johann Rump, Pfarrer in Bremen-Seehausen.

Reihe II. Heft 1.

LIBRARY OF PRINCE
MAR 25 1914
THEOLOGICAL SEMIN

Unsere Quellen

für das

Leben Jesu Christi

nach ihrer Glaubwürdigkeit

im Lichte

der wissenschaftlichen Forschung der Gegenwart.

Von

DDr. Ludwig Schulze,

Konsistorialrat und Professor der Theologie zu Rostock.

Gütersloh.

Druck und Verlag von C. Bertelsmann.

1909.

Vorwort.

Mit den nachfolgenden Untersuchungen beabsichtigt der Herausgeber den gebildeten Gliedern der Kirche, wie ihren Dienern den Heilsglauben an den Herrn Jesum Christum, den Sohn Gottes und das Haupt unserer Kirche, zu stärken; den Lesern Einblicke zu geben, sowohl in die wissenschaftliche Arbeit der kirchlichen Theologie, wie in die den Heilsglauben in der Gegenwart so ernst gefährdende Kritik, welche die Kirche so tief zu beklagen hat.

Die neutestamentliche Kritik der modernen Theologie ist eingestandenermaßen in einer rückläufigen Bewegung begriffen. Die ältesten Überlieferungen der Kirche und ihrer Schriften werden nicht mehr bezweifelt, sondern als historisch beglaubigte Nachrichten angesehen.

Der Verfasser bringt keine neuen Hypothesen oder neue kritische Resultate. Doch werden alle Untersuchungen in Beziehung gesetzt zu der hohen Aufgabe, welche eine Darstellung des Lebens und Wirkens unseres Herrn bezweckt, und welche nur aus glaubwürdigen Quellen zu schöpfen berufen und berechtigt ist. Ebenso wird, um dieses Zweckes willen, auf eine Reihe von Gesichtspunkten der kirchlichen Schrifterkenntnis, welche bisher zu wenig oder wohl garnicht in genügender Weise beachtet sind, hingewiesen.

Der Verfasser wünscht sich Leser, welchen die Heilige Schrift, besonders das Neue Testament und die Evangelien, noch nicht ein fremdes, zur Seite gelegtes oder gar verworfenes Buch ist; vielmehr solche, welche unter Gebet im Licht des Glaubens, ihre

Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, welche sich in Gottes geoffenbartes Wort versenken, die nach dem Heil verlangend und der Gnade bedürftig, forschen, ob es sich also verhalte, wie die Kirche seit achtzehnhundert Jahren gelehrt und, Gott sei Dank, noch heute auf Grund des Wortes Gottes nach ihrem Bekenntnis einmütig und freudig gelehrt hat nicht ohne Frucht des Glaubens. Der Herr ist noch immer nicht von seinem Volk geschieden. Er ist noch auf dem Plan, mit seinem Geist und seinen Gaben.

Möchten die Schüler unserer höheren Lehranstalten, wie Studierende, nicht bloß der Theologie, sondern auch anderer Fakultäten, welche ihren Heilsglauben, auf den sie getauft sind, bewahren wollen, ebenso Glieder der Kirche aller Art, auch Diener des Wortes, zur Anleitung für die Erkenntnis ihrer Gemeinden in Bibelstunden und Bibelkränzchen aus dem Buch den Segen schöpfen, welchen der Verfasser bei der Arbeit erbeten hat; damit die Leser Rechenschaft geben können von ihrem Glauben, und antworten können auf die für alle Christen so entscheidende Lebensfrage: Was dünket euch um Christus? Wessen Sohn ist er? und ihre Antwort dann lauten kann: Herr, wohin sollen wir gehen; du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; du hast Worte des ewigen Lebens.

Es bleibt für unsere Kirche bei dem, was Luther in seiner These gesagt hat: „Der wahre Schatz ist das hochheilige Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes."

Rostock am 18. Februar, an Luthers Todestage 1909.

L. Schulze.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

1. Wichtigkeit der Frage nach den Quellen des Lebens Jesu 7
2. Haben wir ausreichende Quellen? Übersicht der Quellen 7
3. Kritische Prüfung und ihre Notwendigkeit 8
4. Kritische Forschung seit Lessing bis zur Gegenwart. David Strauß . 9
5. Kirchliche Wissenschaft und ihre Kritik, die angebliche Voraussetzungslosigkeit 11

Erster Abschnitt.

Die außerbiblischen Quellen, ihr Inhalt und ihre Bedeutung.

1. Tacitus 15
2 Sueton 15
3. Plinius 15

Die Anbetung eines Gekreuzigten.

4. Josephus 17
5. Apokryphische Evangelien. Agrapha. Papyrus-Fragmente . . . 19

Zweiter Abschnitt.

Das Evangelium und die Evangelien.

1. Das Evangelium als die frohe Botschaft von Christo 22
2. Warum hat Jesus nicht selbst geschrieben? Sein Zeugnis 1. durch den heiligen Geist, 2. durch seine Apostel 25
3. Inhalt der evangelischen Verkündigung durch die Apostel. Ihr schriftliches Zeugnis in den vier Evangelien. Urschriften, Abschriften, Handschriften. Unser gegenwärtiger Text der Evangelien nach Handschriften, Übersetzungen und Zitaten der ältesten kirchlichen Schriften 27
4. Die apostolische Verkündigung in Wort und Schrift und ihre Kunde in den Gemeinden 30
5. Die Autorität der Apostel 31

Sie sind von Jesu 1. ausgewählt, 2. ausgebildet, 3. ausgerüstet, um seine Zeugen zu sein. Ihre Ausrüstung durch den heiligen Geist

1. er wird sie erinnern 34
6. er wird sie 2. in alle Wahrheit leiten 37
7. er wird 3. das Zukünftige ihnen offenbaren 38
8. Die Geisteswirkung im apostolischen Zeitalter 39
9. Die neutestamentliche Schrift als Urkunde, Heilsquelle u. Gnadenmittel 41

Dritter Abschnitt.

Das Evangelium nach Matthäus.

1. Der Apostel Matthäus als Verfasser 44
2. Hebräische Urschrift des Evangeliums und griechische Bearbeitung . 45
3. Zeit der Abfassung 48
4. Plan und Zweck des Evangeliums 49
5. Grundgedanken des Evangeliums 51
6. Eigentümlichkeit des Evangeliums 54
7. Glaubwürdigkeit des Evangeliums 56

Vierter Abschnitt.

Das Evangelium nach Markus.

1. Die Person des Markus 61
2. Abfassung durch Markus 63
3. Gesichtspunkt des Verfassers 64
4. Entstehung des Evangeliums 65
5. Zeit der Abfassung 69
6. Schluß des Evangeliums 70

Fünfter Abschnitt.

Seite

Das Evangelium nach Lukas.
1. Lukas, der Verfasser des Evangeliums und der Apostelgeschichte . . 71
Die Person des Lukas.
2. Das Vorwort zu beiden Schriften und Erklärung desselben . . . 72
a) Beglaubigte Tatsachen 73. — b) Versuchte Aufzeichnungen derselben 73
c) Schwierigkeiten dabei 75. — d) Überlieferung 75. — e) Des Lukas Nachforschung 76. — f) Zweck der Darstellung für Theophilus . . 77
3. Der gleiche Grundgedanke im Evangelium u. in der Apostelgeschichte 79
4. Eigentümlichkeit des Evangeliums 82
Angriffe gegen Lukas von seiten Harnacks mit Bezug auf die Wunder, die Auferstehung, die Himmelfahrt und die Geisteswirkungen.

Sechster Abschnitt.

Das Evangelium nach Johannes.
1. Der Apostel Johannes als Verfasser nach der Überlieferung . . . 93
2. Die inneren Gründe: das Selbstzeugnis 94
3. Der Zweck des Evangeliums 99
4. Zeit und Ort der Abfassung 105
5. Glaubwürdigkeit des Evangeliums 107
Hauptgründe gegen dieselbe a) aus dem Verhältnis des Johannes-evangeliums zu den synoptischen Evangelien 108
1. Die Person Jesu, der Logoschristus. — 2. Seine menschliche Natur 109
3. Die Reden Jesu 110. — 4. Geschichtliche Widersprüche 1. die Passahfeier 112. — 2. Die Tempelreinigung 113. — 3. Die Dauer der Wirksamkeit 114
b) Gründe aus dem Evangelium. Der Evangelist im Gegensatz zu dem judenchristlichen Charakter des synopt. und des Säulenapostels 115
c) Verhältnis des Evangeliums zur Offenbarung Johannis . . . 117
6. Integrität 118. — 7. Gedankengang 119

Siebenter Abschnitt.

Schlußerörterungen zu allen vier Evangelien.
1. Keine Biographien 127. — 2. Eigentümlichkeiten 128
3. Individualität der Verfasser 128
4. Das Zeugnis von der Gottheit Jesu Christi 129
5. Glaubwürdigkeit 129. — 6. Angebliche Widersprüche 130
7. Originalität 130. — 8. Mythen und Legenden 130
9. Kritik der Gegenwart 131

Achter Abschnitt.

Die evangelischen Zeugnisse aus den Briefen der Apostel.
Vorbemerkung 133
1. Das Evangelium des Paulus.
1. Die Bekehrung des Paulus 133
2. Paulus als Zeuge Jesu Christi in seinem Evangelium 136
3. Wichtigkeit der Tatsachen 137
4. Genaue Kenntnis der Taten und Worte Jesu 137
5. Die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen . . 138
6. Pauli Lehre von Christo. (Der andere Adam. Die Fülle d. Zeiten. 139
Geboren von einem Weibe. Die Präexistenz. Die Auferstehung.)
2. Das Evangelium der übrigen neutestamentl. Schriften.
1. Brief an die Hebräer 146. — 2. Die Briefe des Petrus 148
3. Der Brief des Jakobus 149. — 4. Die Offenbarung des Johannes 149
3. Das Zeugnis d. Briefe im Verhältnis zu d. Evangelien 150
4. Schlußergebnis für die Person u. das Werk Jesu Christi.
Das Evangelium von Christo, dem Sohne Gottes. Die Weltreligion 152
Literatur 155

Einleitung.

1.

Wer auf die wichtigste Lebensfrage, welche unser Herr zu seiner Zeit seinen Volksgenossen zur Beantwortung vorgelegt hat, „was dünket euch um Christus? wessen Sohn ist er?“ antworten will, oder, wer auf eine der Pilatusfragen: „Was ist Wahrheit?“ „Von wannen bist du?“ „Was soll ich mit Jesu machen?“ wer auf eine dieser bei dem wieder so mächtig zunehmenden religiösen Interesse von allen Seiten aufgeworfenen und so verschieden beantworteten Fragen eine begründete, eine wahrheitsgetreue Antwort geben oder auch nur zur eignen Befriedigung für sich suchen will, der darf die Arbeit nicht scheuen, welche die Frage nach den Quellen für das Leben Jesu fordert. Es handelt sich um die richtige Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Christentums, nach der Person Jesu und seinem Wirken für die Menschheit, also zugleich um eine Lebensfrage, welche Stellung Jesus für jeden einzelnen und jeder einzelne für oder gegen ihn einnimmt.

2.

Haben wir hierfür genügende, ausreichende, zuverlässige Quellen? Es ist nicht bloß eine religiöse Frage, auf welche ich zu antworten habe, sondern es ist eine geschichtliche, eine welt- und religionsgeschichtliche Tatsache, um die es sich handelt. Tatsachen der Geschichte, welche der Vergangenheit angehören, sind durch Quellen bezeugt und der Nachwelt überliefert.

Hier gilt es zu forschen, ob es sich also verhalte, wie die Überlieferung aus der Vorzeit es meldet. Die Bedeutung und Wichtigkeit solcher Forschung steigert sich, wenn es sich um wichtige Tatsachen und weltbewegende Ereignisse handelt. Ihre Notwendigkeit zur Erforschung der Geschichte wird aber für jeden unabwendbar, wenn es sich um das persönliche Leben, um seine wichtigste Angelegenheit — die Stellung zu Gott, wenn es sich darum handelt, ob hier, wie die Kirche von Anfang ihres Bestehens bezeugt hat, nicht bloß welt- oder religionsgeschichtliche, sondern heilsgeschichtliche Tatsachen vorliegen, d. h. ob es sich um unsere, um der ganzen Menschheit Rettung von Sünde, Tod und Gericht, um die zeitliche und ewige Seligkeit in der Gemeinschaft mit Gott handelt. Die Kirche bezeugt, daß das Christentum nicht bloß eine der vielen, vielleicht auch die beste aller bisher aufgetretenen Religionen ist, sondern daß die christliche Religion die einzige — die allein wahre — alle anderen ausschließende Religion sei.

Heilsgeschichte ist aber auch Geschichte und unterliegt wie jede historische Tatsache der wissenschaftlichen Forschung — vor allem in Rücksicht auf ihre Quellen und den Anfang der geschichtlichen Entwicklung.

Welche Quellen haben wir? — Sind diejenigen, welche wir haben, zuverlässige, glaubwürdige, so daß sie uns wahrheitsgetreuen Bericht bieten?

3.

Dies führt auf die Art und Weise der Forschung. Alle Forschung, welche Anspruch auf den Namen einer wissenschaftlichen macht, kann ohne prüfende Untersuchung der Quellen und ihres Inhaltes nicht bestehen. Und darum lautet unser Thema: Unsere Quellen im Lichte der modernen wissenschaftlich-kritischen Forschung der Gegenwart. Auch auf dem Gebiet der Heilsgeschichte, auf dem Gebiet des Glaubens geht es nicht ab ohne Kritik, und zwar handelt es sich nicht bloß um die Auf-

gabe, welche der Verfasser im Brief an die Hebräer[1]) stellt, um die Kritik, um das Urteil, welches das Wort Gottes an und in uns übt, sondern um diejenige viel umfassendere Prüfung, zu welcher niemand anders als der Apostel Paulus die Christen ermahnt: Prüfet alles, und das Gute behaltet. (1. Thess. 5, 21.)

4.

Die Kritik der Gegenwart ist aber die Frucht der kritischen Prüfung der Vergangenheit. Die Kirche ist nie ohne Kritik gewesen von Anfang ihres Bestehens an. Dies zeigt die eben genannte Forderung des Apostels.

Auf die Quellen des Lebens Jesu hat sich die wissenschaftliche Forschung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, seit dem durch Lessing bekannt gewordenen Wolfenbüttler Fragmentisten, dem Professor Reimarus in Hamburg und in neuerer Form seit 1835, seit dem Auftreten von David Strauß in seinem Leben Jesu mit größtem Eifer in wechselndem Erfolge gerichtet. Von Schleiermacher, dessen Zuhörer er in Berlin war, hatte Strauß die Kritik der neutestamentlichen Schriften und ihres Inhaltes vom rationalistisch-spinozistischen Standpunkt aus gelernt und bei seiner Darstellung des Lebens Jesu sich zu einer voraussetzungslosen wissenschaftlichen Kritik dadurch für besonders befähigt erklärt, daß er auf dem Boden der damaligen, alle Wissenschaften beherrschenden Hegelschen Philosophie stände. Dieser angeblich voraussetzungslose Standpunkt der Wissenschaft bestand darin, daß er die Berichte der biblischen Quellen des Christentums als unglaubwürdig, als Mythen, als absichtslos, später dann als absichtsvoll gedichtete Sage unbekannten, lange Zeit nach den geschichtlichen Vorgängen schreibenden Verfassern zuschrieb. Wie wenig hier eine historische und wissenschaftliche Forschung vorlag, zeigt der eingestandene Standpunkt der Hegel-

[1]) Hebr. 4, 12, wo das Wort Gottes als Richter — Kritiker — der Gedanken und Sinne des Herzens genannt wird.

schen Philosophie, nach welcher der alles beherrschende, seine Kritik bestimmende Grundsatz der pantheistischen Entwicklungstheorie maßgebend war: Nicht eine Menschwerdung Gottes in Christo habe stattgefunden oder stattfinden können, denn „die Idee liebe es nicht, ihre ganze Fülle in einer Person auszuschütten." Eine Menschwerdung der Idee in dem gesamten, nie abschließenden Entwicklungsprozeß der Menschheit ist zu lehren.

In der durch Ferd. v. Baur begründeten und beherrschten Tübinger negativen Schule erkannte man die Unhaltbarkeit seines Standpunktes. Es war nicht bloß Quellenkritik, sondern zumeist die vom Rationalismus des Pantheismus geübte Sachkritik. Diese blieb es auch in der Folgezeit — bis auf die Gegenwart in Pfleiderer, Geschichte des Urchristentums. Zu welchen Resultaten sein Standpunkt führte, zeigt Strauß in seiner Jubiläumsbearbeitung des Lebens Jesu für das deutsche Volk im Jahre 1864, einem Werke, über welches Holtzmann sen. geurteilt, daß es ohne kritische Forschung sei, und daß er kein Recht habe, mitzusprechen. Von seiner in der Konsequenz seines Standpunktes radikaler gewordenen Stellung eines geradezu geteilten Materialismus, welche alle Religion ausschließt, zeugt die Aufforderung an das deutsche Volk unter dem Schein der Wissenschaft, „endlich die Pfaffen aus der Kirche zu jagen, damit das Wunder aus der Religion verschwinde." Noch wirken auf dem praktischen Gebiet bei Gebildeten wie weniger Gebildeten solche Ansichten, wie bekannt ist, nach.

In der Wissenschaft hat vom kritischen Standpunkt kein anderer als der, durch sein Wesen des Christentums in seiner negativen Richtung bekannt gewordene Harnack in Berlin die Forderung an die kritischen Theologen gerichtet: sie müssen umkehren von ihrer negativen Destruktion — damit man sich ihrer nicht zu schämen habe.[1])

[1]) So 1908 in seiner Schrift über die Apostelgeschichte S. 226, vgl. auch Luk. d. A. 1906, S. 5.

5.

Dieser Destruktion negativer Kritik gegenüber hat die wissenschaftliche Kritik der kirchlichen Theologie nie geschwiegen; sie hat stets die Forderung unter immer größerer Anerkennung auch von der Gegenseite hervorgehoben, daß zwischen der Kritik des Inhaltes der Quellen und der Quellen selbst aufs schärfste zu unterscheiden sei, denn eine Kritik des Inhaltes ist stets ein von Voraussetzungen des jeweiligen persönlichen Standpunktes bestimmte, — religiöse, dogmatische, philosophische. Sie muß sehr verschieden ausfallen, je nachdem ich vom materialistisch-monistischen oder vom rationalistischen oder pantheistischen oder vom römisch-katholischen oder protestantischen Standpunkt die aus den Quellen geschöpften Tatsachen, Lehren und Anschauungen beurteile, ob ich die Religion für eine subjektive Gefühlssache oder naturalistische Denkvorstellung oder praktische Willensbetätigung oder eine von Gott in seiner geschaffenen Welt gewollte und gewirkte Lebensgemeinschaft anerkenne, welche auf Grund seiner weltregierenden lebendigen Wirksamkeit in der Geschichte der Menschheit Offenbarung seines überweltlichen Wesens ist. Gott ist nicht getrennt von der Welt, sondern lebendig wirksame Persönlichkeit, welche mit der geschaffenen Persönlichkeit der Menschen in lebensvoller Gemeinschaft der Liebe steht und stehen will. Es muß ferner dabei ein großer Unterschied, ja Gegensatz für die Beurteilung stattfinden, ob das Wesen der Sünde als frei gewollter Widerspruch gegen das Gewissen und gegen Gott anerkannt wird oder nicht. Wer die Sünde vom materialistisch-deistischen Standpunkt einer natürlichen Weltentwicklung leugnet, wer ein Eingreifen des heiligen Gottes in die Menschheitsgeschichte als widervernünftig erklärt, leugnet notwendig jede Art von Weltregierung und noch mehr jede Erlösung von Seiten Gottes zur Wiederherstellung des ursprünglichen Gemeinschaftslebens der Menschheit und ihres sie liebenden, aber auch sie

richtenden heiligen Gottes. Die Wunder sind nicht Eingriffe Gottes in den Weltlauf mit seinen von ihm herstammenden Weltgesetzen, sondern Beweise seiner Wiederherstellung des durch die Sünde und Willkür der Menschen gestörten Weltlaufs.

Wenn bis in die Gegenwart immer wieder behauptet wird, die Kritik müsse voraussetzungslos sein, so ist zu erwidern: Keine Kritik ist ohne Voraussetzungen, sonst wäre sie willkürlich und unwissenschaftlich. Es kommt aber auf die richtigen Prinzipien an. Prinziplos will und darf keine Forschung sein. Die richtigen Voraussetzungen haben ihre Richtigkeit und damit das Recht, sie vorauszusetzen im Laufe der Untersuchung und Beweisführung zu erweisen, ob sie den Tatsachen, um welche es sich handelt, entsprechen. Jeder Gegenstand, welcher einer Untersuchung unterzogen wird, hat seine Eigenart, und somit seine eigenartigen Grundsätze und Beweisführungen. Man kann nicht geschichtliche Gegenstände mit naturwissenschaftlichen Prinzipien, psychologische mit mathematischen, religiöse Dinge und Glaubenserfahrungen mit logischen und metaphysischen Grundsätzen untersuchen. Vor allem gilt es, daß, wer philosophische Fragen erörtert, für solche Dinge vorgebildet und befähigt ist, und überhaupt ein Sensorium hat. Religiöse Gegenstände, die dem Glaubensgebiet angehören, können nicht von einem Verächter und Gegner der Religion erkannt werden. Man muß in der Religion leben, ihre Eigenart erfahren und betätigt haben — nicht bloß einmal und aus Neugier, sondern als innere Lebenserfahrung die verschiedenen Lagen und Stadien eines Menschenlebens durchgemacht haben. Nur dann ist man zur Kritik befähigt. Es war ein durchaus richtiges Urteil von Harnack gegen das moderne Bestreben, an Stelle der christlichen Theologie die Religionswissenschaft und Religionsgeschichte zu setzen, wenn er erklärte, um eine Religion zu verstehen und richtig zu beurteilen, dazu gehöre das Leben und Studium eines ganzen Lebens, um das

Wesen der Religion, ihre Lehren, ihren Einfluß auf das Leben, auf den Kultus wie unter den verschiedensten Völkern zu erkennen. Unsere Studierenden der Theologie haben schon genug mit der einen, der christlichen Theologie zu tun, um sie aus der Erfahrung zu erkennen und auf das Leben und die Erfahrung anderer einwirken zu können.

1. Abschnitt.

Die außerbiblischen Quellen und ihr Inhalt.

Gibt es nun hinreichende Quellen für die Geschichte Jesu, wie wir sie in der Kirche auf Grund der neutestamentlichen Schriften kennen? David Strauß hat großes Gewicht gelegt auf die Nachrichten der allein glaubhaften außerbiblischen und außerchristlichen Schriftsteller aus der Zeit des Urchristentums.

Was bietet uns Tacitus, Sueton, was Plinius und was der jüdische Schriftsteller Josephus?

Zuvor fragt es sich, sind diese Berichterstatter imstande gewesen, glaubwürdige Nachrichten zu bringen; woher haben sie ihre Mitteilungen geschöpft? Erweisen sie sich sonst bei anderen Darstellungen als gewissenhafte, zuverlässige, glaubwürdige und verständnisvolle Männer? Da fällt es nun sehr auf, was den ersten so berühmten römischen Historiker Tacitus (hist. V. 2) betrifft, daß er über die Juden, ihren Ursprung, ihre Sitten, Religion so völlig verkehrte, unzuverlässige, sinnlose Auffassungen und Mitteilungen macht, sodaß man sieht, er hat für dieses Volk den Haß des Menschengeschlechts, für sein religiöses und soziales Leben auch nicht das geringste Verständnis gehabt.[1]) Auch die wenigen Worte bei Sueton wie die bei Plinius zeugen von keiner tieferen oder richtigeren Auffassung. Ja auch bei

[1]) Ganz ebenso verkehrt sind des so gelehrten Plutarch Mitteilungen über die Juden.

dem jüdischen Geschichtsschreiber finden sich Urteile und Ansichten, welche durch seine literarisch-historischen Zwecke bestimmt, nicht zuverlässig sind und der Begründung entbehren.

1.

Was sagt nun Tacitus von Christo? Gelegentlich des Brandes von Rom unter Nero erwähnt er (hist. V, 5. 8; annal. XV, 44) daß Nero die Christen des Brandes beschuldigt habe, welche Anhänger eines unter dem Prokurator Pontius Pilatus gekreuzigten Christus gewesen seien.[1])

2.

Ebenso geringfügig ist des gleichzeitigen Sueton (in der vita Claudii 25) Mitteilung, daß unter dem Kaiser Claudius alle Juden aus Rom vertrieben worden sind, weil sie beständig auf Anreizung eines Christus tumultuiert hätten. Daß hier zu dieser unerhörten Maßregel die Staatsverwaltung gedrängt worden ist, und sie nicht des Urhebers dieser Tumulte sich bemächtigt hat, zeigt, daß derselbe nicht gegenwärtig war und sie desselben nicht habhaft werden konnte. Es wird also eine geistige Aufregung gewesen sein müssen, welche die Predigt von Christo unter den vielen Tausenden von Juden in Rom hervorgerufen hat, ebenso wie nach den Mitteilungen in der Apostelgeschichte es auch an andern Orten zu Tumulten gekommen war.

3.

Mehr sagt Plinius (ep. X, 96. 97) in seinem berühmten Brief an den Kaiser Trajan, in welchem er um Verhaltungsmaßregeln gegen die verbotene Religion der Christen und die durch Angeber so zahlreich angeklagten Christen bittet. Er erzählt, daß er in seiner Verwaltung der Provinz Bithynien im nördlichen Klein-Asien sehr strenge Verhöre — bis zur Folter —

---

[1]) Vergl. Th. Klette, Die Christenkatastrophe unter Nero, insbesondere nach Tacitus (Tüb. 1907).

angestellt habe, und was er so erkundet, gibt uns ein Bild über den Zustand der christlichen Gemeinden damaliger Zeit und in jener Gegend.

Danach sind die Christen an einem bestimmten Tage der Woche zusammen gekommen — nämlich am Sonntage —; sie sangen Lieder auf Christus als auf ihren Gott, ermahnten sich gegenseitig durch einen Eid[1]) zur Redlichkeit, Treue und Keuschheit; dabei genossen sie gewöhnliche und unschuldige Speisen — gemeint sind die Liebesmähler, über welche sich der schwere Vorwurf verbreitet hatte, daß sie Kinder schlachteten, ihr Blut tränken und ihr Fleisch äßen; dabei werden auch Diakonissen erwähnt. Wie Tacitus, so urteilt auch Trajan und Plinius über die Religion der Christen, daß sie verderblicher Aberglaube und traurige Schwärmerei und unbeugsame Hartnäckigkeit[2]) sei. So dürftig, so fehlerhaft diese wenigen klassischen Mitteilungen sind, so bestätigen sie doch die wichtige Tatsache, daß aus dem so verhaßten Volk der Juden ein Mann mit Namen Christus in Palästina vom heidnischen Prokurator Pilatus gekreuzigt, unter den Juden der Weltstadt eine gefahrdrohende gewaltige religiöse Bewegung hervorgerufen, einen im ganzen Reich verbreiteten Anhang von Juden und Heiden jeden Alters und Geschlechtes gehabt habe, die am Sonntag zusammenkamen, um diesem Gekreuzigten als ihrem Gott im Liede ihre Verehrung zu zeigen, aber sich weigerten, den heidnischen Göttern und dem Kaiser Opfer darzubringen, daß sie vielmehr sich gegenseitig zum sittlichen Wandel eidlich — sakramentlich verpflichteten und gemeinsame Mahlzeiten abhielten. Für die Christen, seine Anhänger, kann der Gekreuzigte also nicht ein Übeltäter gewesen sein, er war ihr Gott — den sie

---

[1]) Sacramento, wahrscheinlich mißverstanden und vom Sakrament der Taufe oder des Abendmahls zu verstehen.

[2]) exsecrabilis superstitio, prava et immodica superstitio und irreflectibilis obstinatio.

göttlich verehrten und durch den sie sich sittlich verpflichtet und gemeinschaftlich gegenseitig verbunden wußten.

Was liegt in der Anbetung eines Gekreuzigten? Wie kann ein Gekreuzigter religiöse und sittliche Einwirkungen haben und religionsstiftend sein und allgemein menschliche Gemeinschaft zwischen den so verhaßten Juden und Heiden herstellen? Es war Christus ihnen nicht bloß ein Lehrer aus den Juden, er hatte auch für die vielen götterverehrenden Heiden einen lebenumschaffenden Einfluß. Der gekreuzigte Gott — Gott durch sein Kreuz richtet die Menschen und richtet sie auf zu sittlichem Lebenswandel — ja sein Tod gibt ihnen Kraft, auch selbst bis zum Foltertode ihm in Treue anzugehören, ihm über alle Götter und Menschenvergötterung zu dienen; es ist die größte Schuld eines Christen, diesen Gekreuzigten zu verleugnen. Diese Tatsache steht geschichtlich nach diesen dürftigen Quellen fest. Ihr Licht empfangen diese aber erst durch die anderen Quellen, welche aus der christlichen Gemeinschaft herstammen.

4.

Viel wichtiger und bedeutsamer ist das, was der jüdische Geschichtsschreiber Josephus, der hochgebildete Zeitgenosse der Apostel — geb. 37 n. Chr., uns aus seinen Erlebnissen im Jüdischen Krieg und aus späterer Zeit erzählt. Er lebte in Verbindung mit dem Kaiserhause des Flavius in Rom seit dem Fall Jerusalems, bis in die Zeit des Trajan und will durch seine Schriften den gebildeten Römern die Geschichte und die Bedeutung seines Volkes, der Juden darstellen, um es gegenüber der allgemeinen Verachtung zu rechtfertigen.

Für uns ist die Stelle seiner Antiquitäten XVIII, 23 von größter Bedeutung. Hier sagt Josephus, nachdem er von den Bedrückungen unter Pontius Pilatus erzählt hat, folgendes: „Zu dieser Zeit trat Jesus auf, ein weiser Mann, (wenn man ihn einen Mann nennen darf); er vollbrachte wunderbare Werke und war

ein Lehrer der Menschen, welche die Wahrheit mit willigem Verlangen aufnahmen; und viel Juden, aber auch viel Griechen zog er zu sich herüber (er war der Christus), und als ihn auf die Anklage der Vornehmsten unter uns Pontius Pilatus zum Kreuz verurteilt hatte, ließen dennoch, die ihn zuerst geliebt hatten, nicht von ihm ab (denn er erschien denselben am dritten Tage wieder lebend, wie denn die göttlichen Propheten dies und unzählige tausend andere wunderbare Dinge von ihm geweissagt haben). Und bis zur Stunde hat das Geschlecht der Christen, wie sie von diesem den Namen tragen, nicht aufgehört."

Diese Stelle ist von altersher ein Gegenstand der kritischen Untersuchung gewesen und es ist noch kein sicheres Ergebnis erzielt. Drei Hauptansichten sind hervorgetreten. 1. So kann nur ein gläubiger Christ, aber nicht ein den Christen feindseliger Jude geschrieben haben; die ganze Stelle sei von einem Christen später hier eingeschaltet und daher verdächtig und *ohne* historischen Wert. 2. Nicht die ganze Stelle sei interpoliert, sondern Josephus habe diese von Jesu ausgegangene religiöse Bewegung im Judenvolk, von der man in Rom gewiß durch Pilatus, Paulus und Petrus Kunde erhalten, nicht mit Stillschweigen übergehen können; er rede ja auch vom Täufer, von Jakobus dem Gerechten. Nur diejenigen Sätze, welche vom Messias, von der Auferstehung, von seinen Wundern handeln, jene oben in Klammern gesetzten Worte seien spätere, verherrlichende Zusätze eines Christen. Endlich 3. hat es von je nicht an Kritikern gefehlt, welche hier eine rein objektive Mitteilung des im heidnischen Rom schreibenden und den seit dem Brande Roms bekannten Tatsachen Rechnung tragenden Verfassers, gefunden haben.

Eine eingehendere Untersuchung würde sehr viel Raum beanspruchen, — und wie das Ergebnis auch lauten würde, doch von keiner erheblichen Bedeutung sein. Denn den günstigsten Fall angenommen, die ganze Stelle sei von Josephus, so besagt sie doch nichts anderes oder neues, was wir nicht auch

in unsern anderen Quellen hätten. Oder nehmen wir die andere Ansicht: es sei alles Fälschung, und Josephus hätte nichts von Jesu, oder nur das außerhalb der Klammern stehende, das den einfachen Tatbestand des Auftretens Jesu enthaltende Stück geschrieben, so war das Schweigen des jüdischen Verfassers nur als ein absichtliches anzusehen, er habe weder bei seinen Volksgenossen noch bei den römischen Lesern in irgend einem Maße Anstoß geben oder irgendwie Partei nehmen wollen.

Doch unterscheidet er sich in jedem Falle sehr vorteilhaft von den bitteren Schmähungen der Juden und den späteren jüdischen Verleumdungen, wie sie schon nach Celsus in jener Zeit der Feindschaft der fanatischen Juden gegen die Christen hervortreten, namentlich über Jesu göttlichen Ursprung und seine Auferstehung, Lästerungen, wie sie wahrscheinlich schon zur Zeit der Apostel gegenüber den diese Tatsachen bezeugenden Jüngern und Dienern der Kirche gehört wurden.

Die Nachrichten im Koran beruhen auf Überlieferungen und sind, weil aus sehr später Zeit, ohne Wert.

5.

Anders steht es mit den außerbiblischen aber christlichen Nachrichten in den sog. apokryphischen Evangelien, — mit den außer unseren kanonischen Evangelien im Altertum noch erwähnten Evangelien der Hebräer, des Petrus, der Nazaräer, der Ägypter, des Marcion, den in den letzten Jahrzehnten in Ägypten aufgefundenen Fragmenten von Evangelienschriften.

Diese Apokryphen sind phantasievolle Ausschmückungen über die unbezeugten Perioden des Lebens Jesu, über seine Kindheit, über die Zeit vor seinem Auftreten, über die Höllenfahrt, lediglich zur Verherrlichung Jesu oder der Maria, erdichtete Fiktionen, ebenso wie die apokryphischen Apostelgeschichten, ohne Anspruch auf historischen Wert.

Die aufgefundenen neueren Evangelienfragmente sind sehr überschätzt worden, es sind Bearbeitungen unserer Evangelien aus antikirchlichen Kreisen in irgend einem häretischen Sinn, wie dies sich aus Einzelnachweisungen ergeben hat.

Ebenso sind die sog. Agrapha, welche aus den ältesten Kirchenvätern gesammelt worden sind, sehr überschätzt worden. Von den vielen hundert aufgeführten Worten Jesu haben sich nur höchstens 8—10 als irgendwie glaubwürdige echte Worte nach der neusten Kritik ergeben.

Ich verweise, um eine Vorstellung von solchen Agrapha zu geben, auf das eine im Neuen Testament überlieferte, welches der Apostel Paulus in Apostelgeschichte 20, 35 aufbewahrt hat auf das so tiefsinnige schöne: „Geben ist seliger als Nehmen." Ob noch andere von Paulus aufbewahrt sind, wie manche Kritiker behaupten, ist fraglich (z. B. das von der Fülle der Heiden — von der Ehe und das von der Wiederkunft). Viel weniger bedeutsam, aber sehr viel zitiert ist das: „werdet bewährte Geldwechsler" — oder „womit jemand sündigt, damit wird er bestraft." Und als Beispiel von geschichtlichen Mitteilungen gebe ich das bei Justin dem Märtyrer aufbewahrte: daß Jesus in einer Höhle bei Bethlehem geboren, und daß er, um ein tätiges Leben in Gerechtigkeit zu führen, Pflüge und Joche als Zimmermann gearbeitet habe.

Zu den Agrapha kommen in neuester Zeit noch hinzu die in Ägypten, besonders in Oxyrinchos gefundenen Fragmente aus uns unbekannten Evangelien oder Umarbeitungen derselben. Die im Altertum genannten Evangelien der Hebräer oder Ägypter heranzuziehen empfiehlt sich nicht, da, wie einer der neusten Kritiker Erwin Preuschen mit Recht sagt, diese völligunbestimmte Größen sind. Was wir gefunden haben, ist sehr wenig wertvoll. Auch das neuste über ein Gespräch Jesu mit den Hohenpriestern im Tempel über die Einführung der Jünger in den Tempel ohne vorherige Reinigung, und dann

über äußere und innere Reinheit (ähnlich wie Mark. 7, 1 ff.) entbehrt jeglicher Bedeutung. Sehr verschieden urteilen die englischen gelehrten Herausgeber — und in Deutschland Schürer und Preuschen, letzterer viel günstiger als ersterer.

Noch interessanter ist die Schlußbemerkung, die in einer einzigen Handschrift vom Markusevangelium — die aus dem 4.—5. (?) Jahrhundert stammt, in Akmin aufgefunden, jetzt in Amerika sich befindet. Der Schluß des Markus ist, wie es scheint, abgebrochen. Schon Pelagius und Hieronymus scheinen eine Handschrift gehabt zu haben, in welcher ein Gespräch Jesu mit den ungläubigen Jüngern gestanden hat. Jetzt bringt dieser Schluß jene Handschrift. Er soll von Aristion, den Papias erwähnt, herstammen.

Zweiter Abschnitt.

Das Evangelium und die Evangelien.

1.

Wenn wir unser Thema „unsere Quellen“ genau ansehen, so sind mit „*unsere*“ gemeint die Quellen, auf welche von jeher die Kirche und ihre theologische Wissenschaft zurückgeht, um eine nach allen Seiten gesicherte Darstellung des Lebens Jesu zu bieten. Es sind unsere vier Evangelien. Hier ist zuvor die Frage:

Was ist unter dem Wort Evangelium zu verstehen? Es kommt im Neuen Testament in zweifachem Sinne vor.

Ursprünglich bedeutet das griechische Wort gute, freudige, frohe Nachricht jeglicher Art. In der neutestamentlichen Zeitgeschichte wird diese Freudennachricht stets an die Person Jesu Christi geknüpft; es ist die Verkündigung *von* Jesu sowohl, welche er selbst in seinem Leben den Zeitgenossen gemacht hat: selig die Ohren, die da hören, was ihr höret als besonders die Verkündigung *über* Jesus, als Inhalt dieser Botschaft eine Botschaft, welche um ihres Inhaltes und Gegenstandes willen überall, wo sie hingelangt gehört, aufgenommen und beachtet wird, Freude wirkt und wirken soll, denn wie der Apostel Paulus lehrt, besteht das Evangelium nicht in Worten, es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, d. h. zu retten alle, die daran glauben, Juden sowohl wie Heiden. Es ist die Fortsetzung der Verkündigung, welche mit der Geburt Jesu zu Bethlehem, mit

dem Kommen Jesu, des Sohnes Gottes in die Menschenwelt angefangen hat. In der Geburtsnacht war es Engel-Mund, welcher den armen Juden bei den Herden zuerst davon Kunde gab, daß für alles Volk — welches Ursach hat, sich vor Gott dem Heiligen zu fürchten von wegen der Sünde, jetzt mit dieser Geburt die große Freude für alle Menschen angefangen habe, weil der Heiland, Erlöser für sie geboren sei, wie einen solchen aus dem Hause des Königsgeschlechts David die Juden auf Grund alter Weissagungen der Propheten erhofften. Die geweissagte und gehoffte Erlösung von Sünde, Elend, Tod und Gericht Gottes hat mit der in dieser sündigen und deshalb unter dem gerechten Gericht Gottes liegenden und vor dessen Zorn nicht bestehenden Menschenwelt geschichtlich mit der Geburt Jesu angefangen, und hat tatsächlich durch sein Leben, Wirken und Leiden bis zum Tode am Kreuz den Grund gelegt zu der großen Freude. Das Evangelium ist also die Verkündigung in Worten durch Boten, daß Jesus, als der von dem Himmel erwartete Messias, nun gekommen sei, um die Sünder selig zu machen, die an Sünde Kranken zu heilen, die scheinbar nach dem Urteil aller Menschen leben, aber nach dem Urteil Gottes und Jesu dem Tode und Gericht anheimfallen, um ihnen diejenige Rettung zu bringen, welche alle Menschen bedürfen und die kein Mensch bewirken kann. Es ist in der Tat die Botschaft von einer Freude, welche mit Recht die Engelverkündigung als eine *große* verherrlicht. Sie ist groß wegen ihres Ursprungs in Gott, welcher diesen Retter der Menschheit allein geben konnte und nun gegeben hat als bleibenden Besitz, groß wegen der Schwere des Verderbens, aus welchem dieser Retter als geborenes Menschenkind in Wirklichkeit rettet, groß wegen der so verbürgten Dauer dieser in der Menschheit wirkenden Kraft für alle Zeiten und Geschlechter, so lange es einer Rettung bedarf, groß wegen des intensiven wie extensiven Umfangs vollkommener Rettung aus allem Elend für *alle* Menschen aller Zeiten ohne Ausnahme.

Diese Freude, durch welche die Ehre Gottes in der Höhe, der Friede auf Erden und das Wohlgefallen Gottes an allen Menschen verbürgt ist, diese Freude allem Volk zu verkündigen, hat Jesus seine Boten schon bei seinen Lebzeiten in alle Städte und Dörfer seines Volkes gesendet und angeordnet, daß diese Botschaft nach seinem irdischen, rettenden Wirken bis an das Ende der Welt und Ende der Tage gebracht werde.

Wohin das Evangelium kommt, ist es diese Nachricht, aber nicht bloß eine Nachricht, daß ein Jesus gelebt hat, daß in Jesus ein Lehrer von Gott gekommen sei, oder wer Jesus gewesen, woher er gekommen, wie er gelebt und was er gelehrt und getan. Vielmehr daß er der Messias gewesen und als ein Knecht, obgleich seinem Wesen nach Herr der Welt, wie Gott selbst, sein Leben zum Opfer als Mittel zur Rettung in den Tod gegeben hat.

Dies Evangelium ist nur ein einziges, außer diesem gibt es kein anderes; es ist das Evangelium, welches alle Apostel verkündigen, so einzig, daß auch ein Engel vom Himmel ein anderes nicht bringen kann.

Um der großen, das heißt allein vollkommenen Freude willen, kann es nur ein Evangelium geben. Es gibt nur eine Rettung und einen Retter. Der Mensch wird nicht gerettet, wie er will — wie er meint, daß es geschehen müßte und könnte, sondern nur, wie Gott will. Darum kann niemand aus der Gottesferne in die Gottesgemeinschaft kommen, wie er denkt, meint, fühlt, will, sondern der Mensch kommt zu Gott, allein durch Jesum und auf dem Wege, welchen Gott gebahnt und Jesus hergestellt hat.

Jesus hat durch Anhänger diese frohe Botschaft in alle Welt zu bringen den Auftrag gegeben. War er sicher, daß dies ausgerichtet werde, und daß es richtig ausgerichtet wurde? War es in jener Zeit der literarischen Bildung im Volke Israel seit Moses und nach dessen Vorbild und dem Vorgang der Pro-

pheten wie dem durch griechische Kultur damals so stark beeinflußten Zeitalter der Schriftgelehrten sicher zu erwarten, welche nicht bloß die Schrift, sondern auch schriftlich lehrten, wie Philo und Josephus u. a. zeigen, daß auch für die Nachwelt seine Lehre — seine mündliche Freudenbotschaft — in Schrift niedergelegt und der Nachwelt verbürgt wurde?

Wie Jesus nicht bloß die aramäische Volkssprache seinerzeit, sondern das klassische Hebräisch aus den Rollen des Alten Testamentes, aus dem Propheten Jesajas in der Synagoge vorlas, und wie er des Griechischen mächtig war, und dessen in den Verhandlungen mit Pilatus sich bediente, so hat er alle Bildungsmittel seiner Zeit, wie sein prophetischer Beruf für sein Volk erforderte, in seinen Dienst genommen, also auch selbst schreiben können, wie dies Joh. 8, 8 die zwar als johanneisch angezweifelte Erzählung doch unzweifelhaft bestätigt. Dagegen darf man sich nicht auf den von Eusebius mitgeteilten Brief Jesu an Abgar von Edessa berufen, da derselbe von altersher als unecht verworfen ist, und nur selten in neuerer Zeit einen Verteidiger gefunden hat.

2.

Die Frage bleibt, weshalb Jesus seine Offenbarungen nicht selbst in einem Schriftzeugnis sicher und unantastbar überliefert hat. Man könnte darauf antworten: so wenig Sokrates selbst seine Wahrheitslehren schriftlich aufgezeichnet hat, sondern es seinen Schülern überlassen, so habe es Jesus auch seinen Anhängern überlassen. War doch dasjenige, was er hätte schreiben können, in so reicher Fülle vorhanden, daß, wie einer seiner Anhänger es ausdrücklich betont, die Welt die Bücher nicht hätte fassen können. Nun aber war Jesus nicht ein Lehrer von Gott gekommen, der Lehren über Gott und seine Willensforderungen nach Art der Gesetzeslehren und Offenbarungen des Moses oder der Schriftgelehrten niederschreiben müßte. Die Aufgabe seines Lebens war vielmehr sein Wirken in Wort und

Tat im Dienste an der Menschheit bis zu seinem Opfertod am Kreuz. Es ist die Gnadenoffenbarung Gottes in seinem Sohne zur Rettung der Menschheit; er ist das Licht der Welt, in dessen Licht Gott und alles in der Welt neu beleuchtet wird. In Tatsachen der Geschichte offenbart Jesus Gott als Vater für die begnadigte und gerettete Menschheit. Daraus ergeben sich Lehren für den Glauben und das Leben der Wahrheit suchenden Menschen. Was und für wen hätte Jesus schreiben sollen? Nur Sittenvorschriften oder Glaubenswahrheiten, und Lehrworte oder Tatsachen? für Juden überhaupt oder nur für gläubig gewordene Anhänger; sollten die Griechen leer ausgehen? Und wann hätte er es tun sollen? Doch wohl erst nach Vollendung seines Lebenswerkes, welches doch erst mit seinem Todesopfer auf Golgatha durch sein Kreuzeswort „es ist vollbracht" vollendet war. Und die Auferstehungstat mit dem sich anschließenden vierzigtägigen Lebensverkehr des Lebendigen zur Wiederbelebung seiner Jünger und die siegreiche Auffahrt auf den Thron zur Rechten seines Vaters und die abschließend vollendende, von Jesu zuvor verkündigte Tat der Geistesausgießung, hätte dies alles unberücksichtigt bleiben können? Erst im Lichte der Auferstehung war sein Kreuz auf Golgatha verständlich; erst nach seinem Hingang zum Vater sein Ausgang vom Vater und damit sein gesamtes Wirken auf Erden dem Glauben erkennbar gemacht.

Demnach wird es wohl bei der alten, schon von Hieronymus gegebenen und in neuerer Zeit ähnlich lautenden Antwort verbleiben, daß Jesus in die Welt gekommen ist, nicht um Lehren zu bringen, sondern um neues Leben aus Gott der erstorbenen Menschheit und damit neues Licht aus der Ewigkeit zu erschließen und zu wirken. Und nachdem er dies sein Heilandswerk auf Erden vollendet, hat er mit der Flammenschrift seines heiligen Geistes unvergänglich in der Menschheit seine lebendige, ewige, zu ihrer Rettung sich bezeugende Schrift nicht auf steinerne Tafeln, sondern in die empfänglich gemachten Menschenherzen

geschrieben. Er hat sein Wort verwirklicht: ich will Zeugnis ablegen und ihr sollt es auch tun, so daß, wer euch hört, mich hört.

Die frohe Verkündigung, welche in Jesu erstem Wort, soweit es als gesichert festzustellen ist, vorliegt, war die von Mark. 1, 14 f. beim ersten Hervortreten in die Öffentlichkeit laut gewordene Mahnung: Tut Buße und glaubet auf dem Grunde der frohen Botschaft. Dies war seine Botschaft von sich und dem durch ihn gekommenen Reich Gottes, es war die im Alten Testament verheißene Verkündigung: den Armen wird das Evangelium von Christound seinem Reich verkündigt. Zu diesem Zweck diese frohe Botschaft in alle Welt zu tragen und zu verkündigen, hat er Boten ausgesendet und sie haben Zeugnis abgelegt, wie uns die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel bezeugen.

3.

In der Apostelgeschichte sehen wir Art und Inhalt ihrer Verkündigung.

1. Die Art: wir sehen sie das Evangelium verkündigen mit großer Freimütigkeit ohne Furcht vor den Landsleuten, die sie verspotten, ohne Angst vor der Obrigkeit Israels, die sie zur Verantwortung zieht wegen ihrer Wirksamkeit, ihrer Verkündigungen wie ihrer Wundertaten; und als sie ihnen diese verbietet, erklären sie öffentlich, daß sie als Boten Jesu nicht unterlassen können, die frohe Botschaft von Jesu als dem Christ in alle Welt zu tragen.

2. Vor allem lernen wir den Inhalt ihrer Verkündigung: Jesus sei der Christ, der Gekreuzigte sei der Knecht und Sohn Gottes und in keinem andern sei Rettung von der Sünde zu finden, als in diesem von der Sünde Israels Gekreuzigten, aber durch Gottes Macht von den Toten am dritten Tag Auferweckten. Diesen hat Gott zum Herrn, zum Fürsten des Lebens, zum Herrn über alles zu seiner rechten Hand,[1]) zur Weltregierung

[1]) Oder „durch die rechte Hand."

für's Reich Gottes erhöht. Ihn verkündigt Petrus unter den Juden, aber auch an die Heiden; ebenso andere Nichtapostel, wie Philippus an die Samaritaner und über die Grenzen Israels hinaus.

Im Zeitalter des Urchristentums und der Apostel kommt das Evangelium bis nach Rom, wie die Apostelgeschichte schließt „ungehindert" trotz aller Feindschaft, Verfolgung und Verachtung vonseiten der Juden und Griechen, des Pöbels wie der Gebildeten. Es ist bei allen der gleiche Inhalt: Jesus von Nazareth, der in Jerusalem gekreuzigt ist, der im Alten Testament verheißene Messias, der Heiland aller Menschen, der von den Toten auferstanden und zur Rechten Gottes Erhöhte, der das Gericht über die Welt, aber auch die Rettung für die Welt ist.

Derselbe Apostel Petrus führt in seinen Briefen die Wiedergeburt auf die Verkündigung des Evangeliums als Wort Gottes zurück, welches als unvergänglicher Samen unter euch verkündigt wird. Es war eine Verkündigung von Tatsachen, nicht von selbsterdichteten Mythen, welche etwa die Apostel, oder andere, in deren Dienst sie standen, ausgesonnen hätten, und wie sie damals von herumziehenden Magiern, Geheimnislehrern oder sonstigen fremdländischen Religionen angehörenden Vertretern in selbstsüchtiger Gewinnsucht durch Verführung der leichtgläubigen Massen verbreitet wurden.

Wenn der große Heidenapostel den Inhalt seiner Freudenbotschaft, des Evangeliums kurz zusammenfaßt, so spricht er von seiner Verkündigung des gekreuzigten und auferstandenen Christus, welcher den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine törichte Lehre war, mit Ausnahme der wenigen, die zum Glauben kamen. Letzteren war es eine Kraft Gottes zur Rettung in das Reich Gottes, welches nicht Essen und Trinken, irdisch leibliche, vergängliche Genüsse bringt, sondern Friede und Freude des Herzens; es ist ihm das Evangelium die Verkündigung von der großen Freude, die er nicht nachdrücklich genug seiner Gemeinde verkün-

digen konnte: Freuet euch in dem Herrn allewege (Phil. 4, 4 f.).; es ist die Verkündigung von Tatsachen der Geschichte Jesu, daß der Jesus, an welchen sie zur Seligkeit glauben, geboren sei, gepredigt und Anhänger gesammelt habe, verraten, am Kreuz gestorben und begraben sei, am dritten Tage nach seinem Tode wieder als Auferstandener von den Toten lebendig den Seinen sich sichtbar offenbart habe.

In völliger Übereinstimmung damit schreibt der letzte der Apostel Johannes im 1. Brief (1, 1 f.): Was wir gehört haben, was wir gesehen haben, was unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens, — was wir von der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes gesehen haben (Joh. 1, 14), das, und nichts anders haben wir euch verkündigt, auf daß unsere Freude auch eure Freude und diese vollkommen sei.

Also das Evangelium ist die Verkündigung von Jesu dem Christ (dem Messias), dem gekreuzigten und auferstandenen, für alle, die diese Botschaft im Glauben annehmen, zu vollkommener Freude.

Auf dieser Lebens- und Herzenserfahrung, welche die Boten gemacht haben und anderen bringen, und bei diesen ebenso finden und wirken, ruht die Gemeinschaft der Gläubigen, die Kirche Jesu Christi, das Reich Gottes in der Welt.

Von diesen mündlich verbreiteten geschichtlichen Tatsachen von Jesu Leben und Wirken, von seinem fortdauernden Wirken in der Menschheit geben die Jünger Jesu nicht bloß mündlich Zeugnis, sondern in anderer Form auch schriftliche Nachricht. So gewinnt das Wort Evangelium auch die Bedeutung einer schriftlichen Aufzeichnung dieser Freudenbotschaft. Wir besitzen von diesen schriftlichen Dokumenten noch vier, welche von Anfang an diesen Namen in der Christenheit getragen haben.

Zwar haben wir nicht mehr die Urschriften ihrer Verfasser, aber doch Abschriften von ihnen, deren älteste Gestalt wir in Handschriften schon aus dem 4. Jahrhundert nach

Christo noch jetzt besitzen. Älter als diese Abschriften sind die schon früh für die Kirche notwendig gewordenen Übersetzungen in die syrische wie in die lateinische Sprache und in die gotische. Noch älter sind die Zitate aus denselben bei den ältesten christlichen Lehrern von der Apostelzeit an. Mit diesen Zitaten kann die Wissenschaft die Handschriften kontrollieren, und den Text der Urschriften herzustellen versuchen.

Hier hat nun, da uns sehr wenige Nachrichten über diese vier Evangelien und ihre Abfassung überliefert sind, die wissenschaftliche Forschung die große Aufgabe, zu untersuchen, was für Gründe die Verfasser jener Schriften veranlaßt haben, diese zu schreiben oder andere zum Aufschreiben zu veranlassen. Mit dieser Frage nach der Entstehung hängt notwendig die über die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit dieser für das Leben Jesu vorhandenen einzigen Quellen, zusammen.

Ehe wir jede dieser einzelnen vier Schriften besonders untersuchen, haben wir einige allgemeine Gesichtspunkte voran zu erörtern, besonders solche, welche für alle vier Schriften gleichmäßig gelten.

4.

Die vier Evangelien sind geschrieben worden, nachdem schon eine Reihe von Jahren hindurch die mündliche Verkündigung stattgefunden hatte. Es war daher in der christlichen Gemeinde durch die Jünger und Apostel Jesu die Kunde von ihm und seinem Wirken bekannt. In welchem Umfange dies der Fall war, zeigt 1. Kor. 15, 1 f. wo der Briefschreiber die Leser an diese ihnen verkündeten Tatsachen als bekannt erinnert.

Die in den Gemeinden verkündeten geschichtlichen Vorgänge haben die Ereignisse, wie in der Apostelgeschichte Petrus zeigt, vom Auftreten des Täufers an, Jesu Lehre und Wundertaten, seine Wohltaten, sein Leiden und Sterben bis zu seinem Erscheinen als Auferstandener unter seinen Jüngern — die wir mit ihm gegessen und getrunken haben — umfaßt. Die Geschichte

Jesu war Inhalt der Missionspredigt wie der Gemeindeerbauung, aber auch wie Luk. 1, 4 zeigt, des Katechumenenunterrichtes für solche, welche Christen werden wollten. Die Gemeinden, wo die evangelischen Verkündigungen stattgefunden hatten, waren also im wesentlichen mit dem Inhalt der geschriebenen Bücher bekannt. Doch schrieben diejenigen, welche sich zu schriftlichen Aufzeichnungen veranlaßt fühlten, nicht nur das auf, was in den Gemeinden bekannt und verbreitet und geglaubt war, — die Gemeindetradition —, sondern umgekehrt, was die Verfasser verkündigt hatten, was sie wußten, verkündigten und schrieben sie. Die Autorität für die geschichtlichen Bezeugungen lag also bei den verkündigenden Persönlichkeiten. Es kommt also auf diese an. Wenn die Apostel Jesu die Aufgabe hatten, umherzureisen, so war es für die gesammelten Gemeinden Aufgabe der leitenden Aufseher, Ältesten, den Gemeinden diese Tatsachen stets in Erinnerung zu bringen, sie zu lehren. Die alte Kirche unterscheidet von den zwölf Aposteln Jesu sehr bestimmt andere Lehrer, Evangelisten, Diakone, Älteste. Die oberste Autorität waren und blieben überall die Apostel.

5.

a) Worauf beruht deren Autorität? Zwar heißt Apostel nur zunächst Bote, Gesandter.[1]) Wie kam es, daß dieser Name nur von den Zwölfen gebraucht und nur auf Paulus noch übertragen wurde.[2])

Jesus hat von seinem ersten Hervortreten an Jünger, Anhänger an sich gezogen, welche seine Zeugen sein sollten. Er nahm sie nicht beliebig aus den Zeitgenossen, oder aus dem Um-

---

[1]) Ähnlich Engel = Bote, so daß der Name, abgesehen von dem Gebrauch in der Geschichte, noch nichts über die Persönlichkeit als solche nach ihrem Wesen, Stellung und Aufgabe besagt.

[2]) Die Beziehung auf Barnabas Act. 14, 14 ist dem Zusammenhang nach doch fraglich, da er mit P. zusammengefaßt wird. Ebenso sind die anderen Stellen Röm. 16, 7; 1. Thess. 2, 7 fragliche Ausnahmen.

kreise seines Wegbereiters, des Täufers. Die ersten waren von diesen ihm zugeführt. Es waren Männer aus dem Kreise des Täufers, welche bei ihm die Bußtaufe empfangen ihre Sünde und Heilsbedürftigkeit bekannt hatten, und auf die Geistestaufe des verheißenen Messias warteten, fromme und ernste Männer, die nicht Anstoß nahmen an der Niedrigkeit des die Sünde der Welt tragenden Gotteslammes, wie Jesus vom Täufer trotz seiner göttlichen Messiaswürde ihnen bezeugt war. Aus diesen wählte der Herr seine ersten Jünger, die sich bei der ersten Begegnung so angezogen fühlten durch seine zuvorkommende Freundlichkeit und Leutseligkeit, daß sie bei ihm blieben und ihn begleiteten. Später wählte er noch einzelne Männer dazu — alle aus Galiläa, nur einen aus Judäa, den Mann aus Karioth, Judas. „Nicht ihr habt mich erwählt, als Lehrer, Führer, Haupt, sondern ich habe euch erwählt, meine Jünger und später meine Zeugen zu sein." Er hat es getan in Gemeinschaft und in Einheit mit seinem Vater im Himmel. Der Vater hat sie ihm gegeben.

Diese so aus Israel und für Israel und die ganze Menschheit auserwählten Zwölf waren einfache Männer des Volks: Fischer die meisten, Zöllner (Matthäus), aus Kapernaum und Nazareth, gewohnt an Arbeit für das Leben, mit der üblichen Volksbildung versehen, mit dem galiläischen festen, selbstbewußten, zur Unabhängigkeit geneigten Charakter, aber doch von sehr verschiedener Gemütsart; leidend unter den Zuständen des damaligen Israel, besonders der dem heidnischen, römischen und griechischen Einflusse ausgesetzten und deshalb religiös tief herabgekommenen Provinz Galiläa; diese auf den Trost Israels wartenden, dem Messias und seinem Kommen nach der Schrift entgegensehenden Männer hat Jesus in dem ersten Zeitraum seines öffentlichen Wirkens zeitweise um sich, bis er sie zur bleibenden Gemeinschaft für die folgenden zwei bis drei Jahre an sich band. Er wählt nach seinem Gebet aus der großen Zahl

gläubiger Anhänger zwölf aus, nach der Zahl der zwölf Stämme des Bundesvolkes, damit sie die Grundpfeiler des Neubaues sein sollten, welchen er in dem sich ihm verschließenden, ja ihn verfolgendem Volke für die Zukunft errichten wollte.

b) Zu diesem Lebensberuf, welcher an Stelle ihres bisherigen irdischen treten sollte, zu Menschenfischern bildet Jesus, ihr Herr, sie aus, indem er sie erzieht, unterweist und unterrichtet, teils mit Lehre und Worten, welche seine Person, sein Wirken, sein Verhalten, aber auch das Alte Testament, seine Geschichte und seine Schriften, vor allem das Gesetz und die Weissagung zum Inhalt hatten. Sie sollen seine Zeugen sein, daß er der verheißene Messias des Bundesvolkes sei.

Seine Unterweisung hat Jesus selbst charakterisiert, wenn er sagt: „So lange bin ich bei euch, und habe euch gelehrt, und ihr fragt doch noch? Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. Euch ist es gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes; den andern in Gleichnissen.“ Seinen Aposteln legte er letztere aus, ebenso was von ihm in der Schrift gesagt war. Er öffnete ihnen die Schrift, und zwar nicht erst nach seiner Auferstehung.

Zur weiteren Erziehung in ihrem Apostelberuf für alle Menschen und Völker kam die persönliche Anschauung und Erfahrung im Verkehr Jesu mit seinen Volksgenossen, Jesu Wirken und Wandel in allen Lagen des Lebens, sein Leiden und seine Angriffe, der Umgang Jesu mit den Sündern, Zöllnern und der Obrigkeit.

Sie sollten von ihm lernen, weil er sanftmütig und von Herzen demütig war (Matth. 11, 29 f.), und weil er zur Ruhe für die Seelen den Mühseligen und Beladenen die Sünde vergab.

In seinem Licht und in seiner Sündlosigkeit sahen sie ihren eigenen, und allen Menschen gemeinsamen, sündlichen Zustand.

Dadurch war Jesu Schelten, Mahnen und Warnen gerechtfertigt und die Forderung: wachet und betet.

Solange Jesus, ihr Herr und Meister, ihr Haupt und Lehrer, ihr Beistand bei allen Angriffen unter und mit ihnen lebte, konnten sie stets zu ihm kommen, Zuflucht bei ihm nehmen und in allen schwierigen Fragen bei ihm Rath, Antwort, Trost finden.

Aber für die Zeit, welche er ihnen nicht verbarg, in der sie ohne ihn leben sollten, da er von ihnen genommen war, wo sie, Schafe ohne Hirten, den Wölfen preisgegeben, wo sie Waisen waren, wo sie Sorge tragen mußten, wie sie sich vor den Menschen, vor der Obrigkeit, ihren feindseligen Verfolgern, verantworten und sich verhalten würden, hat Jesus sie schon bei seinen Lebzeiten vorbereitet, und wie die Instruktionsrede in Matth. 10 bei ihrer ersten Aussendung zeigt, ihnen den heiligen Geist verheißen. Dieser würde ihnen zur rechten Zeit geben, was und wie sie reden sollten.

Von dieser ersten, zur Übung gemachten Reise kehrten sie voll Freude und siegesgewiß heim, daß die bösen Geister ihnen untertan gewesen. Es war die Zeit, in der sie sorglos unter seinem Schutze lebten; wie eine Henne hatte er über sie seine schützenden Flügel ausgebreitet.

Für die Zeit, in der sie in der Welt allein, voll Angst und Furcht sein würden, in der sie verfolgt werden würden und es ihnen nicht besser ergehen würde, als es ihrem Herrn und Meister ergangen sei, verspricht Jesus sie auszurüsten, damit sie getrost, in der Gewißheit, daß er die Welt überwunden habe, diese auch überwinden können.

Jesus rüstet sie aus mit dem heiligen Geiste, dessen Kräfte sie schon früher erfahren hatten, und der von nun an ihr Beistand sein würde, und zwar völlig in demselben Sinne, als es Jesus bisher für sie gewesen. Sie sollen in derselben persönlichen Lebensgemeinschaft mit ihm und durch ihn mit Jesu ihrem Herrn

beständig stehen, so daß sie weder Angst in bezug auf die Vergangenheit haben, noch ratlos für die Gegenwart, noch voll Furcht für die Zukunft sein würden.

Diese Kraft des heiligen Geistes, mit welcher Jesus sie am Osterabend als Auferstandener anhaucht und am Pfingsttage zu ihrem Zeugenberuf erfüllt, wird sich nach Jesu Worten in dreifacher Weise betätigen: er wird euch erinnern an alles, was ich euch gesagt habe, er wird euch in alle Wahrheit leiten, und was zukünftig ist, wird er euch offenbaren.

Zu welchem Zweck rüstet Jesus diese Männer mit diesem Geiste aus? Sie sollten seine Zeugen sein: „Ich will zeugen, und ihr sollt auch zeugen." (Joh. 15, 26. 27).

Wer ist aber ein Zeuge? Zeuge ist derjenige, welcher nicht bloß Überliefertes weitergibt oder Lehren erteilt, sondern welcher Selbsterlebtes mitteilt und mit der Autorität eines Wahrheitszeugen gegenüber allen Zweifeln und irrigen Auffassungen vertreten kann. Jesus ist Zeuge von dem, was er beim Vater in Ewigkeit erlebt und erfahren hat, darum kann er die Wahrheit bezeugen. Der Vater zeigt ihm alles; er allein kennt den Vater, und er allein wird vom Vater als Sohn und Offenbarer erkannt (Matth. 11, 26 ff.).

Dieses Gotteszeugen Begleiter sind die Apostel von Anfang seines Auftretens gewesen (Joh. 15, 27; Apg. 1, 8 u. 21). Sie haben selbst gehört und gesehen, was geschehen war. Aber was sie gesehen, war nicht bloß Erfüllung des Geweissagten und Gehofften, nicht bloß Erlebnisse gewöhnlicher Art, sondern ging über alles weit hinaus, was je in ein Menschenherz gekommen war. Die ganze Zeit ihres Zusammenlebens mit Jesu faßt er zusammen mit den Worten: „Alles, was ich euch gesagt habe." Jesu Worte aber sind Geist und Leben und für alles das einzige Licht. Wie groß war die Fülle des bei ihm Erlebten? Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die da hören, was ihr höret. Nicht bloß, was jeder andere auch sah und auch

hörte (wer Ohren hat zu hören, der höre), war die Erfahrung dieser Zwölfe; sie hörten und sahen mit einem Verständnis und einer Empfänglichkeit, welche die Seligkeit, Friede und Freude in der Vergebung der Sünden und den Besitz der Gnade Gottes an gläubigen Herzen wirkt und verbürgt. Sie haben aus Jesu geoffenbarter und erschlossener Gnadenfülle Gnade um Gnade genommen.

An diese Erlebnisse eigenster Art, die sie im innern Menschen und mit sehenden Augen erlebt haben, soll sie der heilige Geist erinnern. Der Eindrücke dieser Tage waren zuviel, der Wechsel im Leben war zu schnell und vergänglich; es soll deshalb eine Geisteskraft auf ihren Geist (ihr Erkennen, Fühlen und Wollen) so einwirken, daß das Vergangene ihnen wieder gegenwärtig werde, wie es am Anfang beim ersten Erleben gewesen war. Diese ersten Erlebnisse waren noch anfängliche, keimartige, schwer zu fassende, für sie war die Erinnerung des heiligen Geistes in späterer Zeit verbunden mit den seither gemachten tieferen Erfahrungen der reiferen Jüngerzeit. Sie sahen im Lichte der späteren Zeit unter dem Einfluß des Geistes die kleinen Anfänge, und die ganze Reihe dessen, was sich angeschlossen hatte. Im Lichte des Pfingstgeistes sehen sie die Erfahrungen mit dem Auferstandenen, im Lichte der Ostern den Verrat und das Kreuz, den Mordplan der Juden, die Verklärung auf dem Berge bis zurück zur Taufe und Versuchung, ihre ersten Begegnungen mit Jesu und ihres Täufers Weisung auf Jesum, als den Messias, wie auf das Gotteslamm, welches seinen Heilandsweg in der Niedrigkeit des Knechtes Gottes anfängt.

Diese erinnernde Geisteswirkung ist keine den psychologischen Erfahrungen und Gesetzen widerstreitende Erscheinung. Es ist zwar eine übernatürliche Wirkung, aber sie knüpft an an Selbsterlebtes und setzt sie in den Stand, von den inneren und äußeren Erlebnissen Zeugnis abzulegen, so wie es der Wahrheit, dem Willen und Wirken Jesu entsprechend war; wie es für die Rettung des sündigen Geschlechtes notwendig und so wirksam

war, als ob Jesus unmittelbar, wie bei seinem Wirken auf Erden und vorbildlich an seinen Jüngern und Aposteln gewirkt hat. Diese Hergänge sind daher vorbildlich für alle Folgezeiten. Durch diese Geisteswirkung macht Jesus diese seine auserwählten und ausgebildeten Apostel zu den Zeugen, auf deren Zeugnis die Menschheit sich für alle Zeit verlassen sollte und konnte. Der Geist hat sie, solange sie an Jesu Rede blieben, und die Wahrheit in seinen Worten erkannt hatten, frei gemacht, frei von aller eignen sündigen, irrtümlichen Erkenntnis, von aller menschlichen Autorität mit ihren Mängeln; wie Jesus zu Petrus sagt: „Du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist;" frei von der überlieferten irreführenden Weltauffassung, aber er hat sie auch frei gemacht für die stets zunehmende Erkenntnis und das daraus erwachsende Bekenntnis.

6.

An diese erste erinnernde Wirksamkeit des Geistes schließt sich sofort die zweite: „Er wird euch in alle Wahrheit leiten." Es bezieht sich dies auf die gesamte von Jesu erschlossene Wahrheit als auch auf die betreffende für das gegenwärtige Bedürfnis entsprechende Wahrheitsbezeugung. Wie Jesus in echt pädagogischer Art schrittweise, den Bedürfnissen und Umständen entsprechend, stufenweise aufschreitend, die Wahrheit gelehrt, seinen Vater offenbart, sich selbst als Sohn erschlossen hat, wie er der Zeit gedient und sie durch sein Dienen beherrscht hat, ohne die Gemüter zu knechten oder zu zwingen, oder die natürlichen von Gott gesetzten Schranken und Grenzen zu verrücken, so sollten seine Jünger in allen Lagen und unter allen sich stets ändernden Umständen mit dem Zeugnis von Christo hervortreten, daß in ihm die Wahrheit sei, daß er die Sündenvergebung durch sein Kreuz für alle Menschen, soweit sie als Sünder der Gnade, des Friedens und der Gemeinschaft mit dem Schöpfer, als ihrem Vater bedürfen, bringe.

Die Apostelgeschichte gibt von diesem Fortschreiten in der Wahrheitserkenntnis Zeugnis. Vom ersten Auftreten am Tage der Pfingsten an gegenüber den Repräsentanten aus allen Teilen des großen römischen Weltreiches, gegenüber den spottenden Feinden aus ihren Volksgenossen, wie vor denen, welche Jesum vor seinem Tode hatten wandeln, reden und wirken sehn, vor der jüdischen Obrigkeit, welche Anstoß nahm an der großen Volksbewegung durch die Jünger des Gekreuzigten. Ebenso sehen wir, wie ihr Verhalten sich gestaltete, als das Evangelium nach Samaria über die Grenzen zu den Griechen kam.

Welche neuen Lebensfragen ergaben sich für die neue christliche Gemeinschaft in Israel, und für ihren bisher im Tempel und Opfer betätigten Gottesdienst: wie steht Jesu Evangelium, wenn er der Messias ist, zu dem Gesetz Moses; wie soll man sich verhalten zu den Heiden, wenn sie das Evangelium hören und durchs Wort und in Gotteskraft des Geistes zum Glauben kommen? Wer gab den Kirchen gründenden Aposteln in allen diesen Dingen Weisung, die Wahrheit zu erkennen, zu lehren, zu betätigen, ohne Menschenfurcht Gott mehr zu gehorchen als den Menschen? Es war der heilige Geist, der sie in alle Wahrheit leitete, ihnen die jedesmalige wahre und richtige Erkenntnis für das Reich Jesu Christi erschloß. So konnten sie feste Tritte tun, den rechten Weg lehren und selbst vorbildlich betreten, so daß sie es offen bezeugen konnten: „Und wenn ein Engel vom Himmel käme und anders lehren wollte, als sie gelehrt" — er sei ausgeschlossen. (Gal. 1, 8). Nicht fein ersonnenen Mythen waren sie gefolgt; sondern die Apostel, Männer Gottes, haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.

7.

Welche Aufgaben hatten diese Apostel zu erfüllen? Gehet hin in alle Welt — das war eine, die Welt, die ganze Menschheit umfassende Aufgabe an allen Völkern, welches Standes,

welcher Bildung, geistig, sittlich und religiöser Art sie auch waren, von der niedrigsten Stufe bis zu der höchsten, an Rang, Würde und Einfluß. Welche Mächte aller Art standen dieser Aufgabe hindernd und feindlich entgegen. „Uns ist bange," sagt der Apostel, „aber wir verzagen nicht." Was ermutigte sie, ihre Aufgabe zu erfüllen? Ihr Glaube sollte der Sieg werden über die Welt. Was gab ihnen die Freudigkeit, so daß sie es nicht lassen konnten, von Jesu, ihrem Herrn, Zeugnis abzulegen? Nichts anderes, als Jesu Wort. Ja, Herr, auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Mit diesem waren sie auf der Höhe ihres Berufes und der Situation. Die Wahrheit machte sie frei von ihrem eignen Selbst, von aller menschlichen Furcht und allen Zweifeln ihres Verstandes, sie standen unter dem Worte dessen, der gesagt hatte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Der heilige Geist soll ihnen, was zukünftig ist, offenbaren. Das Reich Jesu Christi überwindet nicht bloß Zweifel und Sünde des Herzens, sondern alle Mächte der sündigen Welt, ja die Pforten der Hölle (Matth. 16, 18).

Der Welt Heiland ist auch der Welt Richter, das ist das Thema aller Aussagen Jesu über die Zukunft seines Reiches. Was zukünftig ist, wird sein Geist seinen Dienern offenbaren. Es handelt sich dabei nicht um Wissenserkenntnisse für persönliche und irdische Verhältnisse, sondern um alles, was für das Reich Gottes mit seiner ewigen Dauer, seinen siegreichen Kämpfen, seinen herrlichen Siegen und seinem vollendeten Endzustand, zusammenhängt.

Dies zu wissen, war für ihre Arbeiten am Reich Gottes notwendig, damit sie nicht verzagen, sondern allezeit Freudigkeit im Glauben, Mut in der Hoffnung, und im Dienst eine Geduld bis ans Ende bewahren.

8.

Alle die Geistesverheißungen haben ihre Erfüllung im apostolischen Zeitalter an den Aposteln gefunden.

Es ist der Geist für die Heilsgeschichte Jesu zur Herstellung des Neuen Bundes in der ganzen Menschheit, damit sie diese in ihrer Wahrheit und in ihrer heilswirkenden Kraft den gläubigen Juden und Griechen bringen, damit diese das Kreuz Jesu Christi — den Höhepunkt der Heilsoffenbarung — nicht mehr als Ärgernis und Torheit ansehen, sondern darin Gottes, des Vaters ewigen Liebeswillen, sowie die Fülle der Weisheit und Erkenntnis haben; es ist der heilige Geist, welcher in allen Lebensverhältnissen der Kirche Jesu von ihrer Stiftung an unter den Juden und in der Heidenwelt die göttliche Heilswahrheit und Heilskraft für alle Zeiten durch die Briefe der Apostel als Heilserkenntnis fürs Leben vermittelt.

Im Lichte der apostolischen Predigt ist der Kreuzestod Jesu nicht wie seine Feinde, die ihn zu dieser Schmach verurteilten, meinten, eine Schande, sondern die Offenbarung des ewigen Gottesgeheimnisses und seiner ewigen rettenden Liebesoffenbarung. Diese Erkenntnis vom Kreuz hat der Apostel durch die Auferstehung Jesu am dritten Tage und durch den von Jesu ihnen mitgeteilten heiligen Geist empfangen.

Diese Apostel sind und bleiben für alle Zeiten die lebendigen Zeugen der Wahrheit, ungeachtet sie noch nicht vollkommen, in Buße und Glauben nach der Heiligung des Lebens, in der Kraft des sie regierenden Geistes stehen.

In ihrem Amte haben sie kraft des heiligen Geistes die Heilswahrheit, in ihrem Leben schaffen sie ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern. In jener Hinsicht beanspruchen sie volle Autorität des Dieners Christi, Irrtumslosigkeit und Wahrheit für die Lehren, die sie bringen; aber in sittlicher Hinsicht stehen sie in der Heiligung durch das Wort der Wahrheit.

In der letzten Fürbitte Jesu für seine Jünger (Joh. 17, 8) sagt er: „Ich habe dich, Vater, verklärt, ihnen dein Wort gegeben," und betet, daß sie alle eins seien. Die Einheit der Apostel ist ein Beweis — der einzige — der geoffenbarten

Gotteswahrheit. Dazu kommt dann schließlich Jesu Bitte: „Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die **Wahrheit.**"

Dem entsprechend bekennen die Apostel: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selbst, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott."

Wenn diese Geistesverheißungen aus Jesu Munde nicht leere Worte sind, sondern wie alle seine Worte Geist und Leben, wenn diese Worte nicht angezweifelt werden dürfen, weil sie nur bei Johannes berichtet sind (die auch bei den Synoptikern ähnlich lauten), wenn die Apostel sich dieser Geistesgaben und -kräfte von oben her bewußt sind, dann darf man nicht so verächtlich, wie es jetzt so oft geschieht, über die Schriftlehre von der Inspiration hinweggehen.

Die Apostel sind ernste, religiöse, fromme, von Jesu, dem Gesalbten, unterwiesene und ausgerüstete Zeugen der Wahrheit. Sie wissen, um was es sich bei ihrem Zeugnis handelt, nämlich um die zeitliche und ewige Rettung einer sündigen, dem Elend und Gericht Gottes verfallenen Menschenwelt, für die es nur Rettung in Jesu Christo gibt. Diese Männer haben für ihr Wort vollen Anspruch auf Anerkennung und Wahrheit, solange als Zeugen der Wahrheit zu gelten, bis das Gegenteil erwiesen ist. Sie waren keine Schwärmer, Enthusiasten, keine exaltierte, krankhafte, geistig nicht normale Personen. Der Grundsatz: „Wahrhaftig sein in der Liebe" beherrscht sie und läßt auch, wenn es sein muß, sie für ihre Wahrheit leiden, und ihr Leben dahin geben. Sie sind Jesu Lebenszeugen von der Wahrheit zum Heile für alle Zeiten.

9.

Es ist eine Tatsache, daß das Alte Testament als Schrift der einzige Weg zum Leben ist, welches dem Bundesvolk Israel gegeben war. Es gilt von dieser Schrift, „die heiligen Männer

Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist“ (2. Petr. 1, 21). An dieser Stelle ist dem Zusammenhang nach von den Reden der Propheten, aber in den von ihnen noch vorhandenen und zu beachtenden Schriften, gesprochen. Auch der Apostel Paulus redet von dieser Schrift Israels, wenn er sagt (2. Tim. 3, 15): „Weil du, Timotheus, von Kindheit auf die Heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Jesum Christum. Denn alle Schrift von Gott eingegeben, ist nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit ein Mensch Gottes vollkommen werde, zu allem guten Werk geschickt.“

Es ist wichtig, daß hier von der Schrift als urkundliches Zeugnis und Heilsquelle, als Gnadenmittel zur Seligkeit gesprochen wird. Was aber vom Alten Testament, der Vorstufe zum Neuen Bunde, gilt, dessen Erfüllung in Christo vollendet ist, wird, nach den Worten Jesu auch von den Schriften seiner Apostel gelten müssen. Der Apostel mündliche, wie schriftliche Verkündigung stammt von *Zeugen* in ganz besonderem, einzigartigem Sinne. Ist *menschliches* Zeugnis schon von hohem Wert, wenn es von wahrheitsliebenden Augenzeugen stammt, so ist es das der Apostel in noch höherem Sinne, sofern sie Jesu Zeugen sind, der durch den heiligen Geist ihr Wort als Geisteszeugnis und Lebenskraft in ihnen wirkt. Sie bezeugen daher, was *er* will. Sie verkünden sein Wort als die Gotteskraft zur Seligkeit. Sie sind seine und seines in ihm geoffenbarten Vaters Zeugen. Ihre Schriften sind darum auch unvergleichliche Gotteszeugnisse. Die Evangelien sind keine menschlichen Biographien Jesu, ebensowenig als die Apostelgeschichte eine Geschichte der Kirche im apostolischen Zeitalter ist. Sie sind nur Zeugnisse von der in Christo geschehenen Gottesoffenbarung zur Rettung der sündigen Menschheit.

Wenn in den Überschriften gesagt ist: Evangelium *nach* Matthäus, *nach* Johannes, so darf dieses „nach“ nicht gemißdeutet werden, als ob einer geschrieben, der nach langer Zeit

die Mitteilungen der genannten Männer benutzt, und mit allerlei Zutaten (wie die Wunder) aufgezeichnet hätte. Wie die Griechen Herodots Werk als Geschichte nach Herodot bezeichnen, und er als Verfasser derselben anerkannt wird, so soll in unserm Falle gesagt werden, daß das eine Evangelium nach der Aufzeichnung des Matthäus, des Johannes vorliege.

Dritter Abschnitt.

Das Evangelium nach Matthäus.

1.

Der Weisheit in der göttlichen Heilsoffenbarung in der Kirche Jesu Christi verdanken wir vier Evangelien, zwei von Aposteln, zwei von Apostelschülern verfaßt.

Das erste der vier Evangelien wird einstimmig in der gesamten geschichtlichen Bezeugung der alten Kirche auf den Apostel Matthäus zurückgeführt. Es zeigt, wie Holtzmann anerkennt, durchweg die Spuren des höchsten christlichen Altertums. Dieser Apostel wird als ehemaliger Zöllner, mit Namen Levi, durch Mr. 2, 14 als Sohn eines Alphäus (nicht identisch mit dem Vater des jüngeren Jakobus) bezeichnet. Nach Matth. 10, 3 ist er der von Jesu berufene Zöllner, dessen Namen Levi Jesus in Matthäus veränderte, ähnlich wie Simon in Petrus geändert wurde. Matthäus heißt Gottesgabe; es sollte nicht an den vom Volk so verhaßten früheren Beruf erinnert werden. An dem Abschiedsmahl, welches Levi seinen ehemaligen Berufsgenossen gab, beteiligte sich Jesus mit seinen Jüngern, als Freund der Sünder. Damit bekämpfte er die Vorurteile der Pharisäer und des Volkes wegen des unreinmachenden, weil der römischen heidnischen Herrschaft dienenden, irdischen und so verhaßten Berufs. Der wieder hier hervortretenden Anklage, daß Jesus mit solchen Leuten verkehre, ja zu Tische liege, und seine Jünger nicht zum Fasten

veranlasse (wie doch der Täufer es getan), benennt sich Jesus als Arzt, dessen Pflicht es sei, sich der Kranken, der Angegriffenen und Gefährdeten helfend anzunehmen; nicht um Gerechter willen sei er in die Welt gekommen, sondern die Sünder zur Buße zu rufen, und ihnen zur Gnade der Sündenvergebung zu helfen.

Schon der Prophet des Alten Bundes, zeigt Jesus den Schriftgelehrten gegenüber, lehre den Willen Gottes, daß Gott Barmherzigkeit fordere, und nicht (bloß äußere) Opfer (Hos. 6, 6). Die Unbußfertigen suchen nicht Gottes Barmherzigkeit, wie dieser Zöllner es getan hat und wie er sie erlangt hat. Er sei in seine Nachfolge getreten, da Jesus, der Bräutigam gekommen sei, um sein Volk als seine Braut heimzuführen; es sei jetzt die Freudenzeit, welche das Fasten ausschließe.

Diesen Hergang hat uns Matthäus erzählt. Er war für ihn ganz besonders wichtig gewesen, war sogar der Wendepunkt seines Lebens, bei welchem ihm Gottes Barmherzigkeit sich lebendig als Gottesgabe kund getan hatte. Sein neuer Name mußte stets an diese so entscheidend wichtige Lebenserfahrung erinnern.

Sonst hat Matthäus in seinem Buche nichts von sich berichtet; nur hier in ebenso zarter Andeutung, wie Johannes es in seinem Evangelium getan hat.

2.

Holtzmann sagt mit Recht, daß die alte Kirche von einem sachlichen Grunde geleitet worden sein müsse, auf diesen Apostel dieses Evangelium als Verfasser zurückzuführen, da sonst derselbe in der alten Geschichte nirgend hervortrete. Von seinem späteren Leben ist nur zu sagen, daß er vor Ausbruch des jüdischen Krieges seine Apostelwirksamkeit in Palästina aufgegeben habe. Ob er sich nach Äthiopien oder Mazedonien begeben hat, und ob er eines natürlichen Todes gestorben ist, ist nicht zu erweisen.

Die von Bischof Papias zu Hierapolis erwähnte, vom Kirchengeschichtsschreiber Eusebius in seinem Werke (III, 39) mitgeteilte Nachricht ist, wie der Kirchenhistoriker Hase anerkennt, nicht zu verdächtigen. Diese geht dahin, daß Matthäus im hebräischen Dialekt ursprünglich Logia geschrieben habe, und daß ein jeder sie erklärt habe, so gut er es vermochte.

Dieses wichtige älteste Zeugnis darf weder ignoriert noch verdächtigt werden; wie es sogar von positiver Seite als Fabel aufgefaßt wurde.

Es ist nicht das einzige Zeugnis, daß die ursprüngliche Abfassung des Briefes in hebräischer (= aramäischer) Sprache geschehen sei.

Denn auch Irenäus, Bischof von Lyon, wie der gelehrte Kirchenlehrer Origenes von Alexandrien und der gelehrte Geschichtsschreiber Eusebius bezeugen das Gleiche.[1]) Ebenso bezeugt es die syrische Übersetzung, und der alte Pantänus, der Stifter der alexandrinischen Katechetenschule und Lehrer des Clemens, fand das hebräische Matthäusevangelium bei den Judenchristen im südlichen Arabien, wo Bartholomäus predigte.[2]) Auch der gelehrte Hieronymus kannte es.[3])

Man darf den Papias, nicht wie es Eusebius getan, um seiner dogmatischen Richtung willen verdächtigen. Ferner ist zu untersuchen, was Papias mit Logia gemeint hat. Das griechische Wort[4]) bezeichnet nicht Reden,[5]) sondern wie überall im Neuen Testament und sonst: Offenbarungen, sowohl in Worten als in Taten. Die neuere Kritik seit Schleiermacher sagt, daß Matthäus die Reden Jesu in hebräischer Sprache zusammengestellt, und diese Spruch-(Rede)sammlung hätten die Vorsteher der Gemeinden, je nach ihrem Vermögen, durch Hinzufügung von

---

[1]) Irenäus adv. haer. III, 1, Orig. bei Eusebius h. e. VI, 25 und III, 24.

[2]) Euseb. h. e. V, 10. — [3]) Catal. 36.

[4]) *λόγια*. — [5]) *λόγοι*.

Zeit- und Ortangaben, erläutert. Dagegen ist aber zu sagen, daß Papias mit diesen Worten nur das ganze Evangelium verstanden haben kann, denn Papias erklärt, wo er vom Markusevangelium spricht, die Logia als Gottesoffenbarungen in Worten und Taten — was Christus geredet oder getan hat. Dies bestätigt Eusebius, der des Papias Werk noch gekannt hat. Eine Rede-, Spruch-, Wortsammlung, ohne Angabe der Veranlassung und des Zusammenhanges, ist unverständlich, so daß neuere Kritiker, auch Weiß und Harnack, zugestehen, daß Erzählungen darin gestanden haben. Zur Zeit des Papias war die Zeit vorüber, da man das hebräische Evangelium erklärte, es war nicht mehr nötig, weil zu dieser seiner Zeit schon das griechische Matthäusevangelium in der Kirche gebraucht wurde.[1])

Es sind daher die Ansichten Neuerer auch abzuweisen, welche behaupten, daß jene ursprünglichen Einzelaufzeichnungen in hebräischer Sprache später durch Zusätze von Gemeindeüberlieferungen, von Sagen und sogar Mythen zu unserem griechischen Matthäus von einem unbekannten Verfasser bearbeitet, etwa ums Jahr 120—130 zu unserm gegenwärtigen Evangelium verarbeitet seien.

Vielmehr steht glaubwürdig durch die alten Zeugen fest, daß der Apostel ursprünglich hebräisch geschrieben habe, daß beim Gemeindegebrauch bei Griechisch redenden Gemeinden dasselbe ins Griechische übersetzt wurde, und daß zur Zeit des Papias diese Übersetzung nicht mehr nötig war, weil das griechische Matthäusevangelium daselbst gebraucht wurde. Dies bezeugen die vielen alten Zitate in den griechischen Schriften Clemens, Polykarp, Barnabas.

Hier bleibt die Frage, wer dieses ursprünglich hebräisch geschriebene Matthäusevangelium übersetzt habe? Da nun unser

---

[1]) Auch ist das Wort ἡρμήνευσε nicht mit Schleiermacher „erklären" zu deuten, sondern nur: „übersetzen".

griechisches Evangelium des Matthäus nicht den Eindruck einer Übersetzung macht, vielmehr durchweg den einer Originalschrift, so liegt nahe, daß der Apostel, als er Palästina verlassen hatte und in griechische Gemeinden kam, seine Schrift für diese selbständig übersetzt habe, oder unter seiner Aufsicht habe übersetzen lassen.

Doch scheint noch eine andere Vermutung nicht abzuweisen zu sein. Matthäus hat nicht bloß seine erste Urschrift selbst übersetzt, sondern sie noch erweitert und bearbeitet; die Kindheitsgeschichte hat ursprünglich gefehlt, weil sie nicht Gegenstand der apostolischen Missionspredigt war; wie dies das sogenannte Hebräerevangelium zeigt. Erst bei der Bearbeitung ins Griechische hat der Apostel diese Kindheitsgeschichte hinzugefügt, und zwar nach dem Vorgange des Lukas, um den feindlichen Angriffen der Juden dadurch entgegenzutreten und, um auch hier schon Weissagung und Erfüllung in der Kindheitsgeschichte nachzuweisen. Ebenso konnten auch andere Zusätze von ihm noch gemacht worden sein. Durch dieses griechische Buch wurde das aramäische frühere allmählich verdrängt, und blieb letzteres nur noch in Palästina im Gebrauch.

Mit dieser Annahme werden sich nicht bloß die Abweichungen des jetzigen griechischen Buches von dem nur in Fragmenten vorhandenen Hebräerevangelium, sondern auch von dem Markus und Lukas Berichten, erklären.

3.

Die Zeit der Abfassung ist also innerhalb des apostolischen Zeitalters festzuhalten. Nach der Angabe des alten Irenäus und des Eusebius war es die Zeit, als Petrus und Paulus in Rom lehrten, also 61—65. Nach Clemens Alexandrinus, der es von den Ältesten erfahren zu haben bekennt, sei es das erste Evangelium gewesen, ehe er Palästina verließ.[1]) Daraus erklärt es sich, daß es in der Kirche stets als erstes unter den vier Evangelien gegolten hat.

---

[1]) Euseb. h. e. III, 24.

Diese frühe Abfassung bestätigen auch die inneren Gründe. Nach Meyers Ansicht war Matth. 24, 29 vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Doch folgert Weiß aus dieser Stelle wie aus Matth. 22, 7, daß das Buch kurz nach der Zerstörung geschrieben sei; was aber Haupt bestreitet. Aus Matth. 23, 35 ist nichts zu schließen; Matth. 24, 15 ist ein Wort Jesu, nicht des Verfassers, und ist eine Beziehung auf die Weissagung des Propheten Daniel, geht aber nicht auf die schon geschehene Zerstörung der heiligen Stadt. Keim setzt das Buch in die Zeit von 66—69.

Wer die Abfassung durch Matthäus leugnet, setzt es in viel spätere Zeit. Hauptmotiv für jene ist die Menge der erzählten Wunder.

4.

Der Plan wie der Zweck, welche der Apostel bei der Abfassung befolgte, ist sehr deutlich erkennbar.

Er unterscheidet sich von den drei anderen. Seine Eigentümlichkeit wird erkannt

1. an der Überschrift: „Buch der Geschichte Jesu, des Christus, des Sohnes David, des Sohnes Abraham.“ Schon diese Worte unterliegen mehrfacher Deutung, je nachdem man sie auf die ersten, den Stammbaum Jesu berichtenden Abschnitte, oder auf die zwei ersten Kapitel (die ganze Kindheitsgeschichte) bezieht, oder als Überschrift des ganzen Buches auffaßt. Es ist dieselbe formale Bezeichnung, wie sie im ersten Buch Moses zehnmal vorkommt, wodurch es in zehn Abschnitte zerlegt wird. Danach ist zu erklären: „Buch der Erzeugnisse“ = Buch der Geschichte Adams, Abrahams und seiner Nachkommen. Auch damit ist nicht bloß unmittelbar an die Geschlechtstafeln zu denken; diese bilden nur den Anfang für das darauf folgende. Die Übersetzung Weizsäckers „Stammbaum Jesu“ ist daher abzuweisen.

Die beiden ersten Kapitel einbegriffen zu fassen, liegt kein zureichender Grund vor. Dagegen zeigt die Beziehung auf

das ganze Buch sofort die apostolische Autorität des Verfassers für die christlichen Gemeinden, in welchen er bisher gepredigt hatte, und welche Verkündigung er sich jetzt anschickt schriftlich niederzulegen. Danach besagt diese Überschrift zugleich Thema und Standpunkt für die gesamte Darstellung: „Jesus, welcher mit dem Anspruch bei seiner Verkündigung auftrat, im Volk des Alten Bundes der Messias der Verheißung zu sein, ist nach Matthäus der Sohn Davids und Abrahams. Davids Sohn zu sein war die allgemeine Volkserwartung, besonders der Stillen, der auf den Trost Israels seit der Bußtaufe des Täufers wartenden Frommen, ebenso wie die Lehre der Schriftgelehrten. Aus Davids königlichem Geschlecht sollte der zukünftige König des Reiches Gottes kommen. Daher wird dies auch vorangestellt. Doch geht die Verheißung noch weiter zurück: auf den Sohn Abrahams, den Anfänger des auserwählten Bundesvolkes Israels. Daß Jesus dieser Christus ist, auf den die an Abraham und David gegebenen Verheißungen sich beziehen und in welchem sie erfüllt sind, will Matthäus aus der Geschichte Jesu, der im Volke gelehrt und den sein Volk hernach gekreuzigt hat, nachweisen; und daß die Apostel danach ein Recht haben, gegenüber der Verwerfung Jesu von seiten des Bundesvolkes mit der Heilsverkündigung aufzutreten, sowohl unter den Juden als auch unter den Heiden. Wie schon Jesus bei seinem Auftreten je länger je mehr Widerspruch fand und sich rechtfertigen mußte, so haben es auch seine Apostel getan.

Damit ist der Standpunkt des Apostels klar bezeichnet. Damit aber auch

2. die weitere Eigentümlichkeit, welche durch das ganze Buch sich hindurchzieht: der Nachweis aus der Geschichte und ihrer Tatsache mit den entsprechenden alttestamentlichen messianischen Verheißungen und den Volkserwartungen.

Dahin gehören die zahlreichen Zitate aus den Schriften des Alten Bundes, zum Erweise seiner Messianität trotz der Ver-

werfung, die aber auch mit der Verheißung übereinstimmt. Zum wahren Messias nach der Schrift gehört die Erniedrigung des Messias in Knechtsgestalt, und die Verachtung des Knechtes Gottes. Jesu Geschichte ist kein zufälliges Zusammentreffen der Verhältnisse, sondern das Ziel der lange vorher verkündigten Offenbarung, damit jetzt Gottes Zukunftsplan seines Reiches herbeigeführt werde. Es sind nicht zufällige, sondern von Gott gewollte und vorbereitete Erlebnisse; Gottes Wille lenkt die Geschichte, damit an den Alten Bund sich der Neue anreihe, in welchem nicht durch Gesetz und Opfer, sondern durch Jesu, des Messias, Leben und Leiden und Tod die Vergebung der Sünden hergestellt werde. Dadurch sollen alle Völker auf Erden für das Reich Gottes gewonnen werden. Gottes Barmherzigkeit, welche Sünde vergibt und vom Tode errettet, wird in Jesu geoffenbart.

5.

So treten im Buche drei Grundgedanken hervor.

1. Der Heilswille Gottes, welcher Israel erwählt hat, aber nicht den Tod des Sünders will, dem das Herz bricht, daß er sich derselben erbarmen muß, wie es Matthäus an sich erfahren hat, ist der Grundgedanke des göttlichen Heilsplanes. Nicht das Gesetz des Alten Bundes, sondern der Messias des Neuen Bundes ist das Ziel der Wege Gottes mit seiner sündigen Menschheit, von Abraham an, durch die Geschichte der Stammväter in der Zeit der Knechtschaft in Ägypten und die Errettung durch Moses, in der Zeit der Königsherrschaft Davids, und des herabgekommenen Davidsstammes, bis zur Wegführung in die Verbannung, wie in der Zeit der Knechtschaft des Königs Herodes, unter dessen Tyrannei der Messias in die Welt kam, und seinen Leidensweg schon als Kind begann, bis hin zur Erhöhung am Kreuz und durch sie zur rechten Hand Gottes. In allem offenbart sich die Barmherzigkeit Gottes.

2. Der Messias ist zu Bethlehem der Verheißung gemäß ge-

boren, aller Welt schon bei der Geburt kundgemacht, und ist trotz seiner Niedrigkeit doch verherrlicht durch die Boten aus der Ferne. Dann wird Jesus in seinem Wirken vorbereitet durch die rufende Stimme des Predigers in der Wüste, bezeugt durch den Geist von oben als Sohn Gottes und bewährt als der Heilige in Israel, in Überwindung des Versuchers, des Urhebers der Sünde. Nun bringt er die frohe Botschaft, besonders dahin sich wendend, wo die Not und die Finsternis am größten ist, in Galiläa der Heiden.

Drei Perioden der Wirksamkeit Jesu werden unterschieden: Jesus sammelt durch den Bußruf zum Glauben an seine Person, welcher durchs Wort vom Heil rettet, wie durch Taten helfender Barmherzigkeit. Die so Gewonnenen führt er in die Gerechtigkeit des Reiches Gottes.

Darauf folgt die Periode des Bauens — der Neubau in seinem Reich gegenüber dem sich verschließenden Bundesvolk.

Ihm gegenüber steht die Selbstgerechtigkeit, welche Gnade und Barmherzigkeit nicht bedarf und daher ablehnt. Dem Moses und Elias gegenüber gibt es einen Sohn Gottes und in seinem Wort allein Vergebung (Matth. 17, 5).

Die dritte Periode des Kampfes endet inmitten des Bundesvolkes, zu Jerusalem, an der Stätte, wo Gott unter seinem Volk wohnt und seinen Sohn zum Opfer gibt. Damit ward der Grund zum Neuen Bunde in seinem Blut gelegt und das Reich Gottes unter ihm, dem Haupte, hergestellt. In diesem Reich wirkt er verklärt zur Rechten Gottes durch seine Diener bis ans Ende der Erde.

3. Des Sohnes Wort ist aber das seiner Boten, welche seinen Geist empfangen haben, damit wer sie hören will, ihn höre. Dazu ist er mit dem heiligen Geist gesalbt, daß er unter allen Menschen wirksam sei. Wer Jesum verachtet, dessen Sünden werden vergeben werden, wer aber den heiligen Geist lästert, der durch seine Boten in seinem Wort an den Herzen der Menschen wirkt, Gottes Geist, Gottes Wort, dessen Sünden werden nicht vergeben.

4. Durch wen ist diese Gottesoffenbarung vermittelt? Das ist geschehen durch die Geschichte Jesu als Messias, den Gesalbten. Daher die fortschreitende Offenbarung Jesu als des im Alten Bunde geweissagten Messias, der Immanuel, der vom heiligen Geist in Maria gezeugte Heilige, der von den heidnischen Gelehrten gesuchte König der Juden, dessen Stern am Himmel geleuchtet hat. Er ist das Licht der Heiden, durch den das herabgekommene Haus David, der abgehauene Stamm zur Herrlichkeit gelangt. Er ist der in der Taufe des Täufers bezeugte Sohn Gottes (Matth. 3, 13—17), auf welchem der heilige Geist ruhte zum Zweck seines Wirkens. Dieser Geist treibt ihn in die Wüste, um in dem Kampf gegen den Versucher und zur Überwindung des Urhebers der Sünde, um als sündloser Sohn Gottes in menschlicher Leiblichkeit bewährt und erfunden zu werden. Nun beginnt sein Wirken als Prophet von Nazareth durch Wort und Tat, die Seligkeit und Vergebung der Sünden zu offenbaren und zu wirken, durchs Wort und in seinem Reiche. Er wirkt, was er bezeugt. Gesetz und Weissagung erfüllt er in dreifachem Umfange: 1. durch Lehre über den Urheber und den Inhalt des Gesetzes und der Weissagung; 2. durch sein Tun in Wandel und Werken; 3. dadurch, daß auch im Reich Gottes die Gerechtigkeit an der Menschheit durch ihn in seiner Vollmacht verwirklicht wird. Zu dem Zweck sendet er in alle Orte seine Jünger mit der Botschaft der Erfüllung (Jes. 57, 15—18; 61, 2), daß den Armen diese frohe Botschaft gebracht werde. So rechtfertigt er sich als der, der da kommen soll, dem angefochtenen Täufer gegenüber (Matth. 11, 1 ff.). Er ist der Herr, der zu seinem Tempel kommt (Mal. 3, 1 ff.), bis er am Schluß (Matth. 11, 25) sich als Sohn und einziger Offenbarer seines Vaters bezeugt, der allein, weil Gott gleich, den Vater kennt, und von ihm allein erkannt wird, und daher auch allein ihn offenbaren kann und offenbart, um dadurch Ruhe für die Seelen der Mühseligen und Beladenen zu bringen. Alle, ohne Ausnahme, kann er daher zu

sich rufen. Dieser Jesus will an der Menschheit seiner Kirche für alle Zeiten als unüberwindliche Gemeinschaft die an ihn glaubenden und ihn erkennenden Menschen binden. Dieser Jesus ist daher mehr als Moses, mehr als die Propheten und Könige; Moses und Elias verschwinden, aber Jesus, der Sohn, der einige Sohn des Vaters, bleibt, dessen Wort allein gehört werden soll (Matth. 17). Er ist nicht gekommen über die, Welt als Herr zu herrschen und sich dienen zu lassen, sondern gekommen in Demut und Niedrigkeit, als Knecht Gottes zu dienen bis zur Hingabe seines Lebens als Opfer in den Tod für die Seelen, welche an ihn glauben. Dieser Jesus, der so in den Tod geht, ist Davids Sohn und Nachkomme, aber auch zugleich Davids Herr (Matth. 22, 42), der daher nicht im Tode bleiben wird, sondern auferstehen, um als Menschensohn nach Daniels Weissagung Gericht zu halten über die ganze Welt, wenn sein Reich in der Menschheit zur Vollendung gebracht sein wird. Dann wird er wiederkommen mit großer Kraft und Herrlichkeit, begleitet von den Engeln Gottes. In dieser Herrlichkeit offenbart sich Gottes Wesen und Name, als der Vater und der Sohn und der heilige Geist, in dessen Gemeinschaft alle an ihn und sein Wort Glaubenden aufgenommen werden. Sie bilden das Gottesreich, in welchem sie alles tun, was Jesus ihnen geboten hat (Matth. 28, 20). Damit ist Gottes Heilsratschluß, sein Erlösungswille und seine Barmherzigkeit im Neuen Bunde verwirklicht.

6.

Dies ist der Inhalt des großartig angelegten und ausgeführten Buches dieses Apostels. Nach alttestamentlichem Vorbild gibt Matthäus die Geschichte der letzten Gottesoffenbarung in Jesu dem Christ und dem Sohn. Es ist keine Biographie Jesu. Wir haben Weissagung und Erfüllung, keine vollständige Sammlung aller Worte und Taten Jesu, vielmehr eine planmäßig fortschreitende, der hohen Wichtigkeit entsprechende, klare

und stufenweise gegebene Darstellung der sich offenbarenden Herrlichkeit Jesu. Wie Jesus als der vollkommene Schriftgelehrte Altes und Neues aus seinem Schatz hervorgeholt hat (Matth. 13, 52), so hat auch Matthäus für dieselben Juden und Gegner des Evangeliums, wie für die gläubig gewordenen Judenchristen in diesem Buche das Heil der Menschheit in Christo bezeugt und gelehrt, ebenso wie er es seit vielen Jahren mit den übrigen Aposteln unter seinen Volksgenossen bezeugt hatte. Jesus ist es, in dem alle Völker auf Erden gesegnet werden; Jesus ist der Sohn Davids, welcher sein Reich vom Himmel her auf Erden für alle Welt, wenn auch in Niedrigkeit, aber doch unter seiner verborgenen königlichen Machtvollkommenheit herrichtet.

Damit erklärt sich, daß diese Schrift keine Erklärungen alttestamentlicher oder palästinensischer Verhältnisse gibt. Den ersten Lesern waren sie aus eigener Anschauung und Kenntnis bekannt. Ferner erklärt sich so die große Fülle der alttestamentlichen Zitate. Ebenso endlich erklärt sich aus den Zeitumständen die scharfe Bekämpfung der pharisäischen Selbstgerechtigkeit, ihrer falschen Messiaserwartung und ihrer ganzen Stellung zum erwarteten Reiche Gottes.

1. Dies Evangelium ist daher keine judenchristliche Parteischrift. — Eine solche Tendenz läßt sich gegenüber dem Universalismus des Heiles für alle Völker gar nicht durchführen, ohne daß zahlreiche Stellen gewaltsam aus demselben ausgeschieden oder willkürlich erklärt werden. Von Anfang an tritt die Bestimmung des Evangeliums in Jesu für alle Völker hervor; dahin gehören weiter die zahlreichen Worte Jesu in der Bergpredigt, z. B. vom Licht der Welt, vom Salz der Erde; ebenso in der Instruktionsrede (Matth. 10), welche weit über die Bedürfnisse der ersten Jünger, entsprechend ihrer Weltaufgabe, hinausblickt; nach den Gleichnissen ist das Reich Gottes die Welt.

Ebenso ist 2. abzuweisen, daß wir hier ein Aggregat von sukzessiven Entwickelungsformen auf Grund des judaistischen

Hebräerevangeliums haben, vielmehr hat Matthäus den großartigen Entwickelungsgang des Reiches Gottes zur Darstellung gebracht.

In der Chronologie folgt er dem allgemeinen Gang der Geschichte Jesu: Vorgeschichte, seine Bezeugung in der Taufe und Bewährung im Kampf gegen den Urheber der Sünde, sein Wirken im Wort und Wunder im allgemeinen, dann speziell in Galiläa durch Sammeln, Bauen, Kämpfen zur Verteidigung gegen die zunehmenden Gewaltmaßregeln der Gegner.

Die spezielle Chronologie im Johannesevangelium reiht sich wesentlich sehr treffend ein.

Die Hauptwendepunkte hat Matthäus den Lesern selbst klar bezeichnet. So Matth. 4, 12 u. 23; 7, 28; 11, 1; 13, 53; 19, 1; 26, 1.

7.

Das Evangelium des Matthäus trägt die Zeichen der Echtheit und Glaubwürdigkeit in deutlicher Weise an sich, für alle, welche heilsbedürftig sind, wie für jede wissenschaftliche Kritik, welche nicht von vornherein sich dagegen verschlossen hat, durch den dogmatischen rationalistischen Grundsatz, daß alles in der Welt entwicklungsmäßig auf natürlichem Wege entstanden sei, oder daß alles ohne Gott und sein Wirken erklärt, jedes Wunder und Eingreifen Gottes in den Weltlauf und in die Heilsgeschichte als ungeschichtlich auszuschließen sei, wie diese Grundsätze bekanntlich Harnack in seiner Schrift „Wesen des Christentums" offen erklärt hat.

Die Religion ist nicht Sache subjektiver Gefühle oder Verstandesreflexionen. Man darf Religion und Religiosität nicht verwechseln. Die Religion ist die von seiten Gottes gewollte Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott. Zu dieser hat er in seiner Weisheit und Liebe den Menschen geschaffen. In ihr soll der Mensch nach Gottes Willen das Reich Gottes auf Erden in der Menschheit herrichten. Gott selbst hat keine Religion, aber

er will, daß der Mensch, die Menschheit sie habe. Sie ist eine objektive Zuständlichkeit, und nicht von der Menschheit Willkür und Belieben abhängig.

Das Christentum, die Religion Jesu, welche er in der Welt gewirkt hat, ist die Vollendung der vorbereitenden Stufe in der alttestamentlichen Bundesreligion. Um die Wahrheit der Religion, wie sie in Gottes Wesen und Willen begründet ist, herzustellen, ist Jesus, der Christ, in die Welt gekommen.

Die auf ihn abzielende und von ihm ausgehende Geschichte in der Menschheit, ist nicht ohne eingreifende Wirksamkeit des weltregierenden Gottes verlaufen. Er offenbart sich in ihr nach seiner Allmacht, Weisheit und Barmherzigkeit, in der Liebe zu seiner geschaffenen, aber in Sünde verfallenen und im Widerstreit gegen ihn sich entwickelnden Menschheit.

Israels Geschichte ist nicht ohne die Offenbarung Gottes verlaufen, und ohne sie nicht zu verstehen.

Prüfen wir die uns vorliegende Schrift des Evangeliums Matthäi, so entbehrt sie weder der Einheit noch der Anschaulichkeit. Die Schrift ist eine geschichtliche und zugleich didaktische, zum Zweck des Nachweises von Weissagung und Erfüllung, um dadurch des barmherzigen Gottes Heilsplan für die sündige Menschheit, und Jesu Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu bezeugen.

Zwar malt der Verfasser nicht die berichteten Einzelvorgänge aus, sondern begnügt sich, die Tatsächlichkeit der Ereignisse zu betonen. Dagegen gibt er aus Jesu Worten das richtige Licht für das Verständnis dieser Tatsachen. Auf die Reden legt er also besonderes Gewicht. Die mitgeteilten Reden sind aber nicht vom Apostel eigenmächtig zusammengestellt oder gar nach Art antiker Schriftsteller komponiert. Er hat auch nicht an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten gehaltene Reden zu einem Ganzen vereinigt. Die tiefere, eindringende Erklärung zeigt überall die sorgfältige und zuverlässige Darstellung eines

Apostels, welcher aus dem reichen Schatze selbst erlebter Erfahrungen und selbst gehörter Reden schöpft.

Die mitgeteilten Reden sind nicht die wörtliche Nachschrift der gehaltenen Reden Jesu. Aber was er mitteilt, hat Jesus gesprochen. Alle Reden tragen neben den Spuren der Zeit und Angaben der Veranlassung alle Zeichen einer hohen, geschlossenen Originalität, wie sie nur Jesus gehabt, und kein Apostel sie haben konnte. Dies hat Keim richtig herausgefühlt und erkannt.

Das ganze Buch bildet einen lebendigen geistigen Organismus, ein in sich harmonisch geschlossenes Ganze eines apostolischen Wahrheitszeugnisses an die hülfsbedürftige und heilsuchende Menschheit.

Die hohe Autorität des Matthäus als Apostel tritt demnach für die Glaubwürdigkeit seines Buches ein; mit ihr aber ebenso die Autorität der anderen Apostel in ihren Schriften. Dazu kommt die christliche Gemeinde, welcher dieses Evangelium so wichtig war, wie die oben angeführten Zeugnisse der Kirche bestätigen.

Die Gründe gegen die Echtheit müssen daher von allem absehen, was z. B. nach Hilgenfeld nicht so geschehen sein kann, wie es von Jesus durch das Buch erzählt wird. Man kann nicht die Wundertaten Jesu herausschälen und als unglaubwürdig erklären, da die Worte Jesu ebenso Wunderbares nicht bloß enthalten, sondern ihrem ganzen Inhalt nach selbst Wunder sind.

Gegen die Echtheit hat man Gründe hergeholt aus der Vergleichung mit den anderen Evangelien.

Hierbei muß es sehr bedenklich erscheinen, daß die Kritik zu ganz entgegengesetzten Resultaten kommt und sich widersprechende Wege geht. Je nach der Ansicht über den Ursprung und die Entstehung werden die Gründe sehr verschieden sein müssen.

Man bekämpft einerseits die Glaubwürdigkeit des ersten Evangeliums durch die anderen, aber andrerseits auch mit dem anerkannten echten Matthäus wieder die anderen.

Auch die Frage nach dem Hebräerevangelium wird zu Hülfe geholt, ungeachtet wir es nur in einzelnen Fragmenten besitzen, und diese häretische, ebionitische Elemente zeigen. Es ist dies Evangelium nur eine aus diesen judenchristlichen Kreisen hervorgegangene Bearbeitung des ursprünglichen Matthäusevangeliums gewesen.

Sieht man von diesen noch ungelösten Fragen der Kritik ab, so bleiben die übrigen Gründe ohne entscheidendes Gewicht. Daß z. B. der Verfasser sich nirgend als Verfasser geltend mache, streitet gegen den oben gegebenen Nachweis. Das Zurücktreten seiner Person entspricht durchaus der Stellung eines Apostels, die von Jesu, aber nicht von sich zu zeugen hatte. Ebenso entspricht es der biblischen Geschichtsschreibung des Alten, insbesondere des Neuen Testamentes. Auch in den übrigen Evangelien treten die Verfasser zurück. Ein späterer Sammler der Überlieferungen, dem auch die anderen Evangelien bekannt sein mußten, würde weder 1. einen so geschlossenen, einheitlichen Plan tiefster Wahrheitserkenntnis haben machen können, noch 2. die Zeitordnung so gestaltet haben, wie es Matthäus getan hat. Auch er deutet verschiedene Male an, daß Jesus öfter als einmal in Jerusalem gewesen sei; also nicht bloß eine Reise zum Kreuzigungspassah gemacht habe.

Ebenso erklären sich 3., wenn ein Apostel der Verfasser ist, scheinbare Sorglosigkeiten, welche in einzelnen Angaben und Ungenauigkeiten gefunden werden. Denn er kann den Hauptinhalt des Berichteten bei den lange unterwiesenen Gemeinden als bekannt voraussetzen. Es kam ihm auf die Durchführung seines großartigen Planes an.

4. Der Verfasser zeigt sich durchaus wohlbekannt mit den örtlichen und zeitlichen Verhältnissen, welche damals im Volke Israel unter der Römerherrschaft mit ihrem Willkürverfahren so äußerst schwierig, verworren und wechselnd waren, so daß selbst bei einem jüdischen Schriftsteller, wie Josephus, in seinen Geschichtswerken mehrfach Irrtümer nachgewiesen sind.

5. In späterer Zeit, als das Evangelium in die griechisch-römische Heidenwelt kam, war keine Veranlassung, ein Buch zu verfassen, wie das vorliegende ist, um für Juden und Judenchristen den Beweis aus Weissagung und Erfüllung zu geben. Es bleibt bei Holtzmanns Urteil, daß die Kirche sichere Gründe gehabt haben muß, diesem Apostel dieses Evangelium einstimmig beizulegen. „Es wahrt dieses Buch einen über allen extremen Parteien stehenden Charakter."

Vierter Abschnitt.

Das Evangelium nach Markus.

1.

Als Verfasser wird nicht bloß in den alten Handschriften, sondern in der gesamten alten kirchlichen Überlieferung der in der Apostelgeschichte und sonst mehrfach genannte Johannes Markus angesehen. Er heißt so bald mit beiden bald mit einem Namen, Johannes (Apg. 13, 5) oder nur Markus (Apg. 15, 39). Er war der Sohn einer Maria in Jerusalem, in deren Hause (ihr Mann scheint damals schon verstorben zu sein) die ersten Christen sich zu versammeln pflegten, wie dies in jener Nacht der Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis der Fall war (im Jahre 44). Er war also jüdischer Abstammung (Kol. 4, 10), ein Vetter des Barnabas, und wird von Petrus als mein Sohn bezeichnet (1. Petr. 5, 13), was nur in geistlichem Sinne zu verstehen ist, daß er durch ihn zum Glauben gekommen.[1]) Auf der ersten Missionsreise des Paulus und Barnabas nahm letzterer ihn mit nach Antiochien und weiter nach Cypern, bis er sich in Perge zurückzog und nach Jerusalem heimkehrte (Apg. 13, 5 u. 13). Diese Trennung war für Paulus der Grund, weshalb er ihn auf der zweiten Reise nicht wieder mitnehmen wollte. Barnabas

---

[1]) So auch Papias, der angibt, daß Markus Jesum nicht gehört habe, also auch nicht einer der 70 gewesen ist.

ging mit Markus wieder zusammen nach Cypern. Diese Trennung muß jedoch nicht von der Art gewesen sein, daß Paulus ihn nicht wieder zur Mitarbeit hätte heranziehen können. Wir finden ihn bei Paulus in der ersten Gefangenschaft (Kol. 4, 10) als seinen Gehülfen, den er mit Aufträgen an die Gemeinden versehen hatte (Phil. 24). In seiner zweiten Gefangenschaft bittet Paulus den Timotheus den Markus mitzubringen, der ihm nützlich sei (2. Tim. 4, 11). Nach 1. Petr. 5, 13 ist er mit Petrus in Babylon, was nicht bildlich von Rom, sondern von dem eigentlichen Babylon zu verstehen ist. Alle diese Nachrichten beziehen sich auf denselben Markus, nicht wie manche willkürlich gemeint, auf zwei verschiedene. Er ist aber auch nicht der Verfasser der Apostelgeschichte, wogegen sich Harnack mit Recht neustens ausgesprochen hat.

Von den späteren Nachrichten der Väter ist am wichtigsten die des Papias.[1])

Er berichtet: „Auch dies sagt der Alte (d. h. ein Apostelschüler, den er befragt hatte): Markus, der ein Dolmetscher des Petrus war, schrieb alles, dessen er sich erinnerte, genau auf, doch nicht der Reihe nach, was von Christus geredet oder getan wurde. Er hatte nämlich den Herrn weder gehört noch begleitet, sondern später, wie gesagt, den Petrus, welcher seine Lehrvorträge nach den Bedürfnissen einrichtete, aber nicht, als hätte er die Reden des Herrn schriftstellerisch anzuordnen. Daher beging Markus keinen Fehler, indem er einiges so aufschrieb, wie er sich desselben erinnerte; denn er trug nur für das Eine Sorge, nichts von dem, was er gehört hatte, wegzulassen, und nichts lügnerisch zu erfinden."

Danach soll Markus der Hermeneut (Dolmetscher) des Petrus gewesen sein, was Papias und besonders Hieronymus[2]) von den

---

[1]) Eusebius, K.-G. 3, 34.

[2]) ad Hedib. II.

Vermittelungen der mündlichen Predigt des Petrus im schriftlichen Evangelium deuten. Alt ist auch die von Eusebius (K.-G. 2, 16) gebrachte Nachricht, daß er in Alexandrien gewirkt und dort (wohl als Bischof) gestorben sei; sehr spät aber ist die Legende, daß sein Leichnam nach Venedig gebracht sei. Unsicher, noch nicht genügend aufgeklärt, wie Zahn meint, ist die schon früher vermutete Ansicht, daß sein Vater sein Haus für Jesu letzte Passahfeier eingeräumt habe; Markus (11, 10) habe auch das Hosianna mitgerufen, und sei der Jüngling gewesen, welcher in der Nacht bei der Gefangennahme Jesu mitergriffen werden sollte, aber durch die Flucht mit Preisgebung des Gewandes sich derselben entzogen habe (Mark. 14, 51).

So war also Markus eines Apostels Gehülfe, sowohl des Petrus wie des Paulus als auch des Barnabas. Von Anfang der Kirche an hat er in engster Beziehung mit der Urgemeinde und ihren Leitern gestanden.

2.

Von diesem Markus stammt das zweite Evangelium, welches seinem Inhalt nach denselben Stoff wie Matthäus, nur in etwas anderer Reihenfolge, bietet. Eigenes, d. h. was die anderen nicht haben, sind im ganzen nur 30 Verse: Mark. 4, 26; 7, 32; 8, 22; 11, 12; 13, 33; 16, 9. Was die Reihenfolge anlangt, so hat Markus in den Nachrichten über Petrus eine sachlich selbständige fortschreitende Ordnung.[1])

Abweichend von Matthäus ist, daß wir hier keine Vorgeschichte haben. Das Buch will die Geschichte der evangelischen Heilsverkündigung am Bundesvolk darstellen, 1. wie sie angefangen hat mit dem Auftreten des Täufers, des Vorläufers Jesu, nach der Weissagung, und mit dem Zeugnis des Vaters bei Jesu Taufe, und mit Jesu Bewährung in der Versuchung

---

[1]) Sie scheint dem Lukas nicht unbekannt gewesen zu sein.

durch den Satan in der Wüste (Mark. 1, 1—13). Daran reiht sich 2. die messianische Wirksamkeit des Sohnes Gottes in Galiläa (Mark. 1, 14—9, 50), welche von Kapernaum ausgehend, weitere Kreise Galiläas umfaßte, und dann durch Jesu ausgewählte Jünger bei dem feindlichen Widerspruch noch weiter fortgesetzt wurde und in Kapernaum ihren Abschluß fand. 3. Nun folgt Jesu letzte Reise durch Peräa nach Jerusalem mit seinem Kampf gegen die Oberen, seinen Weissagungen auf Jerusalems Untergang, und seiner Wiederkehr in Herrlichkeit (bis Mark. 13, 37). Endlich 4. schließt das Buch mit Jesu Leiden Sterben und Auferstehung.

In seinem ganzen Wirken, bis hin zu seiner Auferstehung, bewährte sich Jesus als Sohn Gottes.

3.

Daraus ergibt sich des Verfassers Gesichtspunkt: Nach Mark. 1, 1 ist derselbe ein anderer als bei Matthäus. Markus will das Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes, geben. Er will für die durch die ganze jüdische und heidnische Welt bis Rom fortgeschrittene Verkündigung der frohen Heilsbotschaft von der Menschheitserrettung, den Anfang zeigen, von welchem aus diese so weltüberwindende Einwirkung ausgehen konnte; die kräftige Wirkung und seinen ungehinderten Gang. Den Grund deutet Markus darin an, daß es das Evangelium von Jesu, dem verheißenen Messias und Sohne Gottes sei. Er will also aus dem Leben und Wirken Jesu den historischen Nachweis führen, daß in ihm nicht ein Mensch, sondern der Sohn Gottes, als Messias in die Welt gekommen, und durch sein Evangelium das Reich Gottes für alle Völker (Mark. 13, 10) begründet habe. Nirgend als bei Markus wird so oft diese Gottessohnschaft Jesu betont. So 1, 1. 14; 8, 35; 9, 1; 10, 15 u. 25; 12, 34; 14, 62. Als Sohn Gottes hat er sich durch machtvolle Taten bezeugt. Die Reden treten daher zurück, die Wunder aber sind

die Beweise übermenschlicher Kraftwirkungen, wenn diese auch in seinem Leiden, bis schließlich in seiner machtvollen Auferstehungstat sich kund tut.

Doch tritt in den wenigen mitgeteilten Reden außerdem der Gesichtspunkt der Neuheit besonders hervor (Mark. 1, 27). Mit dem Sohne Gottes kam ein Neues, eine neue Lehre und neues Leben in die Welt, entsprechend der neuen Vollmacht des Sohnes: Mark. 3, 11; 5, 7; 15, 39.

Zeitangaben sind nur Mark. 4, 35; 8, 1; 9, 2. Das Buch bringt eine Reihe einzelner Bilder aus der göttlichen Wirksamkeit Jesu des Sohnes Gottes, welche auch neben den Taten seine kraftvollen Reden mit einschließen. Vier Gleichnisse werden mitgeteilt. Die Streitreden stehen in Verbindung mit seinem Wirken, und daran reiht sich die Wiederkunftsrede. Überall befleißigt sich der Verfasser der Kürze, aber ebenso auch großer Anschaulichkeit und Genauigkeit in Mitteilung einzelner, meist origineller Ausdrücke und Einzelzüge: die Vorgänge, Umgebungen, Gemütsbewegungen, z. B. Mark. 3, 5 Jesu Zorn und Betrübnis über die ungläubigen Pharisäer; Mark. 8, 17 bei der Speisung über die Verständnislosigkeit seiner Jünger; Mark. 4, 13 bei den Gleichnisreden. So noch Mark. 1, 13; 2, 9; 11, 20. Mehrfach werden Jesu eigene Worte hebräisch angeführt. Z. B. Mark. 3, 17 Boanerges, 5, 41 Talitha Kumi, 7, 34 Hephata, 14, 36 Abba, 15, 34 Eli Eli lama asabthani. Alle diese Einzelheiten zeigen, daß der Verfasser einen gut unterrichteten Augenzeugen als Quelle und Gewährsmann für die mitgeteilten Hergänge gehabt hat. Er war imstande, sie lebendig aufzufassen und darzustellen. Er mußte des Aramäischen kundig sein, wie die vielen eingeflochtenen Ausdrücke zeigen.

Ein wesentlicher Unterschied ist das Fehlen der alttestamentlichen Zitate, wie sie sich in den anderen Evangelien so zahlreich finden. Nur 1, 2 (11, 17; 15, 28 ist zu streichen). Ebenso fehlen die Beweisführungen aus dem Alten Testament, z. B. die Rede

über das Gesetz, die pharisäische Erklärung über die Gesetzesgerechtigkeit, über die Erfüllung der Propheten. Dagegen finden sich reichliche Erklärungen über jüdische Verhältnisse, Sitten und Ausdrücke, z. B. Mark. 3, 17 Boanerges = Donnerskinder, Mark. 5, 41 Talitha Kumi = Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Endlich finden sich echt lateinische Ausdrücke Mark. 2, 4; 5, 9; 6, 7; 12, 14. 15. 16; 15, 39.[1])

Diese letzten Eigentümlichkeiten führen auf Leser, welche der römischen Sprache und Verhältnisse kundig, aber als Heidenchristen des Jüdischen unkundig waren. Während daher Matthäus für Judenchristen schrieb, hat Markus für Heidenchristen und die auf die Macht des römischen Weltreiches stolzen Heiden geschrieben.

4.

Wenden wir uns zur Frage nach der Entstehung dieses originellen, kurzen Buches, auf Grund der Überlieferungen in Verbindung mit den im Buche gefundenen Ergebnissen, so stimmen jene überein mit diesen. Es darf nicht auffallen, wenn das Buch die Verkündigung von Christo durch den ersten der Apostel, den Petrus, vermittelt, wie dieser so lebendig auffassende und ebenso lebendig darstellende Judenapostel den Heiden das Evangelium gepredigt hat. Das Buch ist eine Ausführung zu dem kurzen Bericht, welchen der Verfasser nach der Apostelgeschichte (10, 38) über die Verkündigung an den heidnischen Hauptmann Cornelius in Cäsarea, also wesentlich vor heilsverlangenden Zuhörern aus dem römischen Volk, gegeben hat. Petrus beginnt mit dem Auftreten des Täufers und seiner von allen Israeliten geforderten Taufe; redet von der Salbung des Jesu von Nazareth, mit dem heiligen Geiste und der Kraft, der umherzog, Wohltaten und Heilungen verrichtete, besonders die

---

[1]) Mark. 7, 2 gemein = ungewaschene Hand, 7, 3 ff.; 7, 11 Korban, 7, 34 u. a.

vom Teufel Überwältigten, Besessenen befreite. Davon war der Apostel (wie Petrus voran) Zeuge gewesen im heiligen Lande und in Jerusalem. Diesen haben sie getötet und gekreuzigt, aber Gott hat ihn am dritten Tage auferweckt, und lassen offenbar werden, nicht vor dem ganzen Volk, sondern nur vor den von Gott erwählten Zeugen, die mit ihm gegessen und getrunken, also tatsächlich Lebensgemeinschaft mit ihm gehabt haben. Diesen Auferstandenen allem Volk zu verkündigen und zu bezeugen, daß er von Gott verordnet sei zum Richter der Lebendigen und der Toten, daß er der von allen Propheten verheißene Christus (Messias) ist, und zugleich der, in dessen Namen Vergebung der Sünden für die Gläubigen erlangt werde, war Inhalt der Predigt, wie sie Petrus zu halten pflegte; eine Erläuterung dazu haben wir im Evangelium des Markus, vom Auftreten des Täufers bis zur Auferstehung Jesu und der Aussendung seiner Apostel.

Die Nachricht des alten Bischof Papias bei Eusebius (K.-G. 3, 39), welche er vom Presbyter, dem Apostel Johannes, erhalten zu haben betont, bedarf noch einer Untersuchung. Er sagt nämlich: Markus habe genau, aber nicht der Reihe und Ordnung nach geschrieben. Auf diese Worte hat sich eine umfassende kritische Untersuchung gerichtet.

Sie werden 1. teils nicht auf unser Evangelium bezogen; aber von einem andern Evangelium ist nichts bekannt. Manche denken daher an Notizen oder an einen Urmarkus oder an Anfänge zu seinem Evangelium.

Andere 2. halten diese Bemerkung für eine Mitteilung eines (unbekannten) Presbyter Johannes. Andere sehen darin nur eine Bemerkung, welche Papias aus Vergleichung mit den anderen Evangelien, oder mit der Logiaschrift des Matthäus gewonnen habe. Noch Andere erklären sie aus der Vergleichung mit dem vierten Evangelium.

Am einfachsten scheint uns folgende Erklärung: Markus als Begleiter und Dolmetscher des Petrus hat jedesmal, so oft er den Petrus hat predigen hören, das Gehörte sofort aus dem Gedächtnis aufgeschrieben. Erst später hat er diese einzelnen Aufzeichnungen geordnet und zu einem Ganzen verbunden. Damit stimmt überein, was Clemens Alexandrinus nach Eusebius (K.-G. VI, 14) berichtet, wonach die Christen in Rom den Markus baten, das auf den Reisen von Petrus Gehörte aufzuschreiben.

Darnach kann unser Buch nicht als ein Auszug weder aus einer größeren uns verloren gegangenen Schrift angesehen werden, noch aus unserm Matthäusevangelium oder aus einem andern.

Markus ist kein Epitomator. Neben diesen Vermutungen steht dann noch die Tendenzhypothese, daß dies Buch die Gegensätze der alten Apostelzeit ausgleichen wolle, um Streitfragen zwischen Judenchristen und Heidenchristen zu lösen oder zu umgehen; um zu zeigen, daß der Paulinismus schon in Jesu Wirken begründet sei, oder daß das Apostelevangelium des Paulus schon urchristlich sei (verfaßt etwa um das Jahr 80).

Allen diesen Vermutungen gegenüber müssen wir das Evangelium des Markus als eine Schrift aus einem Guß ansehen. Die Hauptquelle für Markus waren die Predigten des Petrus; doch hatte er wohl auch bei anderen glaubhaften Zeugen, wie z. B. Barnabas und im Hause seiner Mutter zuverlässige Nachrichten erhalten. Endlich konnte er auch das hebräisch geschriebene Matthäusevangelium kennen gelernt haben, welchem er in der großen Hauptanordnung gefolgt ist.

Ist Markus nun auch kein Apostel, und sein Evangelium kein Apostelevangelium, wie das des Matthäus und Johannes, so hat die alte Kirche doch nicht unrecht, wenn sie, wie Justin, der Märtyrer sagt, es in seinem Gespräch mit dem Juden Tryphon (106) als Denkwürdigkeiten des Petrus bezeichnete.

Auch die wissenschaftliche Kritik sieht gegenwärtig in diesem Apostel Quelle und Gewährsmann für dieses Buch. Gegen einen Urmarkus hat sich neustens Harnack sehr entschieden ausgesprochen.

5.

Die Zeit der Abfassung setzen alte Überlieferungen (Irenäus) nach dem Tode des Petrus und Paulus, andere noch zu Lebzeiten des Petrus, was sich wohl auf die Einzelaufzeichnungen des Markus bezieht. Das Bedürfnis nach einer Aufzeichnung gerade aus dem Munde des Hauptapostels wird sich in manchen besonders judenchristlichen Kreisen geltend gemacht haben; ihm suchte Markus durch Herausgabe seines Evangeliums zu genügen, besonders nachdem Lukas sein Paulusevangelium veröffentlicht hatte.

Auf die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems führt derselbe Grund, wie bei Matthäus. Es fehlt jede Beziehung auf die Erfüllung der Weissagungen in den Reden Jesu, namentlich in den Stellen 13, 14, 24, 30 u. 33; nach Holtzmann soll es unter dem Eindruck der Zerstörung Jerusalems geschrieben sein.

Den gegenwärtigen Stand der Markusfrage behandelt Joh. Weiß in der Theologischen Rundschau (1908, S. 122) mit Bezug auf die Ansichten von Wellhausen, A. D. Hoffmann, Wendling. Es sei erwiesen, die Priorität des Markusevangeliums vor Matthäus und Lukas, aber fraglich sei, ob letztere unser jetziges griechisches Evangelium benutzt haben oder ein älteres (uns unbekanntes). In allen diesen Fragen gehen Bernh. Weiß (Vater) und Joh. Weiß (Sohn) auseinander; ebenso ob alle drei Synoptiker das aramäische Urevangelium, die sog. Logia-Sammlung benutzt haben, wie Hoffmann meint. Wendling lehnt einen Urmarkus ab, und nimmt jetzt (1908) drei Schichten der Bearbeitung an.

Allen diesen Hypothesen gegenüber wird das Urteil einer vorsichtigen Kritik gerechtfertigt erscheinen, daß eine Rechnung mit

so vielen unbekannten Größen kein übereinstimmendes sicheres Ergebnis geben kann.

Ist wie Joh. Weiß zugesteht, das Markusevangelium ein Kleinod, einziger Art, dann ist auch die Glaubwürdigkeit des auf so sicherer Grundlage ruhenden Berichterstatters, wie wir oben gezeigt haben, nicht in Zweifel zu ziehen, und die Ansicht abzuweisen, daß sagenhafte Ausschmückungen in ihm sich vorfinden und sogar die Gethsemane-Erzählung unhistorisch sei.

6.

Schließlich bedarf die noch ungelöste Frage nach dem Schlußabschnitt des Buches einer Bemerkung. Das Stück Mark. 16, 9—20 fehlt in einigen sehr alten Handschriften und wird bei den ältesten Kirchenvätern nicht erwähnt. Außerdem macht es den Eindruck eines Zusatzes, in welchem übersichtlich und sehr abgekürzt die Oftererscheinungen aufgezählt werden. Die Unechtheit wird deshalb auch von positiven Kritikern (Klostermann, Godet, v. Hofmann) behauptet, doch gibt es auch eine große Reihe von Verteidigern (z. B. Bengel, Schleiermacher, de Wette, Keil u. a.). Sehr interessant ist, daß schon Hieronymus einen anderen Schluß erwähnt, und daß jetzt eine Handschrift aufgefunden ist, in welcher der von Hieronymus angedeutete Schluß sich befindet.[1])

D. Zahn in seiner Einleitung II, 228 f. meint, daß Markus aus irgend einem uns unbekannten Grunde seine Schrift nicht vollendet habe; vielleicht habe er selbst es später durch einen Zusatz ergänzt oder durch einen Freund ergänzen lassen.

---

[1]) Der bekannte Textkritiker Gregory hat diesen Schluß sehr gründlich behandelt und erklärt. — Irgendwelchen historischen Wert kann er jedoch nicht beanspruchen.

Fünfter Abschnitt.

Das Evangelium nach Lukas.

1.

Diesem apostolischen Manne werden seit ältester Zeit (Irenäus, der Verfasser des Muratorischen Kanon u. a.) die beiden Schriften des dritten Evangeliums und die Apostelgeschichte zugeschrieben.

Daß beide Bücher einem und demselben Verfasser angehören, ist nach Holtzmann als ausgemacht anzusehen; ebenso ist jetzt Harnack dafür eingetreten, daß der Verfasser beider, der in der Apostelgeschichte seit 16, 10 (nach dem Codex D schon seit 11, 27) sich als Begleiter des Paulus unter dem gebrauchten Wir bezeichnet habe.

Wer ist nun dieser so oft mit Wir redende und sich einschließende Verfasser? Die alte Überlieferung sowohl, als der sicher zu führende Nachweis, wie ihn jetzt wieder Harnack in seinen zwei neuesten Abhandlungen (Lukas der Arzt und die Apostelgeschichte 1907/8) geführt hat, läßt keinen anderen als Verfasser zu, als den, im Kolosserbrief 4, 14, Phil. 24 und 2. Tim. 4, 11 bezeichneten Lukas, den Arzt.

Weder Silas noch Timotheus, noch irgend ein anderer Begleiter des Paulus paßt zu den sog. Wirstücken.

Gegen Timotheus, den Schleiermacher u. a. annehmen, spricht die Stelle Apg. 20, 4. 5, gegen Silas, den Hahn will,

spricht 16, 13 - 19; und Silvanus ist nicht gleich Lukanus; auch Titus ist unannehmbar wegen Kap. 15 und 20, 5. 6.

Wer war nun Lukas?

Nach Eusebius (K.-G. 3. 4) war er aus Antiochien in Syrien, also ein geborener Grieche, wozu Apg. 11, 28 in einer besonderen Lesart stimmt; er war nicht, wie v. Hofmann meint, von israelitischer Abstammung, wofür nicht Kol. 4, 11 geltend gemacht werden kann. Christ war er geworden und begleitete den Apostel Paulus auf der zweiten und dritten Missionsreise als Missionsgehülfe, nicht bloß als Missionsarzt. Er bleibt nach 16, 40 und 17, 1 in Philippi, bis er auf der dritten Reise 20, 5. 6 mit Paulus daselbst zusammentrifft, der dahin von Korinth kam. Dann weilt er bei Paulus in dessen Gefangenschaft zu Cäsarea und Rom, wohin er ihn auf der Überführung begleitete. Auch in der zweiten römischen Gefangenschaft ist er beim Apostel nach 2. Tim. 4, 11, welcher Brief nur verständlich ist, wenn er, wie jetzt auch Harnack anerkennt, aus der zweiten Gefangenschaft des Apostels stammt.

Sein Beruf als Arzt, welcher aus Kol. 4, 14 sicher ist, seine Gewandtheit in der griechischen Sprache, seine großartige Darstellungsgabe in beiden Schriften, seine Auffassung wie seine schriftstellerische Tätigkeit, wie er sie im Ev. 1, 1—4 und in der Apg. 1, 1—3 andeutet — das alles zeigt diesen Mann als einen hochgebildeten Griechen, der sich des Evangeliums nicht geschämt hat. Er ist der einzige biblische Schriftsteller aus der griechischen Kulturwelt.

2.

Beide Schriften bilden in ihrer Anlage ein Ganzes. Für beide gilt das zu Anfang der ersten Schrift geschriebene Vorwort, in welchem sehr bedeutsame Gesichtspunkte für die literarische Tätigkeit im alten christlichen apostolischen Zeitalter gegeben werden. Die Stelle bedarf daher einer genauen Untersuchung.

Sie lautet: „Da nun einmal viele versucht haben, eine Erzählung von den bei uns voll beglaubigten Begebenheiten zu verfassen, so wie es uns die ursprünglichen Augenzeugen und Diener des Wortes überliefert haben — so habe auch ich mich entschlossen, nachdem ich allen von vorne an genau nachgegangen, es für dich, hochgeehrter Theophilus nach der Reihenfolge niederzuschreiben, damit du dich von der Gewißheit der Geschichte, die du in dem Unterricht erfuhrst, überzeugen könntest."

Was sagt Lukas in diesem so klassisch gebauten, vielleicht sogar vom Arzt Lukas nach der Vorrede des berühmten Mediziners Galenus in seinen Schriften nachgebildeten Vorwort über seine schriftstellerische Tätigkeit?

a) Es hat viele (nicht manche, wie Weizsäcker übersetzt) gegegeben, welche den Versuch gemacht haben, eine Darstellung von den in der alten Christenheit geschehenen Vorgängen zu geben. Ihrem Vorgehen will auch L. sich anschließen. Es handelt sich um Aufzeichnungen über die Vorgänge des Urchristentums. Sie werden als Tatsachen bezeichnet. Es sind nicht Lehren oder Auffassungen einzelner Personen, nicht Dichtungen oder ersonnene Phantasiegebilde, nicht Fabeln oder Mythen, nicht Ansichten von Philosophen oder Gelehrten, die sie in ihren Schulen vorgetragen haben. Es sind Tatsachen, welche durch Augen- und Ohrenzeugen bezeugt worden sind, für welche es noch gegenwärtig in den Kreisen des Lukas unter den Christen solche gibt, welche sie erlebt haben, und die für ihre Richtigkeit und Glaubwürdigkeit eintreten können.

b) Diese Tatsachen schienen wert, aufgezeichnet und durch Schriften nach ihrem Hergang wie ihrer Bedeutung vor Entstellung gesichert zu werden; denn es hing viel davon ab, für die, welche sie erlebt oder welche davon Kunde erlangt haben. Für die, welche sie kannten, waren es bedeutungsvolle Vorgänge, welche

sowohl in ihrer Tatsächlichkeit, wie in ihren dadurch hervorgerufenen Wirkungen nach ihrer Geschichtlichkeit und ihrer Auffassung, wie, nach den sich daraus ergebenden Lehren für viele Kreise von großem Einfluß gewesen waren und es noch zu seiner Zeit sind. Daher werden diese Tatsachen als „vollbeglaubigte, als erfüllte, als zum vollen Abschluß gekommene[1]), als mit freudiger Zuversicht verkündigte," bezeichnet.

Der gebrauchte Ausdruck ist verschieden, wie die Übersetzungen zeigen, gedeutet.

Man hat ihn auf die alttestamentlichen, im Bundesvolk vorhandenen Verheißungen vom Messias und seinem Reich gedeutet; viele waren der Ansicht, daß jene in Jesu erfüllt wären. Andere unter den Juden bestritten es. Schriftliche Aufzeichnungen der geschehenen und so gedeuteten Tatsachen schienen daher zweckmäßig. Es hing von diesen Tatsachen viel für die einzelnen Israeliten, wie für das ganze Bundesvolk ab; ob z. B. Jer. 31, 31 f. erfüllt sei, daß an Stelle des Alten Bundes ein Neuer Bund hergestellt sei, in welchem nicht mehr das Gesetz, wie es durch Moses vermittelt war, herrscht; oder ob Sündenvergebung durch die sündenvergebende Gnade Jehovas, mit oder ohne Opfer im Tempel, für alle Menschen, nicht bloß für Israel zu finden sei. Gegen diese Auffassung spricht, daß, wo Lukas von dieser Erfüllung spricht, er andere Ausdrücke gebraucht hat. Er liebt es, volltönende Ausdrücke anzuwenden; und hier bei der großen Wichtigkeit dieser Hergänge hat er sich dieses volltönenden Wortes bedient. Aber sein Buch legt nicht solches Gewicht auf diese Erfüllung, wie es das erste Evangelium tut; daher war im Vorwort auch nicht darauf Bezug zu nehmen, zumal nicht jüdische Leser, sondern, wie die Widmung zeigt, heidenchristliche Leser vorausgesetzt werden.

Auch die Auffassung „vollbeglaubigt" bringen einen Nebengedanken hinein, welcher hier fern liegt. Die Glaubwürdigkeit

[1]) Der Ausdruck im Griechischen (πεπληροφορημένα).

will Lukas erst den Lesern vermitteln, welchen sie wegen ihrer Eigenart unglaublich und unglaubwürdig zu sein schienen. So bleiben nur die zwei Auffassungen: „Mit Freudigkeit verkündigt," so daß gewissermaßen eine Umschreibung des Wortes Evangelium gleich freudig verkündigte Botschaft angedeutet wäre, oder wie Zahn will: „zum vollen Abschluß gekommene Tatsachen," welche ihren Anfang genommen in der Vorzeit und ihren Abschluß gefunden haben. Jesus ist in die Welt gekommen, geboren von einem Weibe, unter das Gesetz getan, hat als Knecht den Kreuzestod gelitten, ist dann aber zum Herrn der Herrlichkeit erhöht, und wirkt bis zur Gegenwart, in welcher Theophilus lebt, der von diesen so zum Abschluß gekommenen Tatsachen Gewißheit erhalten soll. In der ungehindert fortschreitenden Predigt im Worte von Christo haben diese neuen Tatsachen ihren Abschluß gefunden.

c) Viele haben einen Versuch gemacht; weiter waren sie nicht gekommen. Darin liegt die Schwierigkeit der Aufgabe angedeutet. Denn schwierig ist sie wegen der Fülle der Tatsachen. Die Welt kann die Bücher nicht fassen (Joh. 21, 25); schwierig weiter, eine befriedigende Auswahl zu treffen; schwierig weiter, diese so geheimnisvollen und wunderbaren Tatsachen im rechten Lichte zu erkennen und im rechten Lichte darzustellen. Sodann schwierig, weil es Tatsachen und Worte völlig einzigartiger Bedeutung sind, und weil so viele Zeugen lebten, welche die Darstellung prüfen konnten. Lukas ist sich dieser Schwierigkeit wohl bewußt. Er glaubt, sie überwinden zu können, oder, da dieses Vorwort vielleicht wohl zuletzt geschrieben ist, sie überwunden zu haben, wenigstens soweit, daß der Zweck des Buches erreicht wird. Die größte Schwierigkeit findet er darin, daß die Schreiber nicht Augenzeugen gewesen sind, ebensowenig, wie er es selbst war.

d) Jene haben nur wiedergegeben, was Augenzeugen überliefert haben. Es macht einen großen Unterschied, ob ein Augen- oder Ohrenzeuge, was er erlebt hat, berichtet, oder aus

Berichten anderer ohne Kenntnis der Verhältnisse, der Umstände und des Eindrucks, schreibt.

Es pflegt dabei an der nötigen Anschaulichkeit wie an der Deutlichkeit zu fehlen, und doch sollen Hörer wie Leser den Hergang so erleben, wie er geschehen, damit sie des richtigen Eindrucks und der vollen Wirkung nicht entbehren. Das ist das so unterscheidend wichtige Moment im vierten Evangelium, wo ein Augenzeuge so erzählt, daß man unmittelbar in die Ereignisse und ihre Umgebung sich versetzt weiß. Wenn auch Lukas nicht in gleicher Lage ist, wie Johannes oder Matthäus, die Augenzeugen, und wie er das in seiner Wahrheitsliebe von vornherein hervorhebt, wenn er also nicht eine Autorität in Anspruch nehmen kann, wie jene sie haben, so fragt es sich, weshalb er, da viele Schriften schon vorhanden waren, doch schrieb? Sein Entschluß dazu muß doch erst gefaßt sein, als er erkannt hatte, daß die vorhandenen Schriften 1. nicht für seinen Zweck, nicht für Theophilus und seinesgleichen entsprechend seien, und daß er 2. mehr glaubte bieten zu können, als jene. Ein Tadel liegt für diese nicht in seinen Worten. Was Lukas als entscheidend wichtiges Merkmal für seine Arbeit glaubt geben zu können, liegt in den Worten, daß er „von Anfang an allen nachgegangen sei“ (nachgeforscht hat).

e) Dies Nachgehen ist nicht äußerlich zu verstehen, als ob L. den überliefernden Augenzeugen und Dienern des Wortes begleitend nachgegangen wäre, und öfter ihren Verkündigungen an verschiedenen Orten beigewohnt hätte. Es wäre ja das nicht möglich gewesen, alle Apostel zu begleiten. Vielmehr ist bei allen an die Tatsachen zu denken. Allen aber nachgehen heißt, sie bei ihren Augenzeugen, an ihren Orten, wo sie geschehen und bei den Personen, welche dabei beteiligt waren, zu erforschen. Dieses Nachgehen ist also ein geistiges, prüfendes Untersuchen, welches die Glaubwürdigkeit der Tatsachen und Überlieferungen zum Gegenstand hatte. Dies hatten die anderen vielen Schreiber,

wie er wußte oder von ihnen gehört oder an ihren Berichten gemerkt hatte, nicht getan. Er hatte sich also nicht begnügt mit der Überlieferung, welche hier nur als mündliche zu verstehen ist. Bis auf den Anfang ist er den Hergängen nachgegangen, bis dahin, wo sie ihren Anfang genommen haben. Deutlich liegt hier vor, daß L. bei solchen geforscht hat, welche über den Anfang Auskunft zu geben in der Lage waren. Also z. B. über das Auftreten des Täufers, mit welchem nach Mark. 1, 1 die Verkündigung des Evangeliums ihren Anfang genommen hatte, in Nazareth, wo Jesus zuerst in der Synagoge aufgetreten war. Noch mehr wird zu denken sein an die ersten Anfänge bei der Geburt des Vorläufers, und für die Vorgeschichte Jesu bei den noch lebenden Zeugen, bei Maria und den Brüdern Jesu.

Dies Forschen ist dem Aufschreiben vorangegangen. Er konnte es tun, als er in der Zeit der Gefangenschaft bei Paulus in Cäsarea sich aufhielt. Wann er diese, seine erforschten Begebenheiten niederschrieb, ob es geschah, als Theophilus ihn dazu veranlaßte, oder ob es schon früher geschah, ist nicht angedeutet. Im Jahre 40 war L. in Antiochien, doch wird dieses Forschen erst bei seinem Aufenthalt in Cäsarea möglich gewesen sein. Selbstverständlich liegt in den Worten, daß er auch die schriftlichen Aufzeichnungen anderer ebenso geprüft hat.

f) Auch den Zweck gibt L. an. Es ist das Buch einem uns unbekannten Theophilus gewidmet. Wer und wo derselbe gewesen, wird nicht gesagt. Nur die Anrede und der Zweck geben einiges Licht.

Die Anrede „hochgeehrte" (nach Harnack: Exzellenz) weist entweder auf eine dem römischen Adel angehörende Persönlichkeit, oder auf einen hohen Beamten des römischen Reiches. Da nun, wie später gezeigt wird, beide Schriften in Rom zum Abschluß gekommen sind, und da der Verfasser es nicht für nötig hielt, griechisch-römische Verhältnisse zu erklären, wohl aber alttestamentliche, so ist wohl nur an einen Römer als Leser und Emp-

fänger zu denken, und nicht in Syrien, sondern in Rom lebend, wie die meisten mit Recht festhalten. Vielleicht ist Theophilus eine römische, dem oberen Gerichtshof angehörende Persönlichkeit, auf welchen Paulus bei seinem Verhör einen nachhaltigen, tiefen Eindruck gemacht hat, so daß er ihn zum christlichen Glauben bekehren konnte. Ihm widmet L. seine in der römischen Gefangenschaft des Paulus zum Abschluß geführten zwei Berichte. Ob Theophilus schon Christ war, oder im Begriff stand, es zu werden, ist wohl dahin zu entscheiden, daß genau gesagt ist: er solle Gewißheit erhalten in den Dingen (oder wie andere erklären, „in der Lehre") über die er im Taufunterricht der Katechumenen unterwiesen ist.

Es ist also der Zweck, daß die Tatsachen den Grund für die Lehren geben sollten. Diesem Zweck dienten die bisherigen schriftlichen Aufzeichnungen von der Heilstatsache in Israel und in der Urkirche *nicht*, es war nicht die Absicht ihrer Verfasser, wie es die des Lukas gewesen; durch seine Bücher glaubte er dem Theophilus, wie anderen römischen Christen, mit gleichen Bedürfnissen dienen zu können.

Ohne die Tatsachen der Geschichte kann der Glaube keine Gewißheit und Wahrheit haben. Die Lehre der Kirche ruht auf Tatsachen. Seinem Lehrzweck entsprechend bringt L. zur Darstellung die Heilsgeschichte von ihren ersten Anfängen an, und setzt sie fort im zweiten Buche bis zur Bezeugung in der Heidenwelt, schließlich in Rom, der Welthauptstadt.

Die so sorgfältig erforschte Geschichte will er der Reihe nach darstellen. Ob hier Sach- oder Zeitfolge gemeint ist, wird so zu entscheiden sein, daß „*von Anfang an*" auf die Zeit geht, und daß dann sich die übrigen im wesentlichen der Zeitfolge entsprechend anreihen.

3.

Die Grundgedanken der Darstellung dürften folgende sein.

In fünf Teilen läßt Lukas seine Geschichte sich entfalten. Nach der Vorgeschichte in Kap. 1 u. 2, welche ganz besonders wichtige Momente außerdem noch enthält, folgt das Auftreten des vom Vorläufer bezeugten und gegenüber den Versuchungen bewährten Jesus als Messias, zuerst in Galiläa, mit dem Wort der Heilsbotschaft, und dann seine bis Jerusalem fortgesetzte und dort zum Abschluß in seinem Tode gekommene Heilsgeschichte, auf welche die Beglaubigung durch die Auferstehung Jesu von Seiten Gottes folgt. Das Evangelium kennzeichnet sich als eine für Christen aus den Heiden bestimmte Darstellung. Der Standpunkt ist unverkennbar der des großen Heidenapostels, seines Lehrers und Gewährsmannes.

Von Anfang an tritt die Bestimmung des Heils für alle Völker hervor (Luk. 1, 79; 2, 10; bes. 2, 31). Matthäus und Markus zeigen, wer Jesus gewesen ist, Lukas, wie Jesus der Christus der Anfänger einer neuen Menschheit wird (Luk. 3, 38). Das Kommen des Reiches Gottes hängt mit Israels politischem Untergang als Volk Gottes zusammen, und geschieht zu einer Zeit, als der römische Weltherrscher, um seine Weltmacht ausüben zu können und fühlbar geltend zu machen, die Welt einer Reichsschätzung unterwirft. Nicht im römischen Weltreich, sondern nur im Christusreich ist Rettung für Juden und Heiden. Dahin geht der Grundgedanke und auch die Lehre von der freien Gnade Gottes für alle Menschen, sowohl in den Gleichnisreden als in dem Verhalten Jesu zu den Sündern, welche sich ihm nahen, ebenso wie später in den Apostelreden der Apostelgeschichte betont wird. Er will den Lesern beider Teile die feste Gewißheit geben, daß diese nach Rom gekommene Verkündigung des Apostels Paulus das Evangelium der freien Gnade Gottes für alle Menschen, die Sünder sind, in der geschichtlich beglaubigten und erzählten Heilstatsache Jesu Christi

begründet, und seine Predigt daher in aller Welt berechtigt ist, wie das Theophilus bei seinem Unterricht gelernt hat. Dieser Unterricht wird in der Kirche trotz aller Widersprüche des Judenvolkes und seiner Obrigkeit in Jerusalem, welche den Apostel sogar in Rom vor dem Kaiser deswegen verklagt hat, festgehalten. Diese Beglaubigung ist daher von großer Bedeutung. Was Johannes am Ende seines Buches getan (21, 24) bezeugt hier Lukas am Anfang. Er war sich bewußt, worauf es ankam, wieviel von der Wahrheit für die Menschheit überhaupt, wie insbesondere für die zum Glauben gelangten Christen abhängt. Dieser feste Grund der Gewißheit für die empfangene Heilslehre, daß nichts Unrichtiges dabei hinzugetan wird, nichts Notwendiges fehlt und weggelassen wird, und alles urkundlich bewahrt, bezeugt und verbürgt ist, nur solche Wahrheit kann volle Überzeugung des Glaubens wirken und geben. Es hängt nicht bloß irdisches und zeitliches Ergehen von dieser Verkündigung und Tatsache ab, sondern die ewige Rettung, der Empfang des ewigen Lebens, die Rettung und Bewahrung von dem zeitlichen und ewigen Verderben und Gericht.

Diese Gewißheit für den Glauben wird im zweiten Buch, welches der Verfasser von Anfang an mit geplant und im Auge gehabt hat, weitergeführt.

Es wird hier gezeigt, daß der auf Erden in Niedrigkeit durch Leiden des Todes hindurch zur Herrlichkeit gelangte (Luk. 24, 26) Christus, jetzt erhöht, fortwirkt auf Erden in der gesamten Völkerwelt durch seinen Geist und durch sein Wort in der für die Menschheit das Heil verbreitenden und vermittelnden Kirche durch seine auserwählten Apostel und Zeugen nach seiner Verheißung (Luk. 9, 18 ff.). Dieser Christus hat die Kirche inmitten des alten auserwählten Bundesvolkes zu Jerusalem gegründet, durch die vorerwählten Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung; er hat selbst durch persönliche Offenbarung sein für den Heilszweck auserwähltes Rüstzeug, den Apostel Paulus, zubereitet, um

das Evangelium in die Heidenwelt bis Rom zu führen, damit im Mittelpunkt des römischen Weltreiches das Gottesreich Jesu Christi in seiner Kirche hergestellt und dem Weltreich gegenüber gestellt werde. Das Reich Gottes kommt zuerst an das Volk der Wahl, und da es als solches zu Jerusalem von seinen leitenden, sich verstockenden Oberen verworfen wird, ist es nun unter Pauli Einfluß auch in die Heidenwelt nach Rom gebracht. Es war den Juden ein Anstoß und Ärgernis, Ursache zur Ablehnung und Anlaß zur Verfolgung, und so kommt es an die Heidenwelt.

Zwar ist es auch hier vielfach, ja im allgemeinen überall als Torheit angesehen, wie die Geschichte, besonders von Athen, Korinth, Ephesus zeigt, aber es findet doch viel gläubige Anhänger, denen es eine Fülle göttlicher Weisheit und Erkenntnis (R. 11, 33), eine Kraft zur Seligkeit geworden ist.

Daher ist trotz der überall hervorgetretenen Feindschaft der Zug des Evangeliums durch die Welt ein Siegeszug durch die Völkerwelt, ja, es mußte die Judenschaft wie die römische Machtherrschaft nach Christi weisheits- und machtvoller Wirksamkeit in seiner Kirche mitwirken, daß Paulus sein Ziel in Rom auf Staatskosten erreicht, und daß er dort nicht bloß Zeugnis ablegt, sondern auch sich und sein Evangelium verteidigt und rechtfertigt, ja, endlich auch Rom zum Ausgangspunkt weiterer Missionsunternehmungen macht.

Fassen wir diesen Grundgedanken von beiden Büchern zusammen, so haben wir hier einen geschichtlichen Beitrag für des Paulus Grundlehre von Christus (Phil. 2, 5 ff.). Der in Niedrigkeit auf Erden als Mensch und als Knecht Gottes, dessen Willen wirkenden, und dafür gekreuzigte Christus ist jetzt erhöht und in Herrlichkeit auf Erden wirksam.

Wir haben ein Geschichtswerk, welches eine großartig angelegte, planvoll gestaltete Darlegung der göttlichen Welterlösung ist. Es ist ein Geschichtswerk einziger Art, wie Harnack mit Recht rühmt, weil, so setzen wir hinzu, sein Inhalt einziger Art

ist. Wir haben keine Chronik einzelner aneinander gereihter Begebenheiten. Es dient zur Erbauung der Gemeinde für die Kirche in der Menschheit.

Nach jedem der vier Hauptabschnitte steht ein zusammenfassender Rückblick, mit dem gewichtigen Ergebnis: das Wort Gottes wächst (Apg. 6, 7; 12, 24; 19, 20); und dazu der Schluß 28, 20: der Apostel predigt das Wort Gottes ungehindert.

4.

Es liegt ein Buch vor, für welches Lukas der Arzt als Verfasser erwiesen ist, dessen klassische Bildung, wie überall durchscheinende medizinische Denkweise vom Proömium an erkennbar ist, und dessen Quellenforschung von unersetzlicher Bedeutung ist. Für ihn selbst aber ist, wie je und je immer wieder anerkannt werden muß, der Apostel Paulus die letzte und höchste, seine leitende Autorität. Er verdankt ihm nicht bloß seine Bekehrung zum Glauben und seinen seelsorgerischen Umgang, die Förderung in der Erkenntnis, nicht bloß die von P. stammenden geschichtlichen Berichte in größter Genauigkeit (z. B. Apg. 22, 17; 1. Kor. 11, 23), vom heiligen Abendmahl und die Offenbarungen des Auferstandenen (1. Kor. 15, 1—10), sondern vor allem die leitenden Grundgedanken wie Gesichtspunkte über die Welt und die Weltgeschichte für das Reich Gottes, wie sie der Apostel in seinen Briefen und in den Reden der Apostelgeschichte (besonders Kap. 17) gegeben hat.

Um dies so hoch geplante Werk auch für die Gemeinden fruchtbar zu machen, hat Lukas nach Art der klassischen Historiker seinen zuverlässigen Berichten anschauliche, ja malerische Darstellung gegeben, so daß jeder Leser sich lebendig in die Begebenheiten versetzt sieht. Wir erinnern besonders an Lukas Kap. 1 u. 2.

5.

Er hat sehr genaue Quellen von Augenzeugen, welche ihm so anschaulich das Selbsterlebte berichteten. Sie läßt er zu Worte

kommen bei den von ihm erforschten Erlebnissen. So trägt z. B. Kap. 1, sogar den hebräisch redenden Ton alttestamentlicher Geschichtsschreibung an sich. Auch die Versuche der Vielen, welche Judenchristen waren, hat er, soweit sie auf guter Grundlage ruhten, zu Worte kommen lassen.

Die Augenzeugen von Anfang und Diener des Wortes sind nicht notwendig dieselben Persönlichkeiten. Er hatte Nachrichten auch von Augenzeugen, welche nicht Diener des Wortes waren, oder Diener, aber nicht Apostel (man denke an Maria, an Markus) und von solchen, die beides geworden, wie die Apostel, an die sich noch andere wie Silas, Barnabas, Philippus (der Diakon) reihten.

An den Überlieferungen prüfte er die Versuche der Vielen, und wo er sie richtig befunden, verwendete er sie. Zu solchen Forschungen bot ihm die Zeit von Cäsarea die erwünschte Gelegenheit. In Jerusalem hat er den Tempel, die Stätte der Wirksamkeit Jesu gesehen, die dort lebenden und wirkenden Apostel (z. B. Matthäus, Johannes) ausgeforscht; ebenso hat er den Jakobus, den Vorsteher der Gemeinde, den Bruder Jesu, befragen können. Dort lebten außer der Mutter Jesu noch Martha und Maria u. a. Hier war für den Anfang des Auftretens Jesu wie für den Anfang der Kirche und ihrer ersten Entwicklung glaubwürdige Kunde zu erfahren. Auch schriftliche Mitteilungen konnte er hier finden. Es ist nicht auszuschließen, daß L. dort auch die aramäische Matthäusschrift kennen gelernt und benutzt hat. Und da er des Hebräischen unkundig war, dürfte ihm die Übersetzung am einfachsten und besten durch Paulus vermittelt sein, welcher aus dieser ersten apostolischen Niederschrift der Geschichte Jesu das für Lukas Zweckentsprechende dargeboten hat (z. B. aus der Bergpredigt die Seligpreisungen, mit Übergehung der Gesetzesauslegung).

Auch die gelegentlichen Aufzeichnungen des Markus aus den Petruspredigten hat er teils in Cäsarea, teils in Rom benutzen

können. Erst später hatte Markus sie zu einem Ganzen zusammengestellt, als man zum Evangelium des Paulus durch Lukas noch ein Evangelium des Petrus durch Markus kennen gelernt hatte.

Ebenso für die Apostelgeschichte hatte er so reichlich beglaubigte Quellen erhalten können. Hier werden Aufzeichnungen des Paulus, besonders von seinen Reden, nicht auszuschließen sein. Schon die ältesten Zeugen haben, wie die Überlieferung der apostolischen Väter, besonders durch Papias, Justin, und der Verfasser des Muratorischen Kanon zeigen, die Autorität des Paulus für die Lukasschriften gekannt und anerkannt. Wie weit des Paulus Mitwirksamkeit reicht, dürfte nicht zu bestimmen sein. Doch war des Paulus Grundsatz, wahrhaftig sein in der Liebe, so einflußreich, daß eine Tendenzschrift im Gegensatz zum Matthäusevangelium, die er im Auftrag des Paulus soll geschrieben haben, durchaus abzuweisen ist.

6.

Diese Kritik ist selbst gerichtet. Schon Holtzmann spricht von Übertreibungen und Täuschungen, noch schärfer urteilt Harnack. Um so auffälliger muß es erscheinen, wenn Harnack gegen die Zuverlässigkeit des Lukas und dessen Autorität von Paulus eine Anklage erhebt. Wegen der vielen in beiden Schriften berichteten Wunder erscheine der Verfasser als ein pneumatischer Arzt, und sein Christentum scheine von hier aus sehr durchgreifend bestimmt (Apg. S. 111). Er sei ein pneumatischer Wunderarzt, und weil er, wie die Wunderreden zeigen, wundersüchtig und wundergläubig sei, und Quellen ähnlicher Geistesart gehabt, und ohne sie zu verändern, verwendet habe, ein christlicher Scientist. In der ersten Hälfte der Apostelgeschichte sei sein Gewährsmann, eine dem Lukas im allgemeinen als christlicher Scientist und Pneumatist kongeniale Persönlichkeit, die dem Lukas hoch imponiert habe, jedoch unbedeutender, wundergläubiger,

kritikloser als Lukas gewesen sei. Ihm sprach er gläubig nach. Harnack hat den als Propheten charakterisierten Silas und den wundertätigen Philippus, dessen Töchter weissagten, für die Urheber gehalten. Wunder erfunden hat L. nicht, er hat nur Kap. 2 das Zungenreden, das ihm bekannt war, großartig ausgestaltet.

Auch hat er die schon in der ersten Zeit allgemein entstandenen Legenden, wie z. B. die Himmelfahrtsgeschichte nicht kritisch durchschaut.

Ebenso verhalte es sich mit der Auferstehung Jesu und seinen Erscheinungen als Auferstandener. Daß diese Legendenbildungen noch nach zwölf Jahren entstehen und wuchern konnten, sei durch die Zerstreuung der Gemeinde und Apostel aus Jerusalem bedeutsam gefördert worden. Lukas habe sein besseres Wissen mit späterer Überlieferung, mit verschlechternder Darstellung vertauscht, wie der Schluß des Evangeliums und der Anfang der Apostelgeschichte über die Himmelfahrt zeige. Er hat zweimal sein besseres Wissen gegen ein schlechteres vertauscht. In den ersten 30 Jahren haben sich schon legendarische Bildungen über Christus gezeigt unter den Augen der Augenzeugen, da die Legendenbildung stets stärker ist als die Erinnerung. Lukas hat geraume Zeit nach der Zerstörung Jerusalems (vielleicht in Asien) sein Evangelium geschrieben. Zwar stimmt die Lukasquelle mit der des Johannes (im vierten Evangelium); aber der Irrtum von den 40 Tagen ist von ihm erst später angefügt. Diese legendenhaften Bildungen im Lukas stehen in gar keinem Vergleich zu den späteren mirakelvollen, apokryphischen Erzeugnissen.

Zunächst sucht Harnack in seiner Kritik 1. die Wunderberichte zu begrenzen und zu verringern; 2. später durch pneumatische und sekundäre Tradition vergrößert, und so auf natürliche Weise verschlechtert darzustellen; 3. behauptet er, daß sie in pneumatisch schwärmerischen Kreisen als Wunder aufgefaßt, und noch später

nach der Zerstreuung durch die geflohenen Jünger übertrieben, zur Verherrlichung Christi dargestellt sind. Diese habe Lukas gleichfalls, der pneumatischen Kreisen und Einflüssen unterworfen war, ohne Kritik aufgenommen.

Aber nicht alle Wunder lassen sich mit diesen Hilfsmitteln beseitigen, es bleiben Heilungen und Totenerweckungen übrig; ebenso die Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Hier soll Lukas nun in seinem Evangelium einer andern Quelle gefolgt sein, als in der später geschriebenen Apostelgeschichte, wo schon eine spätere Schrift vorliege. Dort Auferstehung und Himmelfahrt am Ostertag, hier die Erscheinungen in den 40 Tagen und dann die Himmelfahrt. Nach der ältesten Quelle also beides am selbigen Tage, die Jünger waren davon überzeugt.

Es werden also die Wunder auf Rechnung des aus seinen Quellen der Überlieferung schöpfenden Lukas auf nicht kritisch erforschte Erzählung zurückgeführt. Demgegenüber ist hervorzuheben: Wenn Lukas, der durch Paulus bekehrte Schüler ist, so hat er für die Grundtatsache des Lebens Jesu in Paulus die sichere Quelle und durchaus glaubwürdige Autorität. Nun macht Lukas durchaus, wie seine Einleitung zum Evangelium zeigt, den Eindruck eines hochgebildeten Griechen, der die Gabe kritischer Forschung gehabt, und als Arzt von gleicher Bildung wohl imstande gewesen ist, geschichtliche Tatsachen von eingebildeten Vorstellungen und übertriebenen Darstellungen ungebildeter Kreise unterscheiden zu können. Als er Christ geworden, hat diese seine natürliche und ausgebildete Gabe der Prüfung und Kritik nicht aufgehört, sie ist vielmehr dahin gesteigert, Wahrheit und Dichtung zu erkennen und zu beurteilen. Wenn Lukas unter dem Einflusse des Geistes gestanden, so ist dieser Geist nach der Apostelgeschichte wie nach der Autorität des Paulus nicht gesteigerte schwarmgeisterische Phantasie, noch gesteigertes Seelenleben, welches nüchternes Urteil in der Vernunft aufhebt. Ob Lukas in den Gemeinden, wie er selbst sagt, mit dem Verstande

(νοῦς) gesprochen, und auch die Gabe des Zungenredens und Prophetentums gehabt, ist nirgend gesagt. Wenn das aber der Fall war, so doch nur in dem Sinne, wie Paulus es von sich bezeugt. Das Verständnis für diese tatsächlichen Erscheinungen in der Gemeinde konnte er haben, ohne selbst davon ergriffen zu sein, durch die Erfahrung der Zeugen, die gegenwärtig waren. Der Bericht in Apostelgeschichte 2 ist nicht unklar und ruht nicht auf Übertreibung und ausgeschmückter Darstellung. Auch nach Paulus Darstellung im 1. Korintherbrief sind diese Vorgänge nicht völlig durchsichtig, und im einzelnen schwierig zu erkennen.

Da Lukas sein Buch unter der Autorität des Paulus geschrieben, so trifft also Harnacks Vorwurf auch letzteren. Er wird also schon durch den Zweck, welchen Lukas verfolgt, volle Gewißheit zu geben, abgewiesen. Lukas wußte durch Paulus, worauf es für die Heilserlangung ankam. Der Grundsatz dabei ist für beide, Lukas und Paulus: wahrhaftig sein in der Liebe — die Liebe freut sich nicht der Ungerechtigkeit, freut sich aber der Wahrheit. Des Apostel Paulus schweres Gericht Gal. 1 über alle, die von der Wahrheit abweichen, wie sein eigener Grundsatz, nichts zu können wider die Wahrheit, war auch für Lukas maßgebend. Die Person des Lukas ist durch sich selbst und seine Selbstbezeugung, wie durch des Paulus schützende Autorität gedeckt gegen die Vorwürfe der Kritik.

Prüfet alles, und das Gute behaltet — hat in allem das Gute der Wahrhaftigkeit in sich beschlossen.

Des Paulus Bekehrung ist der Wendepunkt seines Lebens. Dem alttestamentlichen Schriftgelehrten ist das Wunder in der Geschichte des Offenbarungsvolkes nichts Befremdliches. Er tritt ein für die Wunderbegebenheiten des sich offenbarenden Christus. „Vom Weibe geboren" (Gal. 4, 4) geht auf die wunderbare Geburt; die Abendmahlseinsetzung ist ihm in besonderer Weise geoffenbart, sonst haben die Worte: „ich habe es vom Herrn

empfangen", keine zureichende Bedeutung. Ihm ist Christus der lebendige, gegenwärtig wirkende Sohn Gottes. Ferner tritt Paulus für die Auferstehung als geschichtliche Tatsache ein. Was er darüber 1. Kor. 15 mit solchem Nachdruck schreibt, kann nicht beseitigt werden. Christus hat nach der Weissagung den Tod erlitten, nicht infolge eines zufälligen Konfliktes; er hat nach Gottes Willen sein Leben zum Opfer gegeben; es war ein wirklicher Tod, kein Scheintod.

Die Auferstehung war die Antwort Gottes auf die Verwerfung seines Sohnes. Der Zusatz, am dritten Tage auferstanden, ist nicht zu beseitigen, nicht auszudeuten. Gerade die Zeugen seines Todes am Kreuz sollten die Zeugen seiner Auferstehung werden. Noch in den Festtagen der Passahwoche ist er ihnen erschienen. Es ist die absichtsvolle Tat Jesu, sich zu verschiedenen Malen seinen Jüngern als Auferstandener zu zeigen. Er will sie gewiß machen, daß er nicht im Grabe geblieben, sondern als der Herr des Lebens den Tod überwunden hat. Sehr genau weiß Paulus über diese Erscheinungen Bescheid. Er bezeugt damit auch die in den Evangelien erzählten Berichte vom Auferstandenen. Die Wiederholung an verschiedenen Personen, zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten schließt Einbildungen eines einzelnen aus, noch vielmehr, wenn alle Apostel, wenn auf einmal 500 sie erlebt haben. Daraus ergibt sich aber auch, daß sie nicht an einem Tage, am Ostertage stattgefunden haben.

In der Kraft dieses auferstandenen und lebendig wirkenden Hauptes der Kirche haben die Apostel Wunder getan. Dies bezeugt Paulus, wenn er von den Zeichen der Apostel redet 2. Kor. 12, 12. Aber noch mehr, wenn er von sich sagt, daß er mit Wunderzeichen eines Apostels zu seiner Beglaubigung ausgerüstet war. Dazu kommen noch die Stellen Röm. 15, 18 f. wo er sagt, daß Christus, um die Heiden zum Gehorsam des Glaubens zu bringen, durch ihn, den Apostel gewirkt habe mit Wort und Tat

in Kraft von Zeichen und Wundern, in Kraft des heiligen Geistes. Diese Stelle entbehrt keineswegs, wie Wundergegner vorgeben, des hinreichenden Lichtes; sie steht nicht vereinzelt da. Paulus rühmt sich hier nicht seiner Wunder, aber er rühmt sich seines Herrn, der, wie Bengel treffend sagt, alles in seinem Amte wirkte. Dazu kommt die Geistwirkung durchs Wort; es ist die schöpferische Wirksamkeit zur Neuschaffung der neuen Kreatur in den einzelnen Gläubigen, wie in der ganzen Menschenwelt. Zur Bestätigung des Gesagten verweisen wir noch auf Hebr. 2, 4: „Gott hat ihnen Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit Austeilung des heiligen Geistes nach seinem Willen." Es ist also in der Urkirche eine Fülle von wunderbaren Geistesgaben und wunderbaren Apostelataten gewesen. Die Berichte der Apostelgeschichte über solche Vorgänge im Leben der Apostel, sind daher nicht von der historischen Kritik zu beseitigen und zu natürlichen Hergängen herabzuziehen.

Daher wird auch Apg. 15, 12 nicht bezweifelt werden dürfen, wo erzählt wird, daß in der Gemeinde zu Jerusalem in Gegenwart aller Apostel die wunderbaren Gottestaten durch Paulus und Barnabas geschehen, berichtet werden. Es ist aber Christus, der erhöhte Sohn Gottes, das Haupt der Kirche nach seiner Verheißung bei den Seinen und begleitet ihr verkündigtes Wort durch mitfolgende Zeichen (Matth. 28, 20; Mark. 16, 20). Wohnt aber Christo allmächtige Schöpferkraft inne, dann ergibt sich daraus weiter, daß er nicht bloß als Erhöhter durch die Apostel Wunder getan, sondern, daß die von ihm berichteten Wunder in seinem Leben von ihm auch in seiner Niedrigkeit geschehen sein müssen.

Es sind also auch die Wunder Jesu in den Evangelien durchaus glaubwürdig, die Wunder sowohl an ihm, als durch ihn geschehen.

So tritt Paulus also für die Wunder ein, welche er selbst getan, wie Lukas, dem er sie bezeugt, uns berichtet. So ist beglau-

bigt die Auferstehung, und durch diese auch Jesu Himmelfahrt. Es sind die Wunder Zeichen, nicht für den Unglauben, der sie nicht versteht, wohl aber für den Glauben, um ihn zu wecken, zu wirken und zu vollenden. Gottes Geist muß zuerst dafür Augen und Herz öffnen.

Die Tatsache der Himmelfahrt ist daher im allgemeinen nicht als wunderbarer Geschichtsvorgang zu verdächtigen. Lukas hat sie am Ende des Evangeliums nur kurz angedeutet, als Abschluß seines Wirkens auf Erden, in der Absicht, ihre heilsgeschichtliche Bedeutung in einem zweiten folgenden Buch mit kurzer Angabe des geschichtlichen Herganges dahin zu bezeugen, daß dieses Buch die Wirksamkeit des erhöhten Christus in seiner Kirche von ihrer Gründung an durch die Apostel bezeuge. Es bringt die Apostelgeschichte den Beweis für die Erhöhung Christi durch seine Himmelfahrt. Diesen Siegeslauf hat Jesus vor der Himmelfahrt vorherbezeugt.

Eine legendenhaft ausgebildete spätere Tradition auf Grund der Geschichte liegt durchaus nicht vor. Die Himmelfahrt Jesu hat sowohl im Glaubensbewußtsein des Apostels ihre Beglaubigung, als in dem Selbstzeugnis Jesu. Schon Joh. 6, 62 spricht Jesus von ihr. Sie hat nicht am Ostertage stattgefunden. Die letzte Offenbarung des Auferstandenen hat den Zweck, den Aposteln die Gewißheit zu geben, daß der verherrlichte Christus von Stund an nicht mehr unter ihnen, wie bisher, verkehren werde. Er werde eben übersinnlich, unsichtbar in seiner Kirche durch seine Zeugen sich lebendig beweisen. Daher gehen die Zeugen seiner Himmelfahrt mit Freuden ohne Abschiedsschmerz heim, um seinen letzten Auftrag auszurichten. Sie wissen im Glauben und haben es erkannt, daß ihr Herr und Gott und ihr Haupt bei ihnen ist und durch sie weiter wirkt. Um der Jünger willen hat Jesus die 40 Tage bei ihnen geweilt, aber auch, um sie dessen gewiß zu machen, ist er sichtbar vor ihren Augen zu seinem Vater in der Verklärung, in seinen ihm als Sohn Gottes zukommenden

Herrlichkeitszustand, eingegangen. Er ist dahin zurückgekehrt, von wo er gekommen ist. Sein Hingang ruht auf seinem Kommen vom Vater aus der Höhe; wir dürfen ihn nicht mehr auf Erden suchen, als ob er an irdische Grenzen, an Raum und Zeit wie in den Fleischestagen gebunden ist, sondern sie wissen ihn bei seinem und ihrem Vater, zur Vollendung seines Werkes auf Erden wirksam. Wie sie Zeugen seiner schmachvollen Erniedrigung am Kreuz gewesen, so sollten sie nun auch Zeugen seiner glorreichen Erhöhung sein. Auch ungesehen ist er jetzt bei den Seinen allezeit. Er weiß, was den Seinen fehlt, und was sie tun. Ihr letzter Blick auf den von seinen Jüngern scheidenden Herrn, ist der auf den mit seinen Wundenmalen verklärten segnenden Heiland. Unter seinem Segen wirken sie zu seiner Verherrlichung an der Menschheit. Unter seinem Schutz und Segen verkündigen die Jünger ihn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, in der Kraft des ihnen verheißenen und gegebenen heiligen Geistes.

Jesus macht keinen Abschied von den Seinen, denn er ist und bleibt bei ihnen, bis zu der auch grade jetzt durch die Himmelsboten in die Erinnerung gerufenen Wiederkunft und Herrlichkeit.

Ihr Glaube an den Herrn nach dieser Heilstatsache ist ihre Anbetung in der Freudigkeit des Herzens und ihre Anrufung um seinen Beistand und seine Geisteswirkung für ihre ihnen aufgetragene Apostelarbeit auf Erden.

Jesu Hingang zum Vater ist daher weniger Abschluß seiner bisherigen Tätigkeit auf Erden, als Anfang und Grundlage seiner himmlischen Wirksamkeit auf Erden auf Grund seines vollendeten Erlösungswerkes am Kreuz, durch seine Apostel und in seiner Kirche.

Von Gott gekommen, sagt treffend Augustin, hat er Gott nicht verlassen, zu Gott gegangen, hat er uns nicht verlassen.

Nicht weniger wunderbar als die Tatsache der Himmelfahrt, Auferstehung und Menschwerdung sind die Christuswirkungen des

Erhöhten in den Gnadenwirkungen der Predigt der Apostel, in der Bekehrung, der Wiedergeburt, in den Heilswirkungen durch die Taufe wie im Nachtmahl.

Die Seelenvorgänge im Herzen der Gläubigen sind keine natürlichen Hergänge und Wirkungen, welche ein sündiger Mensch in sich und aus sich hervorbringen kann, sondern überweltliche Wirkungen göttlicher Art seitens des erhöhten Christus. Unser Leben im natürlichen Entwicklungsgang ist verborgen nach seinem Wesen und Hergang, wir spüren seine Kraft. Nicht weniger unerkannt und wunderbar ist das göttliche, durch den erhöhten Christus in uns gewirkte Leben. Wir haben auf Grund der urchristlichen Tatsachen kein Recht, in der Weise des Naturalismus die wunderbaren Hergänge als natürliche aufzulösen, und so die Person des Lukas zu verdächtigen als wundersüchtig und wundergläubig. Derselbe Vorwurf trifft den Apostel, alle Apostel, Jesum Christum selbst, die ganze Geschichte des Neuen wie Alten Testamentes. Aus der Geschichte der Offenbarung kann das Wunder nicht herausgestrichen werden.

Sechster Abschnitt.

Das Evangelium nach Johannes.

1.

Es darf als Ergebnis der neuesten gegnerischen Kritik angesehen werden, daß in der altchristlichen Kirche unser viertes Evangelium als das vom Apostel Johannes verfaßte angesehen worden ist; aber ebenso, daß er als Verfasser des Buches angesehen sein will. Die äußeren Zeugnisse der Überlieferung sind so alt und so zahlreich und so beglaubigt, wie bei keiner anderen Schrift.

Wenn die alte Kirche in Kleinasien, wohin der Apostel zur Zeit des jüdischen Krieges seine apostolische Wirksamkeit verlegt hat, wofür die ganze Geschichte dieser Kirche mit ihrem johanneischen Einfluß in Geist, Charakter und Lehre als Beweis von unausweichlicher Kraft eintritt, den Apostel als Verfasser ansieht, so ist zwar die Angabe, daß es noch einen andern Johannes dort gegeben hat, nicht völlig zu beseitigen. Aber — und dies ist als sicher festzustellen — diesem anderen Johannes wird nirgend, auch von Papias nicht, das Evangelium zugeschrieben. Während die Kritik der Tübinger Schule (Baur und seine Anhänger) dieses Evangelium erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts als versöhnenden Abschluß des großen Kampfes zwischen judenchristlicher und heidenchristlicher Richtung ansah, geht man jetzt mit der Anerkennung des Vorhandenseins bis an den Anfang des zweiten Jahrhunderts zurück, und erkennt sogar an, daß völlig zuver-

lässige Erinnerungen einer besonderen Tradition aus des Apostels Kreise zugrunde liege; oder daß ein anderer Verfasser mit gleichem Namen (vielleicht der nichtapostolische Verfasser der Offenbarung Johannes) gesammelt und geschrieben habe. Endlich hat die Abfassung durch den uns aus den synoptischen Evangelien, aus dem Galaterbrief als Säule der Kirche bekannte Apostel Johannes sehr energische Verteidiger an Weiß, Beyschlag, Keil, Godet, Luthardt, Zahn u. a. gefunden. Das wissenschaftliche Problem fragt nach den inneren Gründen, ob der bekannte Apostel als Verfasser gelten will, und wenn dies erwiesen ist, so fragt es sich, wie die große Verschiedenheit seines „geistlichen" Evangeliums von den drei vorhandenen „leiblichen" erklärt werden kann.

2.

Die inneren Gründe sind zunächst das Selbstzeugnis des Verfassers.

Er bekennt sich als Augenzeuge, wenn er 1, 14 von sich sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, als er unter uns wohnte"; ebenso ist er Augenzeuge des Vorganges am Kreuz Joh. 19, 35, wo er nachdrücklich bekräftigt, gesehen zu haben, daß Wasser und Blut aus dem Leibe auf den Lanzenstich geflossen sei. Endlich ist auch Joh. 21, 24 dahin zu rechnen, wo der Zusatz aus der Gemeinde des Apostels dieses Kapitel als vom Apostel stammend und nach Abschluß mit dem 20. Kapitel hinzugefügt, beglaubigt wird. Dies Zeugnis hat nur dann einen Sinn, wenn dieser beglaubigende Zusatz mit der Herausgabe des ganzen Buches an die Kirche sehr bald nach der Abfassung gemacht worden ist, da er sich in allen Handschriften findet. Es ist zugleich zur Beglaubigung des letzten Kapitels, des Anhanges, hinzugefügt.

Diese Selbstbezeugung des Verfassers aus Augenzeugenschaft stimmt völlig überein mit den im ersten Brief zu Anfang geschriebenen Worten: „Was von Anfang war, was wir gehört, was wir gesehen haben mit unseren Augen, was wir geschaut

und unsere Hände betastet haben — das verkündigen wir auch euch."

Dazu kommen die mehrfachen Stellen, in welchen auf Johannes, den Apostel, hingedeutet wird. Es werden z. B. nie die Söhne Zebedäi, auch nie Jakobus und Salome erwähnt; nie der in den Synoptikern so oft hervortretende Jünger Johannes. Dagegen wird ein besonders hervortretender und bevorzugter Jünger stets mit deutlicher Anspielung auf die Bedeutung seines Namens, bezeichnet als: „den Jünger, den der Herr lieb hat", was gleich ist „Johannes = dem Jehova gnädig ist." Bei diesem so bezeichneten Jünger kann weder an Petrus noch an Jakobus (der Apg. 12, 2 schon hingerichtet worden ist) gedacht werden, wie das, von anderen Gründen abgesehen, der wichtige Anhang Kap. 21 zeigt, wo diese mit besonderen Namen angeführt und von Johannes unterschieden werden. Auch an Andreas und Nathanael kann nicht gedacht werden.

Diese Art der Selbstbezeichnung kann weder als geschraubt oder gekünstelt (Holtzmann) noch als widerlicher Selbstruhm, wie Keim sich verirrt, bezeichnet werden.

Was weiter sehr beachtenswert ist, ist der Umstand, daß Johannes der Täufer durch diesen, bei den Synoptikern so gebräuchlichen, Zusatz, von dem Jünger gleichen Namens nie unterschieden wird, da dieser Jünger im Evangelium nie mit seinem Namen erwähnt wird, eine Verwechselung also nicht stattfinden konnte.

Der Verfasser ist jüdischer Abstammung. Dies ergibt sich aus der so genauen Kenntnis des Landes aller topographischen und geschichtlichen Verhältnisse, der römischen und jüdischen Obrigkeit, der Sitten und Gebräuche des Volkes, der Sprache der Bewohner, wie aus dem Gebrauch des hebräischen Grundtextes in den zahlreichen Zitaten, aus der angewandten Zeitrechnung nach den Jahresfesten, wie aus der gesamten Eigentümlichkeit der Darstellung in Stil und Sprachweise. Es ist nicht das alexandri-

nische Judentum, welches den Hintergrund bildet (wie Holtzmann meint), sondern wie Zahn und andere gründlich nachgewiesen haben, das paläſtinenſiſche; und es ist das Glaubensbewußtsein, wie es ein tief im Alten Bund und seinen Schriften gegründeter frommer und gläubiger Jude haben mußte.[1])

Einen Apostel als Verfasser bezeugen die zahlreichen Fälle von Einzelerinnerungen, wie sie nur ihn betrafen und ihm eigen sein konnten, z. B. der in Kap. 1. mitgeteilte Vorgang bei seiner ersten Begegnung mit Jesu, wo sogar Tag und Stunde erwähnt werden. Dazu kommen ferner: die lebensvolle Charakteristik aller erwähnten Persönlichkeiten aus dem Jüngerkreise (Andreas, Petrus, Nathanael, Philippus, Thomas, Judas), wie aus dem Volke (wie die obrigkeitliche Person Nikodemus) besonders des Pilatus, sowie der Geheilten (Blindgeborenen, Gelähmten, — Lazarus, Martha und Maria). Auch die Zustände sind sehr genau angegeben: z. B. des Täufers Stellung zur Obrigkeit und deren Deputation, wie zu seinen Jüngern, die er zu Jesu weist, die Vorgänge mit Nathanael, die Hochzeit zu Kana, die Tempelreinigung; der Nachtbesuch des Nikodemus, die auffällige Wanderung durch Samaria, das Gespräch mit der Samariterin, die Streitreden nach den Heilungen, die Einzelheiten bei der Erweckung des Lazarus, der letzte Abend mit seinen Jüngern, die Verhandlungen vor Pilatus, und die Kreuzigung; dazu der Osterabend und der Fischzug am Galiläischen See, und die dort gehaltenen Gespräche — solche Darstellungen kann nur ein Augenzeuge, der selbst gehört und gesehn hat (1. Joh. 1), darbieten. Vor allen sprechen für einen selbständig lehrenden Apostel, wie Johannes es war, auch die uns sonst bekannten Nachrichten, die große Freiheit und Selbständigkeit in der Behandlung seiner Erlebnisse, des

---

[1]) Die angebliche Unrichtigkeit Joh. 11, 49 und Joh. 18, 13, wo vom Hohenpriester Kaiphas gesagt wurde, er sei desselbigen Jahres Hoherpriester gewesen, ist jetzt aufgegeben, es heißt soviel, als in jenem so denkwürdigen Jahre.

ganzen geschichtlichen Stoffes, wie die gesamte von den Synoptikern abweichende Darstellung, ohne ängstliche Rücksicht auf die andersartige Behandlung bei den Synoptikern. Hierhin gehören die Abschnitte vom Wirken Jesu nach den großen Festreisen seiner Wirksamkeit vorzugsweise in Jerusalem, Judäa und auch Samaria, der so reiche Verkehr mit den Jüngern, namentlich in den letzten Tagen, wie nach der Auferstehung; ferner die selbständige Auswahl von Erlebnissen und Worten und Reden Jesu; das Übergehen von in den Gemeinden bekannten Ereignissen, wie z. B. die Einsetzung des heiligen Abendmahles, bei welchem er nur die Fußwaschung erwähnt. Ebenso selbständig, wie in den Mitteilungen der Tatsachen ist er in der Wiedergabe der Reden Jesu, in den Zwiegesprächen mit den Jüngern, wie in den Streitverhandlungen mit den Gegnern. Doch sind auch die Abweichungen in der Form, namentlich bei den Gleichnisreden vom Reiche Gottes, nicht zu verkennen. Dazu gibt es auch wieder Übereinstimmungen nach Inhalt und Form.

Hier ist das wichtige, für die Kritik so hervorragende Stück Matth. 11, 25 ff. zu beachten, welches durchaus johanneisches Gepräge trägt.[1]) Das Resultat ist, daß nur ein Augen- und Ohrenzeuge der Verfasser dieses Buches sein kann.

In allen Beziehungen ist der Verfasser unabhängig von den bisher vorhandenen Darstellungen; aus ihnen hat er keineswegs geschöpft. Gerade was die Chronologie anlangt, wie die nach den hohen Festen geteilte Wirksamkeit Jesu und seine, besonders in Judäa geschehene, Wirksamkeit gegenüber den feindlichen Juden, zeigt die apostolische Selbständigkeit und Autorität, mit welcher er den ihm bekannten Stoff beherrscht.

Der Nachtrag konnte nur dann hinzugefügt werden, wenn der Verfasser in der Gemeinde bekannt, und Verfasser beider war.

---

[1]) Vergl. des Verf. Vom Menschensohn und Logos.

Gegen die Bedeutung des Briefes fürs Evangelium hat man die Identität des Verfassers bestritten. Zwei Schriften von so scharf bestimmter Individualität konnten schwerlich ohne Widerspruch demselben Apostel angedichtet werden, welcher zu seiner Zeit noch allein übrig war, und deshalb in den weitesten Gemeindekreisen bekannt und verehrt wurde. So richtig seinerzeit ein Kritiker wie Hase. Sprache, Lehre, Standpunkt sind in beiden durchaus übereinstimmend. Ja, Harnack geht jetzt soweit, auch die Apokalypse demselben Verfasser, wie dem der beiden andern Schriften (Evangelium und Briefe) zuzuschreiben.

Aus demselben Grunde ist es undenkbar, daß ein so schöpferischer und tiefsinniger Geist, wie der Verfasser des Evangeliums, das durch seinen Prolog auf die kirchliche Lehrentwicklung so nachhaltig zuerst in Kleinasien und dann überhaupt auf die Kirche eingewirkt hat, und einen um so ausgedehnteren Kampf gegen die falsche Gnosis hervorgerufen hat, unbekannt geblieben, oder so schnell vergessen worden sein sollte. Ebenso unerklärlich ist es, ja undenkbar, daß ein unbekannter Verfasser lediglich aus Demut Schrift und Lehre dem Apostel untergeschoben, und dadurch einen Betrug im Widerspruch mit dem Geist der Wahrheit, welcher ihn nach seinem Brief beseelte, sollte begangen haben. Ohne die Annahme eines solchen frommen Betruges kommen die Gegner des Evangeliums nicht aus.

Das Buch nimmt nicht bloß die Autorität des Apostels in Anspruch, sondern auch seine Autorschaft; und diese fordert den Schluß des Buches, wie die kritisch-historische Beweisführung. Der Nachtrag ist, wie namentlich Zahn erwiesen hat, bisher nicht genug gewürdigt worden.

Entweder hat der Evangelist selbst, nachdem er sein Evangelium der Gemeinde übergeben hatte, auf ihre Bitte den ihm bekannten und wegen Petrus und des Apostels so wichtigen Hergang hinzugefügt, ihn selbst geschrieben, oder einem seiner Anhänger diktiert. Wegen der hohen Wichtigkeit wurde er dann

sofort bestätigt durch die Gemeinde oder ihre Vertreter, indem sie den Apostel, der dieses geschrieben habe und noch von diesen Dingen zeuge, beglaubigten.

Da Nachtrag und Schlußwort stets mit dem Evangelium verbunden, verbreitet und abgeschrieben wurden, so wurde die Abfassung des Evangeliums durch den Apostel Johannes in der Art beglaubigt, wie es für kein anderes Evangelium der Fall ist und wie es überhaupt nur erwartet werden darf.

3.

Zunächst fragt es sich nun, welchen Zweck verfolgte der Verfasser bei seinem Buche.

Der Verfasser selbst hat ihn angegeben, wenn er Joh. 20, 31 sagt: die Messianität Jesu durch eine geschichtliche Darstellung aus der reichen Fülle seines Lebens zu erweisen, also ähnlich, wie beim ersten Evangelium. Johannes schrieb das von ihm seit vielen Jahren in Kleinasien verkündigte Evangelium für diese Gemeinde; also weder für Juden allein oder Judenchristen, wie der erste Evangelist mit dem Nachweis der Weissagung und Erfüllung im Wirken Jesu. Aber auch nicht allein für Heidenchristen, die es entweder schon durch den Taufunterricht geworden (wie Lukas), oder durch die Verkündigung der Taten als Taten des Sohnes Gottes in der Welt (wie Markus) geworden waren. Wenn wir jenes Schlußwort genau betrachten, so ist seine Schrift keine Reproduktion im Geiste des Apostels, in seiner Auffassung die „Lebenslinien" zu zeichnen, wie ihm Jesus begegnet sei. Es hat das Buch vielmehr zur Voraussetzung die anderen den Gemeinden in Kleinasien bekannten Evangelien mit ihrem Inhalt, als auch die langjährige Verkündigung des Evangeliums in dieser Gemeinde durch den Apostel; endlich den langjährigen Bestand der Gemeinden, in welchem Johannes so viele Jahre als Apostel, Lehrer und Zeuge gewirkt hat. Mit einem Wort, es ist nicht

ein Evangelium für ebengewordene Missionsgemeinden, vielmehr für eine schon länger bestehende, und im Glauben und in der Entwickelung geförderte und befestigte Kirche; ihre Glieder sind seit Pauli Wirksamkeit im Glauben aufgewachsen, durch seine Briefe unterwiesen und durch Johannes weitergeführt. Dieser Gemeinde schrieb der Apostel, was er bisher verkündigt hatte. Er war für die damaligen zeitlichen Verhältnisse in der Gemeinde, wie für die Abfassung der Schrift, so für die Verkündigung im mündlichen Wort des Zeugnisses maßgebend und bestimmend. Wie waren die damaligen Zustände? Es war ein falscher Gnostizismus weit verbreitet, gegen welchen der Apostel das Evangelium verkündigt hatte. Wie sein Brief, so hat auch sein Evangelium Gegner im Auge, welche die tatsächliche Lebenswirksamkeit Jesu, sein Kommen im Fleisch als wirklicher Mensch leugneten und bekämpften, weil nach griechischer Denkweise das Göttliche mit dem Menschlichen, mit der Sünde behafteten Leiblichkeit, nicht verbunden gewesen sein kann. Mit dieser Theorie war aber dem Heilsglauben der Erlösung in der geschichtlichen Persönlichkeit Christi der Boden entzogen, und ein Scheinchristus im Leben und Wirken behauptet.

Statt des Glaubens wurde das Wissen und Erkennen (Gnosis) als Heilsweg gelehrt. Diese Verirrungen hatten schon die Juden in der vorchristlichen Zeit zu bekämpfen gehabt. Von diesen Gegnern waren dann auch die Christen in Kleinasien, wie schon die Briefe des Paulus und vorher seine Abschiedsrede in Milet zeigen, bedrängt. Besonders wichtig war daher seine Unterweisung über die Person Jesu Christi. Seinen Zweck gibt er daher so an, daß sie glauben und erkennen sollen, daß in Jesu der eingeborene Sohn Gottes, die Fülle der Gnade und Wahrheit und damit das ewige Leben beschlossen und erschlossen sei. Das ist aber vermittelt durch den Tod Jesu. Er hat freiwillig sein Leben für die Menschheit dahingegeben. In allen Kapiteln des Evangeliums ist von diesem Tode zur Rettung

für die Menschheit Zeugnis abgelegt. Dieser Gesichtspunkt will beachtet sein.

Weiter ergibt sich aus dieser Zweckbestimmung, daß der Verfasser garnicht einen vollständigen Bericht über das Leben Jesu geben will, dazu ist die Fülle des Geschehenen und Erlebten zu groß. Vielmehr wählt er aus dieser reichen ihm zu Gebote stehenden Fülle solche Tatsachen aus, welche diesem Zweck für die Gemeinden dienen konnten. Ebensowenig will der Apostel eine neue Lehre, die er selbst erdacht hat, vortragen; er knüpft an die bekannten Tatsachen des Lebens Jesu an, er will über die Person Jesu Christi, so wie er sie verkündigt hat (1. Joh. 1, 1—4) ein schriftliches Zeugnis hinterlassen. Sein Zweck ist daher der allgemein apostolische für die Gemeinde und für ihre Lebensbedürfnisse praktisch eingreifender, daß sie den Glauben, auch ohne Jesum gesehen und erlebt zu haben, doch in und von ihm das Leben, das ewige, göttliche, den Tod überwindende Leben haben, wie sich ihm, dem Apostel, dies in seinem langen Leben bewährt hat. Er hat aus der erschlossenen Fülle Gnade um Gnade genommen. So ist er Zeuge, wozu ihn Jesus berufen und ausgerüstet hat, und zwar von der Herrlichkeit Jesu Christi, welche er selbst geschaut hat, und die Christus nach seiner Erhöhung beständig in der Kirche offenbart (Joh. 17, 2). Der Glaube ist die notwendige Voraussetzung für das Erkennen, und kann nicht vor den Irrtümern falscher Erkenntnis zurückweichen. Was Johannes an sich erfahren hat, hat in gleicher Weise auch der Apostel Paulus von sich bezeugt. 2. Kor. 3, 18: Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesicht von einer Klarheit zur andern.

Daraus ergibt sich nun, 1. der Apostel will nicht die synoptische Tradition historisch ergänzen; denn dazu ist sein Evangelium zu eigenartig angelegt und in sich abgerundet; aber auch nicht 2., jene durch seine Autorität bestätigen, noch weniger 3. Einzelheiten berichtigen. Denn die wenigen gemeinsamen Erzählungen

tragen einen durchaus selbständigen unter eigentümlichen Gesichtspunkten gestellten Charakter; ebensowenig will er 4. durch sein Verschweigen die ausgelassenen Vorgänge (z. B. die Abendmahlseinsetzung) bestreiten. Das Buch ist weder eine Nachlese noch ein Lückenbüßer. Dagegen setzt er die Heilsgeschichte nach den synoptischen Berichten voraus, z. B. Joh. 3, 24 die Gefangensetzung des Täufers; Joh. 11, 1 die Familie des Lazarus in Bethanien; Joh. 12, 1 der von Lukas erzählte Besuch Jesu bei diesem Geschwisterpaar (Luk. 10, 38); ferner Joh. 18, 24 u. 28 die einzelnen Vorgänge in den Gerichtsverhandlungen der letzten Nacht.

Ebenso bezweckt 5. das Buch nicht die synoptische Lehrauffassung Jesu dogmatisch zu ergänzen. Johannes will nicht zum leiblichen Evangelium Jesu das geistige Evangelium von Christus darbieten. Die Lehre von der Gottheit Jesu Christi war nicht erst zu der Zeit der Gnostiker aufgekommen; die Lehre Jesu ist nicht erst damals zur Lehre von Jesu erhoben worden. Diese moderne Auffassung streitet schon gegen Kap. 20, 30, wonach der Glaube *an* Jesus das göttliche Leben vermittelt. Diese Lehre ist nicht erst durch das Logosevangelium in die Gemeinden gekommen, vielmehr schon alle Apostel, Paulus, der Verfasser des Hebräerbriefes, Petrus, ja auch Jakobus und auch die synoptischen Evangelien treten für sie ein (Matth. 11, 25 ff.). Johannes geht in keiner Weise über die Lehre des Paulus hinaus.[1]) Das vierte Evangelium ist nur scheinbar ein dogmatisches; die Geschichte ist dem Apostel nicht Mittel zum Zweck. Die Tübinger Kritik, welche gerade diese irrige Auffassung von dem hohen Standpunkt *gegen* die Geschichte ausgebeutet und das vierte Evangelium zu einer der geschichtlichen Wahrheit widersprechenden Tendenzschrift herabgezogen hat, ist heute völlig aufgegeben. Das Evangelium von Christo ist nach dem vierten Evangelium nicht Verkündigung

[1]) Zu vergleichen unsern Nachweis in „Vom Menschensohn und Logos“ 1867.

einer neuen Lehre, sondern geschichtlicher Tatsachen; es ist nicht eine Idee, sondern Heilsgeschichte im Anschluß an die alttestamentliche vorbereitende Geschichte Israels. Der Joh. 1, 14 so nachdrucksvoll ausgesprochene Gesichtspunkt „das Wort ward Fleisch, und wir sahen seine Herrlichkeit," bezeugt eine geschichtlich verwirklichte und erlebte Tatsache.

In der Apostelzeit hat man nicht einen dialektischen Prozeß der Schulweisheit bekämpft, sondern die Sünde und den Unglauben der Juden und Griechen. Die falsche Gnosis der Gegner hatte das Bestreben, Tatsachen, welche in ihr System nicht paßten, auszudeuten und andere zu erdichten oder ihre Ideen in die Tatsachen hineinzudeuten. Die Apostel verkündigen dagegen die geschichtlich bezeugten und erlebten Tatsachen, welche einen Reichtum göttlicher Weisheit und Liebe in sich trugen und bezeugten.

Zugleich lag mit der Weisheit der Erkenntnis der Liebe Gottes am Kreuz eine neue Fülle göttlicher Lebenskraft für die Menschen. Der Glaube an Christus war dadurch der Sieg, welcher die Welt überwand.

Wie haltlos eine Tendenzerdichtung im Evangelium ist, zeigt der Umstand, daß jeder Kritiker eine andere findet, da keine als allein herrschende deutlich vorliegt. Das treibende Motiv für diese Kritik ist die Bestreitung der Gottheit Jesu Christi wie der dadurch begründeten Wunder. Dies ist aber nicht mehr eine historische Kritik, sondern eine dogmatische.

Näher lag die Annahme, daß Johannes einen polemischen Zweck verfolge. Jedoch auch dieser liegt nicht klar ausgesprochen vor. Man findet als bekämpfte Gegner die Gnostiker oder Cerinth oder Doketen, welche nur einen Scheinleib und Scheinchristus lehren, oder die Johannesjünger (Apg. 19, 1) oder ebionitische oder essenische Judenchristen, welche die Gottheit Christi leugneten.

Gegen alle solche Versuche spricht die Tatsache, daß die einfache Position der Wahrheit jede Art von Irrtum an und für sich ausschließt.

Aus dem Zweck ergibt sich die Eigentümlichkeit des Buches.

Zunächst hat der Apostel 1. klar und bestimmt den Gesichtspunkt für seine geschichtliche Darstellung im Prolog Joh. 1, 1—18 vorangeschickt. Hier liegt der Schlüssel zum Verständnis für das ganze Evangelium. Wer die von Johannes erzählten Tatsachen der Geschichte, wie die Reden Jesu, die Kämpfe gegen die Gegner unter den Juden verstehen, wer zum verkündigten Heilsglauben und zum Empfang der Gnade gelangen, wie des ewigen Lebens teilhaftig werden will, der muß sich durch den Prolog, durch seine einführende Vorbereitung über Glauben und Erkennen der Wahrheit, führen lassen, bis er zur Quelle der Gnade im Sohne Gottes gelangt ist.

Hier liegt die hohe Bedeutung dieses eigenartigen Lehrstückes unsers Apostels, das letzte in der Urzeit der Kirche.

2. Von hier aus erklärt sich die Auswahl des Stoffes: solche Tatsachen und Reden, welche Jesu Herrlichkeit (Joh. 1, 14) am deutlichsten erkennen lassen, werden vom Apostel dargeboten. Dahin gehören die von ihm mitgeteilten sieben Wundertatsachen, welche alle in sich verschiedene Seiten der Herrlichkeit Jesu offenbaren. Ferner solche Reden, in welchen diese Herrlichkeit, d. h. sein Verhältnis zum Vater, wie zum heiligen Geist, wie zu den an ihn glaubenden Seinen hervortritt. Diese Reden konnte Jesus nur halten, wo er ein Verständnis voraussetzen konnte, im Kreise seiner erzogenen Jünger und in Jerusalem, wo ein solches unter den Juden durchs Alte Testament vorausgesetzt werden konnte.

3. Ebenso verständlich wird die Anordnung. Sie ist innerhalb des chronologischen Rahmens eine sachliche, nach Jesu Verhältnis zur sündigen Welt und seiner Aufnahme von seiten der

Menschen in der Welt. Jesus offenbart sich als Licht und Leben und Liebe Gottes.

4. Eigentümlich ist dem Evangelisten die Auffassung von Jesu Person als dem Mensch (Fleisch) gewordenen Wort (Logos), und trotz dieser Tiefe zeigt der Verfasser

5. eine anschauliche (Joh. 1, 14) und geschichtlich treue Darstellung, die Hergänge (wie z. B. die erste Jüngerbegegnung, Hochzeit zu Kana, Tempelreinigung, Nikodemus, Samariterin, die Blindenheilung, Lazarus Erweckung) wie der Reden und Gegenreden. Wenn in den letzten Reden vielfach des Johannes Lehreigentümlichkeit gefunden wird, so ist diese doch hier nicht mehr vorhanden, als es auch bei den andern Evangelien der Fall ist. Denn alle johanneischen Aussagen im Munde Jesu lassen sich, wie Haupt richtig betont hat, auf synoptische Grundlagen zurückführen.

4.

Die Zeit der Abfassung des vierten Evangeliums wird in Übereinstimmung mit den Angaben der alten Überlieferung erst nach den synoptischen Evangelien, nach dem Tode des Petrus (Kap. 21) wie des Paulus (was Irenäus betont) zu setzen sein. Nachher wird gesagt werden müssen, nach der Zerstörung Jerusalems, auf welche keine Beziehung oder Andeutung sich vorfindet. Doch auch nicht vor derselben, wie manche aus der lebendig anschaulichen Schilderung der Tempelvorgänge (Kap. 2) vermutet haben. Vielmehr liegt diese Zeit schon weit zurück, in welcher Jesus dort mit seinem Volk und ihren Führern zu kämpfen hatte. Die sonst im Evangelium erwähnten „Juden" sind die unter dem Hohen Rat sich feindlich gegen Jesu Person und Wort stellenden, das Volk repräsentierenden und es führenden gesetzlichen Vertreter des Bundesvolks. Auf eine spätere Zeit des Urchristentums führt auch die oben schon nachgewiesene Bekämpfung der in ihrem Keime vorhandenen heidnischen Gnosis. Schon der Apostel Paulus hatte bei seinem Wirken in Kleinasien

mit solchen zu tun, wie seine Rede in Milet zeigt. Er weissagt, daß diese, welche schon jetzt die Gemeinden verwirren, noch energischer hervortreten werden. Auch die späteren Briefe desselben Apostels an den Timotheus sagen solche Elemente voraus. Ihm gegenüber hatte Johannes in Ephesus und Umgegend das Evangelium endlich zur Abwehr und zum Schutz des Glaubens lange Zeit verkündigt. Damit erkennen wir für die Abfassungszeit die Jahre von 85 nach Christo an. Andere setzen das Buch noch später; z. B. Harnack in die Zeit 90 bis 110. In noch späterer Zeit wird die Abfassung von solchen Kritikern gesetzt, welche die Abfassung durch den Apostel bestreiten. So hat man z. B. einen gnostischen Dualismus in Kap. 8, 44 gefunden (Hilgenfeld), hier ist aber „Vater" nicht Subjekt, sondern Prädikat. Es ist die Rede vom Teufel, der nicht bestanden ist in der Wahrheit, also ursprünglich in ihr gestanden hat; er ist nicht von Ewigkeit her eine böse Persönlichkeit gewesen. Es ist also nicht vom gnostischen Mittelwesen, Untergott, Demiurg, der die Welt geschaffen hat, die Rede.

Es liegen keine ausgebildete gnostische Systeme vor, die Johannes bekämpft hätte; eine im Volk verbreitete Kunde einer Vulgärgnosis, wie sie auch in der vorchristlichen Zeit aufgekommen war.

In Kap. 21 ist eine feine Andeutung, daß der Verfasser, welcher das Buch und den Nachtrag geschrieben, noch als ein Zeuge für die Wahrheit tätig sei, wie aus dem Präsens dort hervorgeht.

Als Ort der Abfassung wird Ephesus, der langjährige Wohnsitz des Apostels, angesehen werden müssen. Andere denken an Patmos, wohin der Apostel einige Zeit verbannt war.

Daß Johannes auf Bitten der Gemeinde seine Schrift geschrieben habe, wie die Kirchenväter zu melden wissen, steht in Übereinstimmung mit dem Schlußnachtrag.

Gegen die Abfassung in Kleinasien hat die neueste Kritik geltend gemacht, daß der Apostel gar nicht daselbst gewesen sei. So sagt in Übereinstimmung mit anderen Kritikern Wellhausen (Ev. Joh. 1908, S. 100): „Daran ist jetzt nicht mehr zu rütteln, daß Johannes Zebedäi lange vor Petrus seinem Meister in den Tod gefolgt und zusammen mit seinem Bruder Jakobus in Jerusalem hingerichtet worden ist." Dazu sagt Harnack (Theol. Lit.-Zeitung 1909, S. 10): „Die zuversichtliche Aussprache dieser angeblichen Tatsache macht sie nicht wahrscheinlicher. Sie hat die stärksten Gründe gegen sich." Wir verweisen auf das oben Seite 93 Gesagte.

5.

Wenden wir uns zum Schluß zu der so wichtigen Frage nach der Glaubwürdigkeit des Evangeliums, so beruht dieselbe

1. auf der von uns dargelegten Bezeugung der alten einhelligen und gewichtigen, nicht anzufechtenden Überlieferung der alten Kirche in ihren ältesten und ersten Zeugen. Dies erkennt neustens auch Bardt an. Auch der Anhang des Evangeliums gehört hierher mit seiner so einzigartigen Bezeugung. Zu diesen sogenannten äußeren Zeugnissen kommen

2. die dargelegten inneren Gründe, daß nur ein Augenzeuge des Lebens Jesu, daß nur ein wahrheitsliebender Jünger Jesu, daß nur der uns sonst bekannte Apostel Johannes der Verfasser gewesen, sodaß also die Glaubwürdigkeit des Evangelinms in der Person und Autorität dieses Verfassers beruht.

Abgesehen von der einzigen Bestreitung des Buches durch die Aloger, welche nichts vom Logos, von der Gottheit Jesu Christi wissen wollten, und welche schon in der alten Kirche abgewiesen wurden, war es erst der neueren Zeit vorbehalten, die Glaubwürdigkeit dieses so beglaubigten Buches zu bestreiten.

Der Hauptanstoß der gegenwärtigen Bekämpfung ist das dogmatische Vorurteil gegen die durch keine exegetische oder sonstige kritische Mittel zu beseitigende klare Bezeugung von der Gottheit Jesu Christi als des ewigen vorzeitigen Logos und Sohnes Gottes.

Dies ist nicht bloß die Lehre des Apostels über Jesus, die er in dem Prolog vorgetragen hat, als seine persönliche Anschauung, sondern es ist nach dem Buche das eigenste so oft direkt und indirekt wiederholte Selbstzeugnis Jesu, welches er von Anfang seines Auftretens schon an seine ersten Jünger abgelegt hat; ja es findet sich schon bei dem Vorläufer, dem Täufer und ebenso im Munde der Gegner, in ihren Anklagen. Die Kritik kommt hier nicht aus mit späteren Einschiebungen (Interpolationen), wie man diese bei den synoptischen Evangelien versucht hat; ebenso können diese Stellen nicht ausgedeutet werden, als ob solche Aussagen nur mit falscher Erklärung darin gefunden würden.

Während Schleiermacher und seine Schüler dieses so sehr bezeugte Buch wegen seines tiefsinnigen und geistesmächtigen Zeugnisses von Jesu noch als johanneisch anerkannten trotz seines dogmatischen antitrinitarischen Standpunktes, so hat die spätere antitrinitarische Kritik, besonders pantheistisch-hegelsche Vertreter der Tübinger Schule seit David Strauß und Ferd. v. Baur bis in die neuste Zeit (Pfleiderer) das Evangelium als Tendenzschrift zur Aussöhnung des paulinischen und judaistischen Kampfes verworfen; doch soll es, wie zum Beispiel nach Wendt, als eine auf echter Überlieferung ruhende mit späteren unglaubwürdigen Zusätzen erweiterte Darstellung eines Nichtapostels anzusehen sein.

Am weitesten in dieser Richtung ist wohl A. Thoma gegangen, der die Frage zuspitzt, ob ein Geschichts- oder Lehrbuch hier vorliege, es sei die Beute des christlichen Alexandrinismus. Es sei ein Seitenstück zu dem vom alexandrinischen Juden Philo

geschriebenen Leben des Moses. Diese ganze Hypothese fällt mit dem Nachweise, daß im Evangelium gar nichts von alexandrinischer Philosophie zu finden ist.

Natürlich hat es auch nicht von Anfang an an Bestreitung dieser dogmatisch-philosophisch beeinflußten Kritik und so an Verteidigern gefehlt. Wir erinnern nur an den neuesten von Zahn.

Fassen wir die Hauptgründe gegen die Echtheit ins Auge, so werden sie hergeleitet

a) aus dem Verhältnis zu den drei anderen synoptischen Evangelien. 1. Es soll das Bild Jesu ein völlig anderes — nämlich eine Offenbarung des Logos, aber nicht wie bei den Synoptikern das Bild des Menschensohnes sein. Dort der fertige Gottmensch, hier der werdende Messias (so Keim). Allein hier liegt eine sehr verbreitete irrige Ansicht vor. Die Bezeichnung Jesu als Menschensohn findet sich auch im vierten Evangelium, und zwar völlig in gleichem Sinne, wie bei den Synoptikern.[1])

Der Ausdruck bezeichnet nämlich nicht einen Menschen, Mensch von Mensch geboren, nicht einen Idealmenschen, nicht einen Menschen der Geschichte, sondern wie heute richtig, auch von negativen Kritikern anerkannt wird — Messias im Sinne des Propheten Daniel, Kap. 7. Er ist der vom Himmel kommende, gleich einem Menschen die der Menschenwelt zum Gericht wie zur Rettung erscheinende göttliche Persönlichkeit. Hierin geht die johanneische Lehre von Christo nicht hinaus über das, was wir in Matth. 11, 25—30 (Luk. 10, 21) und sonst bei diesen Synoptikern finden. Nur einzelne Höhepunkte von Jesu Selbstbewußtsein annehmen, in welchen er sich im Geiste zu solcher Höhe mit seinen Aussagen erhoben habe, ist eine sehr wenig zulässige

[1]) Dieser Nachweis ist von uns schon 1867 geführt und wird, was den Sinn des Wortes anlangt, in neuster Zeit auch von modernen Kritikern anerkannt (z. B. Holtzmann, Fr. Bardt).

Ausflucht. Kam ihm die Gottheit nicht zu, dann konnten auch solche Höhepunkte weder die Synoptiker noch Johannes wegen ihrer Wahrhaftigkeit, mit welcher sie Jesum zu verkündigen beauftragt waren, aussagen und ihm beilegen. Daß aber solche Aussagen ihm zukamen, zeigen die übrigen Aussagen, welche sie berichten. Von Anfang an steht Jesus im Mittelpunkt mit seinem „Ich", als Träger aller Aussagen. Eine Entwicklung und ein Werden zum Messias findet nach den Synoptikern nicht statt. Er erkennt und bezeugt sich vom ersten Auftreten an als Messias. Vergl. die Rede zu Nazareth wie die Bergpredigt.

2. Andererseits fehlt die volle menschliche Natur auch im vierten Evangelium *nicht*. Es ist kein Widerspruch. Der Gesichtspunkt für die Darstellung ist zwar bei Matthäus ein anderer, er ist aber durchaus berechtigt. Wir erinnern an seine echt menschliche Begegnung mit den ersten Jüngern (Kap. 1), an die Hochzeit zu Kana, an das Austreiben der Käufer aus dem Tempel (Kap. 2), an seine Ermüdung und seinen Durst nach der Reise am Jakobsbrunnen (Kap. 4), an seine Trauer beim Grabe des Lazarus (Kap. 11), an sein Dursten am Kreuz (Joh. 19, 28).

Die Person des Gottmenschen läßt einen *zweifachen* Standpunkt der Betrachtung zu. Bei Johannes ist es der ewige Logos, welcher als Offenbarer Gottes in seinem ewigen Verhältnis zum Vater, der Sohn Gottes ist, der sein Leben vom Vater ewig in sich, wie der Vater trägt, und der nur allein den Vater seinem göttlichen unendlichen Wesen nach erkennt. Dieser ist Mensch geworden.

Bei den Synoptikern ist es der Prophet von Nazareth, welcher als Sohn Abrahams und Sohn Davids zugleich Herr Davids (Ps. 110) und die einzige Person ist, welche der Vater und die allein den Vater erkennt (Matth. 11, 23) und der alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden (Matth. 11, 27 und 28, 18).

3. Eigentümlich — sagt man — seien die Reden Jesu im vierten Evangelium. Sie seien voll Wiederholungen ohne sicheres Fortschreiten der Gedanken, es seien Explikationen der Logosidee.

Was jene sogenannten Wiederholungen anlangt, so zeigt sich hier die oberflächliche Auffassungsweise der Kritiker. Sie erkennen den kontemplativen Charakter des Apostels nicht an. Sorgfältige Vertiefung findet bei all diesen scheinbaren Wiederholungen doch Unterschiede, wie fortschreitende Gedanken.

Derselbe unberechtigte Vorwurf ist auch dem ersten Briefe des Apostels gemacht worden. Man vergleiche die tiefere Auffassung bei Steinmeyer in seinen exegetischen Arbeiten zu Johannes, und Erdmanns Schrift über den ersten Brief.

Daß nur Explikationen der Logosreden vorliegen, ist völlig haltlos. Diese Ausdrucksweise des Apostels war geschichtlich gegeben; sie ist philosophischen Ursprungs. Was Johannes damit meint, ist völlig klar. Die geoffenbarte Gottheit des Menschgewordenen wird in der Rede Jesu bezeugt, erklärt, verteidigt gegen den Angriff und unbegründeten Vorwurf der Gotteslästerung und Selbstüberhebung.

Daß Jesus auch nach den Synoptikern so von sich gesprochen hat, liegt an einigen Stellen deutlich vor. Vor allem in der für unsere Frage so bedeutsamen Stelle Matth. 11, 25—29.

Umgekehrt finden sich im vierten Evangelium Stellen mit der volkstümlichen Redeweise der Synoptiker. Eine Menge von Anklängen, Berührungen, auch in der Form, finden sich hier wieder.

Vor allem sind es die johanneischen Grundbegriffe, die sich bei den Synoptikern, wie bei Paulus und den andern Aposteln ebenso finden, ein Beweis, daß Johannes sie nicht selbständig, eigenartig ausgeprägt hat. Der dem Johannesevangelium eigentümliche Inhalt erklärt sich aus verschiedenen Ursachen. Es ist zu beachten, daß die Umstände und Zeitverhältnisse verschieden sind; ebenso sind die Zuhörer verschieden, zu welchen Jesus redend dargestellt wird. Vor allem kommt der Zweck des Buches hier in Betracht.

Die Synoptiker stammen aus einer Zeit, in welcher der Gegensatz des Judentums gegen das Evangelium bekämpft und überwunden werden sollte. Auch die schriftliche Darstellung dient dazu mit, den Lesern wie Hörern den geeigneten Stoff zur Befestigung ihres Heilsglaubens zu geben. Als dagegen Johannes schrieb, war seit der Zerstörung Jerusalems dieser Gegensatz geschichtlich durch das Gottesgericht überwunden. Die Feindschaft gegen das Evangelium war die gottentfremdete, lichtscheue, dem Tode verfallene Menschenwelt. Dieser Gegensatz — Gott und Welt — wie er im Judentum, dem verstockten und verworfenen, als in dem in gleicher Weise sich verschließenden Heidentum vorhanden war, trat für den Apostel Johannes in den Vordergrund.

Endlich waren die Empfänger des Buches Leser aus Gemeinden, unter welchen Johannes schon längere Zeit — eine ganze Generation — gewirkt hatte. Daher fällt die ihm vorgeworfene große Rücksichtslosigkeit gegen die Fassungskraft derselben hinweg (gegen Holtzmann).

4. Man sagt weiter, daß sich geschichtliche Widersprüche finden, ebenso Auslassungen. Man hebt hier hervor 1. die Tempelreinigung, 2. die Abendmahlsfeier, 3. die Zeit des Todes Jesu. Dagegen ist zu sagen, daß sich zwar Auslassungen synoptischer bedeutsamer Hergänge finden; aber Widersprüche können nicht anerkannt werden.

1. Was die Zeit des letzten (Kreuzigungs-)Passah anlangt, so ist nach neusten Forschungen, die zuletzt Zahn gegeben hat, kein Widerspruch anzuerkennen. In aller Kürze versuchen wir die Lösung nach ihren Hauptmomenten zu geben.

Nach den Synoptikern ist als Passahtag (15. Nisan) ein Freitag berichtet. Jesus ist an diesem ersten Passahtag gekreuzigt; doch nach Johannes am Tag vorher (14. Nisan). Nach jenen habe er das letzte Passahmahl gleichzeitig dem Gesetz gemäß mit allen Juden gehalten, also am abendlichen Ende des

14. Nisan; da von 6 Uhr abends an der Anfang des 15. Nisan gezählt wurde. Nach Johannes habe Jesus dieses Mahl am Tage vorher gehalten, also am abendlichen Ende des 13. Nisan, da von 6 Uhr ab der Anfang des 14. Nisan gerechnet wurde. Dafür beruft man sich auf Joh. 13, 1 u. 29, wo das Evangelium deutlich das Mahl Jesu vom Passahmahl des Volkes unterscheide. Entweder soll nun eine unlösbare Differenz vorliegen, wie auch B. Weiß annimmt, oder man gibt keine Differenz zu, und nimmt an, entweder eine Verdoppelung des Passahfestessens wegen des großen Andranges der Fremden, oder man erklärt die synoptischen Stellen (Matth. 27, 62; Luk. 23, 54; Mark. 15, 42) nach dem vierten Evangelium (also vom 14. Nisan); oder man erklärt die johanneischen Zeitangaben (Joh. 13, 1 u. 29; 19, 14. 31) nach den synoptischen Zeitbestimmungen, also vom 15. Nisan.

Wir halten die letztere Auffassung, die auch Zahn verteidigt, für richtig. Der Freitag war erster Passahtag und als Freitag auch Rüsttag auf den folgenden Tag, auf den Wochensabbat, welcher als Sabbat in der Passahzeit besonders feierlich, und wegen seines Doppelcharakters noch mehr als der vorangehende erste Passahtag heilig gehalten wurde (vergl. Joh. 19, 14 wo es nicht heißt: Rüsttag *auf* das Passah, also vor dem Passah, sondern Rüsttag *des* Passah, der Passahzeit, also Rüsttag in der Passahzeit auf den folgenden Sabbat). Da nun Johannes mit allen Aposteln bei der Passahfeier gegenwärtig war, ebenso auch die synoptischen Berichte mit ihren Zeitangaben kannte, so hätte er die Differenz in seinem Buche sicherlich zurecht gestellt. Das tut er aber nicht. Er hält also die synoptischen Angaben nicht für unrichtig. Darin stimmen die Kritiker bei, daß die johanneischen Stellen vom Tode Jesu vom wirklichen Passah verstanden werden können. Wir bemerken noch zu Joh. 18, 28, wo vom Passahessen die Rede ist, daß hier an die Chagiga, das heißt an die Opfermahlzeit des ersten Festtages, nicht an das

Essen des Passahlammes zu denken ist. Ferner ist Joh. 19, 14 und 31 der Freitag in der Passahfestzeit gemeint; die spätere Streitfrage nach der Feier des Osterfestes in der christlichen Kirche ist keineswegs durch die Differenz der Evangelien herbeigeführt, wie die Kritiker gegen das Evangelium behauptet haben.

2. Die Tempelreinigung paßt in der Geschichte Jesu sowohl an den Anfang seines Auftretens, wie an den Schluß seines Wirkens. Sie kann daher zweimal geschehen sein. Dabei sind, wenn auch kleine, doch nicht unerhebliche Unterschiede in dem Hergang bei den Berichterstattern vorhanden. Für eine zweifache Reinigung haben sich Kritiker wie Schleiermacher, Tholuck, v. Hofmann, Luthardt, Hengstenberg, Nösgen, Godet, Keil ausgesprochen. Die wiederholte Tat ist nicht als Handwerk anzusehen (wie Holtzmann behauptet), sondern es ist eine berechtigte Tat: dort will Jesus seine Sohnschaft im Hause des Vaters zeigen, und die Tenne fegen, die voll Unrat war; sein prophetisches Missionswerk beginnt mit der Reinigung des Vaterhauses. Am Ende zeigt er, daß er trotz der vielen Zeichen, für sein Recht, die er getan, nichts erreicht hat; Israel hat sich verstockt und den Tempelunfug weiter geduldet.

3. Die Dauer der Wirksamkeit Jesu soll nach den Synoptikern nur ein Jahr gewesen sein, Johannes aber mehr als zwei oder drei Jahre angeben; dies ist ebenfalls eine unhaltbare Auffassung. Auch nach den Synoptikern ist Jesus mehrere Male in Jerusalem und Judäa gewesen, nicht nur einmal zum letzten Kreuzigungspassah dahin gegangen. Wir verweisen auf Matth. 23, 37, wo Jesus sagt: wie oft habe ich deine Kinder, Jerusalem, versammeln wollen, — wo das „wie oft" nicht auf die letzten Tage bei seinem letzten Kommen, wie die Gegner in ihrer Verlegenheit gesagt haben, bezogen werden kann. Ferner hatte Jesus Freunde in Jerusalem, z. B. wo er das Passah sich bestellte; er war nach Bethanien gekommen zu Martha und Maria.

Die Differenzen sind also im wesentlichen aus dem Zwecke des Evangelisten zu erklären. Die Synoptiker schildern Jesu galiläische Wirksamkeit zusammenfassend, ebenso setzen sie eine gewisse Zeit zwischen Jesu Taufe und seiner Wirksamkeit in Galiläa voraus (Matth. 4, 12; 17, 25) und 5, 17 setzt ebenfalls längere Zeit des Wirkens voraus, in welcher Jesu Gesetzesverhalten beobachtet werden konnte. Der Fortschritt in Jesu Wirken ist deutlich bei den Synoptikern aufgezeigt. Wenn er, der Fortschritt, im vierten Evangelium vermißt wird, so wird er seltsamerweise verkannt. Gerade der Gegensatz von Glauben und Unglauben wird in seiner fortschreitenden Zunahme bei den Jüngern in ihrem Glauben, bei dem Volk des Eigentums in seinem Unglauben aufgedeckt. Es ist ein großer Fortschritt vom ersten Keim des alttestamentlichen Messiasglaubens, welcher, weil er Wunder sieht, glaubt, bis hin zu dem Thomasglauben deutlich erkennbar. Und ebenso ist ein großer Fortschritt im Verhalten des ungläubigen Volkes von der Tempelreinigung bis zum Urteil des Kaiphas: es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe (Joh. 11, 50).

b) Andere Gründe entnimmt man aus dem Evangelium selbst.

Der Johannes des Evangeliums stehe im Gegensatz zu dem judenchristlichen Charakter des synoptischen Apostels, wie zu dem in Gal. 2 von Paulus genannten Säulenapostel Johannes. Ein ungebildeter Fischer hätte solche Ideen, wie der vierte Evangelist sie in seinem Buche, besonders im Prolog darbiete, nicht haben können; und ein galiläischer Fischer hätte sich nicht verwandeln können in den „Theologen" der Offenbarung, wenn dieses Buch vom Apostel herrühre; und der Apokalyptiker hätte sich nicht verwandeln können in den mystisch spekulativen Evangelisten mit seinem Prolog (so Holtzmann). Dagegen hat der geistesverwandte Credner mit Recht gesagt: „Nur ein solches Evangelium konnte in Ephesus mit seiner philosophischen Geistesrichtung wirksam

sein." Wir fügen hinzu, die Ideen des vierten Evangeliums sind die gleichen Ideen, welche der Apostel Paulus in seinen Schriften bezeugt, ebenso wie auch der Brief an die Hebräer gleiche Lehren enthält; und daß die Synoptiker in ihren sogenannten christlichen Höhepunkten gleiche Aussagen enthalten, ist schon mehrfach bemerkt (Matth. 11, 25).

Diese Lehrgedanken sind keine Erfindung der ungebildeten Galiläer, sondern ruhen auf der Grundlage des Selbstzeugnisses Jesu, und hatten für einen, der aus Israel stammte, und der in den alttestamentlichen Schriften, ihren prophetischen Aussagen vom Messias, bewandert war, keine unüberwindliche Schwierigkeiten.

Die palästinensische Schrifterkenntnis der Schriftgelehrten ist ebensowenig von der philonischen Religionsphilosophie und von platonischen Ideen beeinflußt, als Johannes in seinem Evangelium. Selbst Harnack räumt ein, daß das Gemeinsame nur im Ausdruck, im Worte „Logos" besteht. Sinn und Bedeutung ist aber völlig verschieden. Dort Vernunft des Menschen, hier Gottes Offenbarungswort, des ewigen Gottes Geistes Selbstoffenbarung in und vor sich, und dann vermittelt durch den Gottesoffenbarer an die Menschheit in der Weltschöpfung und Welterlösung.

Zu diesen alttestamentlichen Grundlagen kommt für Johannes und alle Apostel die Selbstbezeugung Jesu und seine in die Tiefe seines Wesens einführende, und zugleich die alttestamentliche Schrift erschließende Unterweisung, welche nach seiner Auferstehung ihnen noch für ihr Verständnis und ihre Glaubensgewißheit vertieft wurde (Luk. 24, 27. 32. 44). Nur in Ephesus, wo die philosophisch gnostischen Zeitideen vorhanden waren, und gegen die Wahrheit des gepredigten Evangeliums von Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes ankämpften, hat der Apostel die Lehre vom ewigen Wort verwendet.

Die Behauptung, daß der Apostel Johannes eine Säule der Judenchristen gewesen, und im Gegensatz zu Paulus gestanden habe, wie dies die Offenbarung Johannes zeige und

Gal. 2 bestätigt werde, ist eine heutzutage überwundene Fiktion der Tübinger Kritik; das Buch der Offenbarung ist keineswegs einseitig judenchristlich, und steht nicht im Gegensatz zum Evangelium.

c) Es ist noch immer nicht aufgegeben, daß die Offenbarung Johannes nicht vom Apostel herrühren kann. Hierbei zeigt sich ein merkwürdiges Ergebnis der historischen Kritik: daß, während einige dies Buch dem Johannes beilegen, andere es ihm absprechen. Man will durch Verwerfung der Offenbarung das Evangelium als johanneisch retten; andere umgekehrt bekämpfen mit der Offenbarung als johanneisch das Evangelium. Noch weiter gehen andere, die beide Bücher als nicht johanneisch bezeichnen. Ja, sie bestreiten den Aufenthalt des Apostels in Ephesus. Dem gegenüber dürfte Baurs Anerkennung Beachtung beanspruchen, daß das Evangelium die vergeistigte Apokalypse sei. Damit ist die große Verwandtschaft und ein organischer Zusammenhang der in beiden Schriften vorhandenen Grundanschauungen anerkannt, so daß Weizsäcker die Abkunft beider aus der johanneischen Schule zugesteht, und die Apokalypse als Grundlage fürs Evangelium behauptet. Es kann daher nicht auffallen, wenn viele Kritiker die Abfassung beider vom Apostel für möglich erklären. Damit ist ein wichtiges Zeugnis für die alten Überlieferungen der Kirche gemacht, daß der Apostel Johannes, dessen Wirksamkeit in Ephesus nur eine haltlose Hypothese leugnet, der Verfasser für alle drei ihm von der Kirche beigelegten Schriften ist.

Das alle drei verbindende sachliche Band ist die Logoslehre, und in formaler Hinsicht die gleiche Lehrweise, welche allen drei unverkennbar in eigenartiger Weise aufgeprägt ist.

Allen haltlosen Hypothesen gegenüber wird, wie seinerzeit Hase richtig hervorgehoben hat, gelten, daß, je tiefer sich die kritische Wissenschaft in das Evangelium und seinen Geist versenkt, zu welcher sich dieses Buch erhebt, die Unabhängigkeit vom

traditionellen Herkommen, die Selbständigkeit in Gang und Auswahl, die Eigenart des Standpunktes, die Anschaulichkeit und Lebendigkeit, wie Genauigkeit in der Darstellung, die Wahrhaftigkeit der bezeugten Vorgänge und Charaktere — würdigen lernt, um so mehr wird die Echtheit sich erschließen, und es wird dann klar werden, daß ein solches Buch nur von einem Apostel und nur von Johannes herrühren kann. Es ist richtig, daß, wie von Hofmann sagt, die Reden Jesu nicht der Abdruck, die wirklich gesprochenen Reden sind, sondern der Ausdruck. Wir fügen noch hinzu: der wirkliche Ausdruck. Der Verfasser läßt nicht den Täufer und Jesum seine (des Verfassers und Schriftstellers) Sprache und Lehrweise reden. Die Verwandtschaft mit dem ersten Brief erklärt sich aus dem innigen Umgang, in welchem dieser Jünger mit Jesus, seinem Herrn und Meister, gestanden hat. Gerade im Briefe hat er viel selbständigere Ausdrücke, Wendungen und Anschauungen, welche er im Evangelium Jesu nicht in den Mund gelegt hat. Die Reden des Evangeliums sind nicht Reden in johanneischer Transponierung, wie man wohl gesagt hat.

6.

Über die Integrität können wir kurz sein. Sie kommt in Frage bei Joh. 7, 53—8, 11, in der Erzählung von der Ehebrecherin vor Christo, welche aus Johannes Aufzeichnung später an dieser Stelle eingereiht ist; man kannte sie aus den Mitteilungen des Apostels, der sie aus uns unbekannten Gründen nicht aufgenommen hatte, und wollte sie doch nicht gern wegen ihrer Eigentümlichkeit vermissen wollte.

In Kap. 21 haben wir einen Nachtrag des Apostels, wie Meyer anerkennt; aus dem johanneischen Kreise, wie Weizsäcker von andrer Hand annimmt; nach Zahn ist es ein späterer Zusatz des Apostels, auf Bitten der Gemeinde, und bezeugt durch die Schlußworte der Zeugen, welche noch bei Lebzeiten des Apostels bald nach der Ausgabe des Evangeliums dieses interessante Stück

als apostolisch und johanneisch beglaubigt haben. Dieser Nachtrag findet sich in allen Handschriften. Es muß also, ehe das Buch der Öffentlichkeit übergeben und durch Abschriften weiter verbreitet wurde, schon der Urschrift hinzugefügt worden sein.

7.

Zum Schluß fügen wir den Gedankengang und die Gruppierung des Evangeliums hinzu.

Voran geht eine Einleitung, der Prolog, in welchem dem Leser der Standpunkt dargestellt werden soll, von welchem die folgende Schrift beherrscht ist, und als Heilsgeschichte für die ganze Menschheit richtig aufgefaßt und verstanden werden kann. Er ist Schlüssel wie Grundlage für das Ganze.

Der Grundgedanke: „das Wort ward Fleisch (Mensch), Joh. 1, 14 entspricht dem des ersten Briefes, wo er lautet: was von Anfang an war, was wir gehört und gesehen haben mit unsern Augen, was wir geschaut und unsere Hände betastet haben, in betreff des Wortes des Lebens, ja, das Leben ist offenbar geworden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, welches war bei dem Vater und ist uns offenbar geworden. Was wir gehört und gesehen haben, verkündigen wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft habt mit uns, und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus, und dieses schreiben wir euch, damit unsere Freude völlig ist."

Hier ist der Zweck des Evangeliums die Freudenbotschaft vom ewigen Wort, als beseligende Freudengemeinschaft hingestellt für die gläubige Gemeinde. Dies ist der Grundgedanke auch fürs Evangelium.

Die Hauptgedanken treten im Prolog hervor. Der ewige göttliche Logos (Wort) ist das Leben, und als solches Licht der Menschheit. Die Welt liebt die Finsternis mehr als das Licht. Als der Logos daher in die Welt kam, nahmen sogar die Seinen,

trotzdem der Vorläufer (der Täufer Johannes) ihnen leuchtend den Weg bereitet hatte, ihn nicht auf. Die wenigen aber, welche ihn aus seinem Volke aufnahmen, haben in seiner aus Gnade und Wahrheit geoffenbarten Herrlichkeit, die Gotteskindschaft und damit das ewige Leben empfangen.

Hier steht also V. 1 und V. 14 in enger Beziehung. Der ewige Logos ist in Christo Fleisch (Mensch) geworden, der ewig bei Gott, dem Vater, seiende Logos, der Sohn, wohnte unter dem Bundesvolk; der ewig bei Gott seiende Logos, der selbst Gott seinem Wesen nach ist, ist Mensch geworden, und als solcher, in der der gläubigen Menschheit geoffenbarten Herrlichkeit, die Quelle der Gnade und Wahrheit geworden.

Diese drei Heils- und Offenbarungsgedanken werden nun im Evangelium aus der Geschichte des Wirkens dieses menschgewordenen Logos dargelegt.

Diese Erzählung beginnt im ersten Teile (Joh. 1, 19—4, 54) I. mit der Einführung des menschgewordenen Logos in die Welt.

Diese geschieht 1. durch das Zeugnis des vorangehenden Täufers Johannes (1, 19—40); 2. durch Jesu Selbstzeugnis (1, 41—52) und seine Selbsterfahrung bei der Sammlung der ersten Jünger.

II. Die Selbstoffenbarung des Sohnes und seiner Herrlichkeit als Gnade und Wahrheit,

1. im Kreise der Seinen: die er gewonnen hat beim ersten Hervortreten mit dem ersten Wunder (Joh. 2, 1—11),

2. öffentlich vor dem Volk auf der ersten Festreise nach Jerusalem (Joh. 2, 12—3, 36),

a) im Tempelheiligtum seines Vaters zur Reinigung desselben, wobei die richtende Sohnestat sofort dem Widerspruch der Oberen des Volkes begegnet, dessen Ausgang er als Abbrechen des Tempels und Wiederherstellung desselben weissagt. Bei der Menge findet er zwar Billigung und Anerkennung, aber keinen

tieferen Glauben, trotz der Wunderzeichen, die er tat; er vertraute sich daher ihnen nicht an. Doch zeigt

b) sich ein tieferes Bedürfnis (Joh. 3, 1 f.) bei Nikodemus, dem Jesus im Nachtgespräch sowohl die Notwendigkeit vom Glauben zur Wiedergeburt des Menschen und des Volkes, wie die Möglichkeit zum Glauben an ihn auf Grund der Liebe seines Vaters und seiner Erhöhung am Kreuz bezeugt. Jesu Anhang wächst in Judäa unter dem noch fortdauernden Zeugnis des ihn einführenden Täufers (Joh. 3, 22—36), aber seine sich offenbarende Herrlichkeit wird nicht erkannt. Der Unglaube im Volk treibt ihn, Judäa zu verlassen, um

c) durch Samaria nach Galiläa zu ziehen, um nun hier, da der Prophet im Vaterlande nichts gilt, seine Herrlichkeit zu offenbaren. In dem den Juden so verhaßten Samaria findet er durch die Offenbarung seiner Gnade Fähigkeit zum Glauben an sich als Messias, zum Zweck der wahren Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, und im so aufkeimenden Glauben eine Weissagung für die Zukunft des Evangeliums unter diesem Volk; in dem ebenso verachteten Galiläa findet er Glaubenswilligkeit für sein Wort, wenn auch erst durch die dasselbe begleitenden und seine Herrlichkeit offenbarenden Wunder, und damit die Möglichkeit für sein dortiges längeres Heilandswirken.

Im zweiten Teil (Joh. 5—12) berichtet der Verfasser die Aufnahme des geoffenbarten Sohnes in der Welt. Um des überall hervortretenden Unglaubens an ihn als Messias und Sohn Gottes willen, erhebt sich im Volk Feindschaft gegen Jesu Wirken, bei nur sehr geringer Aufnahme im Glauben. Daher eine richtende Scheidung unter seinen Anhängern. Jesus offenbart sich als Sohn Gottes als Leben in der Welt, und zwar

a) in Jerusalem beim Festbesuch, und infolge der Heilung eines Gelähmten am Teiche Bethesda, und an einem Sabbat. Jesus rechtfertigt sein Tun gegen die Anklage der Gesetzesüber-

tretung mit dem Hinweis auf das Wirken mit seinem Vater, und mit seiner Person als Sohn desselben, welchem das Leben vom Vater gegeben, ebenso wie es der Vater hat, um das Gericht zu halten, die Toten zu erwecken, und er erhebt die Forderung, daß alle den Sohn ebenso ehren, wie sie den Vater ehren (vergl. Kap. 4 Anbetung im Geist und in der Wahrheit). Dieser Selbstbezeugung seiner Herrlichkeit gegenüber wächst die Feindschaft gegen ihn bis zu dem Grade, ihn zu töten. Diese Gesinnung im Unglauben wird trotz seiner Werke das Gericht herbeiführen, da Moses sie wegen ihres Unglaubens verklagte. Dieselbe Gesinnung zeigt sich

b) auch in Galiläa, wo die Menge durch die Volksspeisung Jesum als Messias bewundernd zum König machen will, aber am folgenden Tage schon seine Rede vom Brot des Lebens, welches er sei und ihnen in sich gebe, als harte Rede so anstößig findet, daß sie ihn verließ, und nur der kleine Teil seiner Jünger bei ihm blieb mit dem Bekenntnis, daß er allein Worte des ewigen Lebens habe (Kap. 6).

c) Jesus im Kampf gegen den fortschreitenden Widerspruch des Unglaubens, offenbart sich als Licht der Welt in seinem Siege über die Finsternis in seinem Volk und in der Welt. Nach langer Zeit der Abwesenheit tritt Jesus am Laubhüttenfest im Tempel lehrend auf; sowohl der Oberen Anklage gegen seine Gesetzesübertretung abwehrend, als sie beschuldigend, daß sie das Gesetz nicht kennen, da sie Gott nicht erkannt hätten. Nur er, Jesus, kann Wasser des Lebens für die Durstenden geben. Man glaubt ihm teilweise als dem verheißenen Propheten; andere verwerfen ihn, da er aus Galiläa stamme. Die ausgesandten Gerichtsdiener, welche ihn ergreifen sollten, wagen es nicht und kehren unverrichteter Sache zurück, hingerissen von seiner Lehre. Diese fortsetzend, bezeugt sich Jesus weiter als Licht der Welt; er lehre, was der Vater ihn gelehrt, und mit diesem Licht ihren Unglauben und ihr selbst-

verschuldetes Verderben aufdeckend, fordert er von denen, die an ihn glauben, daß sie bei seiner Lehre bleiben müßten, um die Wahrheit zu erkennen und frei zu werden. Dieser Vorwurf reizt ihren Widerspruch auf, daß sie als Abrahams Nachkommen frei, nie jemandem gedient hätten. Dagegen zeigt Jesus ihnen, daß sie um ihres Unglaubens willen nicht Kinder Abrahams seien, weil sie nicht wie er glauben; sie hätten um ihrer Sünde willen den Teufel zum Vater, den Lügner und Menschenmörder. Man will Jesum steinigen und töten (Joh. 8, 30—59). Jesus aber heilt den von Geburt an Blinden am Sabbat.

Da man trotz vielfacher Verhöre diese Tat nicht leugnen konnte, tat man den äußersten Schritt, daß man Jesum und den Geheilten aus den Tempel ausschloß. Diesen sich so selbst verstockenden und das Volk vom Glauben zurückhaltenden Oberen, als blinde Blindenführer gegenüber, stellt sich Jesus als Licht der Welt, als der gute Hirte, der sein Leben für die Seinen dahingebe (Kap. 10) dar, um alle, welche seine Stimme hören, zu einer Herde unter ihm, dem einen Hirten zu vereinigen. Auf die offene, an ihn gerichtete Frage, endlich zu sagen, ob er der Messias sei, bezeugt ihnen Jesus, daß er es ihnen schon oft gesagt habe, daß sie aber seinen Worten und Werken nicht glaubten. Seine Antwort gipfelt jetzt in dem Bekenntnis: Ich und der Vater sind eins. Als dies unerhörte Wort so von neuem zur Steinigung wegen dieser Gotteslästerung antrieb, und seine Verteidigung ohne Erfolg war, entzog sich Jesus ihrer Verfolgung durch die Wanderung nach dem Lande jenseits des Jordans (Joh. 10, 10—40).

d) Jesus das Leben und das Licht und damit das Gericht für die Welt, welche ihn nicht im Glauben aufnimmt. Es kommt zur letzten Entscheidung, als Jesus (Kap. 11) zum Abschluß seiner Messiasoffenbarung in seinem Volk durch die Auferweckung des Lazarus, den Sündern, die an ihn glauben, sich als Auferstehung und das Leben bezeugt (Joh. 11, 1—44).

Auf die Kunde von dieser Tat wird vom Hohen Rat auf des Hohenpriesters Kaiphas verderbnisvollen Rat der Beschluß gefaßt, Jesum zu töten. Doch nicht auf das Fest. Jesus aber, der als Lamm Gottes (Joh. 1, 29) gerade am Passahfest sein Leben freiwillig zum Opfer geben will, zieht sich bis zu dieser Stunde in die Nähe der Wüste, in die Einsamkeit zurück (Joh. 1, 11. 54 ff.).

Zum Fest stellt sich Jesus freiwillig dar. Wir sehen ihn im Kreise der Seinen in Bethanien, wo er die Salbung an sich als Dankopfer für die Erweckung des Lazarus, vollziehen läßt; ebenso, um seinen Gegnern alle Entschuldigung zu nehmen, führt Jesus den feierlichen Einzug als König in Jerusalem inmitten der Fstpilger herbei — zum öffentlichen Zeugnis für das ganze Volk — daß er der verheißene Messias sei. So treibt Jesus die letzte Entscheidung herbei.

Nicht alle Einzelvorgänge der letzten Woche will Johannes berichten, er kann sie als bekannt voraussetzen. Sein Gesichtspunkt ist der Tod Jesu einerseits, als Wirkung der Macht der Finsternis, durch das verstockte Verhalten der Obrigkeit und den Verrat des Judas, andererseits als Liebesopfer des ewigen Sohnes zum Leben für die Seinen darzustellen. Dies hebt Jesus in seinen letzten Worten im Tempel — wie der Evangelist in seiner Schlußbetrachtung — hervor (Kap. 12). Israel verstockt sich. Die Begeisterung beim Einzug ist nur äußerer Schein. Aber im prophetischen Wort, daß es besser sei, ein Mensch sterbe fürs Volk, liegt Wahrheit. Denn auch für die Heidenwelt war die Rettungszeit mit seinem Tode angebrochen (Joh. 12, 20—36). Die öffentliche Wirksamkeit Jesu ist von ihm abgeschlossen. Er wirkt die letzten Tage und Stunden im Kreise der Seinen, welche an ihn glauben. Es ist die letzte und höchste Selbstbezeugung vor diesen; er ist Leben, Licht, Liebe, als Gnade und Wahrheit. Seine Liebe offenbart Jesus am Kreuz — es ist seine Liebe bis an das Ende, bis zu seiner und ihrer Vollendung.

Es folgt der dritte Teil (Joh. 13—17). Seine Liebe zeigt sich 1. in der selbstverleugnenden Tat seiner herablassenden Liebe, mit welcher er in der Fußwaschung dient, um die Seinigen von Sünde und Unglauben zu reinigen, sowohl persönlich, als in ihrer Apostelgemeinschaft, durch Entfernung des Verräters. Es ist die Hoheit Jesu gegenüber den Seinen wie seinem Verräter. Dieser so gereinigten Gemeinschaft, deren Glieder nach seinem Vorbild in dienender Liebe selbstlos untereinander sich dienen sollen, kündigt er seine, nur noch bevorstehende Verklärung in seiner Abschiedsrede und seinen durchs Kreuz sich vollziehenden Hingang zum Vater, wie die Sendung des Tröſters zu ihrem Beistand an. Damit tröstet, erzieht und bewahrt Jesus die Seinen.

a) Er bahnt ihnen den Weg zum Vater, und begründet ihre bleibende Gemeinschaft mit ihm (Joh. 13, 31—14, 31).

b) Dadurch stehen sie, wie das Gleichnis vom Weinstock und den Reben zeigt, in bleibender Lebensgemeinschaft mit dem Sohn, in Liebe untereinander, im Gegensatz zur Verlassenheit in der feindlichen Welt (Joh. 15, 1—27).

c) So empfingen sie vom Vater und Sohn für ihr Leben und den Kampf in der Welt den heiligen Geist als Tröster (Beistand) (Joh. 16, 1—33). Nun befiehlt Jesus in seiner Liebe sie im hohenpriesterlichen Gebet (Kap. 17), indem er seine Liebe in ewiger Verklärung offenbart; sie ruht auf dem Grunde der abgelegten Rechenschaft des Sohnes über sein Wirken in der Welt vor seinem Vater, er bittet um seine Verherrlichung in seinem Tode, und nach demselben in seinen Jüngern in und an der Welt.

Diese Liebe in seiner Vollendung offenbart Jesus, der Sohn Gottes, bei seinem Ausgang aus der Welt:

a) durch den Tod, der seine Erhöhung ist; als Leben der Welt gibt er sich freiwillig in die Hände seiner Feinde (Joh. 18, 1—19, 16), und freiwillig gibt er sein zeitliches Leben in den Tod (Joh. 19, 16—42); um

b) es in seiner Auferstehung wiederzunehmen, und als ewiges Leben sich seinen Jüngern auf Erden und in seinem Hingang zum Vater zu bezeugen (Joh. 20, 1—29), um so das ewige Leben zu sein für den Glauben der Seinen; wie das auch der Anhang (Kap. 21) zeigt, mit der Schlußbeglaubigung aus der gläubigen Gemeinde (V. 24. 25).

Siebenter Abschnitt.

Schlußerörterungen zu allen vier Evangelien.

1.

Die so entstandenen und beglaubigten ältesten Schriften über Jesu, unseres Herrn Leben und Wirken sind *keine Biographien* im gewöhnlichen, herkömmlichen Sinne des Wortes, sondern Zeugnisse des Glaubens über Jesu Person und Wirken von solchen Zeugen, welche Christus durch seinen heiligen Geist dazu berufen und tüchtig gemacht hat. Keiner derselben gibt einen vollständigen Bericht über die Gottesoffenbarung zur Welterlösung in Jesu, dem verheißenen Welterlöser. Ihre Verfasser wissen mehr, als sie erzählen, und als sie zu bestimmten Zwecken nach verschiedenen Bedürfnissen für die Leser auswählen und darbieten. Es sind *Denkwürdigkeiten* aus der Heilsoffenbarungsgeschichte. Mit diesem Wort erklärt der erste bedeutende Apologet der Kirche, *Justin* der Märtyrer, dem griechischen und römischen Leserkreis den ihnen unbekannten und unerklärlichen Ausdruck „Evangelium", frohe Botschaft. Es sind Denkwürdigkeiten in höchstem Sinne, durch welche Gottes heiliger Geist die Hörer und Leser *erinnern* wollte an alles, was Gott in Christo für die sündige Welt zu ihrer Rettung getan hat, damit des Apostels Mahnung (2. Tim. 2, 8): „Halt im Gedächtnis Jesum Christum" Frucht bringe für den Glauben, welcher allein aus dem Hören des Wortes Gottes in Christo kommt.

2.

Ihre Eigentümlichkeiten sind diesen Schriften klar aufgeprägt. Sie sind für das richtige Verständnis sorgfältig zu beachten. Zwischen allen vier, und besonders zwischen den drei synoptischen und dem vierten Evangelium bestehen Unterschiede, welche in geschichtlicher und chronologischer Hinsicht, in den Reden nach Inhalt und Form, in der Auffassung und Darstellung der Person Jesu Differenzen bieten, welche nicht zu schroffen Gegensätzen und Widersprüchen zu steigern sind. Die wissenschaftliche Kritik hat, wie wir oben gezeigt haben, die Aufgabe, diese Unterschiede zu lösen. Schon die alte Kirche hat sie erkannt, wie das der Ausdruck „das viergestaltige" Evangelium zeigt. Diese Aufgabe kann vom richtigen Standpunkt aus bis zu einem gewissen Grade und bis zu einem völlig ausreichenden Maße für die Glaubenswirkung gelöst werden. Die Einheit der apostolischen Auffassung und Erkenntnis der Person Jesu Christi in der apostolischen Urkirche ist durchweg gesichert.

Ferner bietet das vierte Evangelium die wichtigen Koinzidenzpunkte für die Einheit im Verlauf der Gottesoffenbarung, für die Geschichte und die Person Jesu, ebenso die Übereinstimmung in den Reden Jesu nach der synoptischen wie johanneischen Darstellung, so daß die wissenschaftliche Kritik keine zureichenden Gründe hat bei besonnen wohlwollender und nicht zur Zerstörung neigender Grundrichtung, die vorhandene Einheit zu leugnen.

3.

Alle Evangelien zeigen einen gewissen Einfluß der Individualität ihrer Verfasser bei der Darstellung; aber das vierte Evangelium nicht mehr als die anderen, und als für Zeugen der Wahrheit erlaubt und notwendig ist. Man kann nicht zugeben, daß, wie Beyschlag sagt, Johannes aus der Schmelze tief innerlicher Verarbeitung geschöpft und Jesu Reden frei produziert habe. Die inkommensurablen Größen, welche das vierte Evan-

gelium darbieten soll, sind nicht größer und nicht mehr als die Synoptiker, bei welchen die negative Kritik mit das meiste, ja nach Strauß alles aufgelöst und zu Mythen verwandelt hat. Die Kritik lehnt nicht bloß das vierte Evangelium ab, sondern ebenso alles aus den ersten drei Evangelien, was über die Erfahrungen des Diesseits, des natürlichen Lebens hinausgeht, und was alle Apostel als treue Augenzeugen brachten.

4.

Die Gottheit Christi, als inkommensurable Größe, liegt in allen Evangelien, wie auch bei den andern Aposteln vor, und läßt sich in keiner Weise weder von der naturalistischen, noch pantheistischen, noch sog. historischen Kritik in Abrede stellen. „Alle diese Kritiker der modernen Zeit haben abgewirtschaftet.“ Ihr treibendes Motiv liegt zu offenkundig vor, als daß es nicht auch dem blödesten Auge schon längst klar geworden wäre.

5.

Unsere Evangelien sind von Anfang an für die vollste Öffentlichkeit der christlichen Gemeinde und darüber hinaus bestimmt gewesen, und von so umfassender Bedeutung wie kein anderes schriftstellerisches Produkt der ganzen Profanliteratur. Sie stammen von Augenzeugen und deren Schülern und befähigten, vor allen Dingen wahrheitsliebenden und aufrichtigen Männern der Kirche. Die Gemeinde mit ihren gläubig gewordenen Lesern, Vertretern und Gliedern haben auf Grund eigener Erfahrung Kritik an den neu dargebotenen Evangelienschriften üben können, und auch faktisch geübt, sofern sie andere Schriften neben den vier Evangelien für den kirchlichen Gebrauch nicht duldeten (Luk. 1, 1—4), und der Verfasser des sog. muratorischen Kanon im 2. Jahrhundert, welcher sagt: Honig und Galle lassen sich nicht mischen.

6.

Die etwaigen Unterschiede und Widersprüche sind Beweise der Unabhängigkeit und Selbständigkeit ihrer Verfasser, und dienen hier wie bei zahlreichen ähnlichen Erscheinungen in der Profanliteratur zur Feststellung des Tatbestandes, aber nicht zur Leugnung der Tatsache und ihres Herganges.

7.

„Es weht durch sie so recht im Gegensatz zu erdichteten Tendenzschriften und der apokryphischen Literatur, wie Ewald gesteht, ein Geist bezaubernder Frische und Ursprünglichkeit, ja ein spürbarer Hauch der unmittelbaren Nähe Jesu."

Ihr Inhalt ist so originell, daß, wie schon Goethe urteilte, ein solcher Christus nicht erdichtet werden konnte. Die Schriften und ihr Inhalt sind unerfindbar auf jüdischem wie griechischem Boden. „Was in keines Menschen Herz gekommen ist," bieten sie dar; Erdichtung ist völlig ausgeschlossen. Weder legendenhaft naive noch bewußte Kunstpoesie, wie Holtzmann behauptet, liegt vor.

8.

Zu solchen Annahmen liegt ebensowenig Grund vor, wie zu der in neuerer Zeit behaupteten, aber nicht erwiesenen Monströsität eines jüdischen Gelehrten, daß Jesus nichts Neues gelehrt habe, was nicht schon der Pharisäer Hillel ausgesprochen hätte. Diese Behauptung Geigers hat Delitzsch, der Vater, seinerzeit zurückgewiesen. Solche Behauptungen bedürfen ebensowenig, wie die neuesten monistisch gerichteten eines Kalthoff, daß Jesus gar nicht gelebt habe, einer wissenschaftlichen Widerlegung. Mythen und Sagenbildungen haben in der Geschichte der Urkirche solange Wahrheitszeugen, wie Petrus, Paulus, Matthäus, Johannes das Evangelium verkündigt haben, keinen Raum für ihre Entstehung. B. Weiß hat sie prinzipiell abgewiesen.

9.

Überblicken wir den gegenwärtigen Stand der Evangelienkritik, so hat Harnack seine frühere Klage über die Kläglichkeit, Trostlosigkeit derselben in den widersprechendsten Ergebnissen auch in der Gegenwart nicht gemindert.

Es ist sehr interessant, die Urteile der Kritiker übereinander zu hören. Zu den hervorragendsten Kritikern ist David Strauß von jeher gerechnet worden mit seiner Mythenhypothese. Und doch wie urteilt ein Historiker ersten Ranges, ein Treitschke, wenn er sagt, „er (D. Strauß) vermochte nicht einmal, den Charakter des, rein wissenschaftlich betrachtet, Größten aller Männer, darzustellen, und zu zeigen, worin dies wunderbare kurze Leben die Weltgeschichte in zwei Teile gespalten, eine schlechthin unvergleichliche Wirkung auf die Geschichte der Menschheit ausgeübt hat.

Nicht minder interessant ist aus der neuesten Zeit das Urteil welches Harnack über B. Weiß neueste Schriften: Die Quellen des Lukasevangelium und die Quellen der synoptischen Überlieferung, abgibt: „Er ist der gründlichste und geschlossenste Kritiker, in sauberer Werkstätte hat er sein Lebenswerk zu Ende geführt.“ Aber „kann es als Ganzes und in allen Teilen bestehen? Es bedarf einer gründlichen Prüfung.“ Harnack behält sich diese vor. Doch urteilt er schon jetzt, trotzdem seine Theorie über die Evangelienentstehung in einer Reihe von Ansichten überzeugend sei, doch viele Bedenken bei ihm vorliegen, so z. B. daß er von Sicherheit rede, wo nur Möglichkeit vorliege, daß er auf den Sprachbeweis zu wenig Gewicht lege. Recht deutlich tritt der dogmatische Standpunkt beider darin hervor, daß, während Weiß Lukas Kap. 1 u. 2 als historisch im strengsten Sinne des Wortes, und seine Erzählung für ursprünglich naiv und geschichtlich zutreffend ansieht, trotz ihrer zahlreichen religionsgeschichtlichen Parallelen. — Das sei für Harnack „ein Wunder.“ Also während H. das Wunder überhaupt in Abrede stellt, läßt

Weiß nur die Engelerscheinungen als poetisch naive Dichtung bestehen.

Das Gesamturteil aber über die gesamte Evangelienkritik dürfte in Harnacks Worten liegen:

„Exakte Beweise sind bei Rechnung mit zwei Unbekannten überhaupt nicht möglich."

Dahin gehören aber nicht bloß die unbekannten Quellen des Lukas, sondern auch die des Matthäus.

Achter Abschnitt.

Die evangelischen Zeugnisse aus den Briefen der Apostel.

Neben den direkten Quellen der Evangelien haben wir noch die indirekten Zeugnisse für die Heilsgeschichte Jesu in den Briefen der Apostel. Sie hatten und kannten die evangelische Geschichte, welche sie lehrten. Sie stehen inhaltlich nicht gleich, da sie *nicht* die Geschichte Jesu bringen, sondern nur als bekannt voraussetzen, und zu den Tatsachen die Lehre zur richtigen Auffassung derselben bringen. Doch haben die Apostel keineswegs Tatsachen erdichtet, etwa die Auferstehung, die Himmelfahrt, Jesu Sitzen zur Rechten Gottes und seine Weltherrschaft. Auch der Apostel Paulus hat nicht, wie neustens behauptet worden ist, die zwölf Apostel Jesu erst von der Gottheit Jesu Christi, ihres Meisters, überzeugt.

Die Briefe der Apostel, namentlich des Paulus, sind ihres *Alters* wegen besonders wichtig. Die ältesten des Paulus sind nachweisbar älter als die geschriebenen Evangelien.

1. Das Evangelium des Paulus.

1. Der Apostel ist wenige Jahre nach Jesu Tod durch seine Bekehrung aus einem Gegner, ja einem Verfolger der Kirche und ihres Evangeliums, zu einem begeisterten Zeugen und ein Apostel gleich allen anderen geworden, zu einem Apostel, der mehr gearbeitet, als sie alle. Er war in reifer Jugend nach Jerusalem zur

Ausbildung als Gesetzeslehrer von seiner Heimat Tarsus durch seine Eltern geschickt, und hatte bei seiner großen Begabung seine jüdische, wie besonders allgemeine Bildung aus seiner Heimat in Kleinasien mitgebracht. In Jerusalem hatte er die Zeit erlebt, in welcher der Täufer Johannes, und nach ihm Jesus seine Heilandswirksamkeit ausgerichtet hat. Ihn hat er nach dem Fleisch gekannt, und den ersten Kampf gegen ihn unter seinen pharisäischen Lehrern und Genossen durchgekämpft (2. Kor. 5, 16). Es ist durchaus glaubhaft, daß ihm wichtige Ereignisse aus Jesu Leben, wie z. B. die Auferweckung des Lazarus, der Einzug in Jerusalem, die Gerichtsverhandlungen vor Kaiphas und Pilatus, die Kreuzigung und Hinrichtung Jesu, Vorgänge, welche ganz Jerusalem in Erschütterung versetzten, nicht unbekannt geblieben sind. Aber auf alle diese Ereignisse sah er wie seine Genossen und seine Lehrer vornehm, hochmütig und abweisend herab. Das Recht der gesetzlichen Obrigkeit, gegen Jesus, den Volksverführer, einzuschreiten, wird nach seinen eigenen Geständnissen (Gal. 1, 13) verteidigt, ihr Urteil für richtig erklärt. Jene Vorgänge haben auf ihn keinen Eindruck gemacht. Im Gegenteil. In seiner Gesetzesgerechtigkeit, und in seinem hohen Selbstbewußtsein als Nachkomme Abrahams überhört er den Bußruf des Täufers, wie die Einladung Jesu: Kommet her zu mir! Sein Eifer um das Gesetz macht ihn zu einem Gegner der Jünger und ihrer Gemeinschaft. Jesum, den Herrn der Herrlichkeit, hat er nicht erkannt. Die Decke Moses verhüllte ihm das Licht der Gnade in Jesu wie in seinen ersten Zeugen.

Dieser Mann wurde durch Christi unmittelbares Einwirken zum Glauben und zum Zeugen für sein Evangelium bekehrt. Nach dieser Zeit hatte er Bekanntschaft mit den Anhängern Jesu, mit den Zwölfen und anderen Zeugen. Er konnte nun zuverlässige Nachrichten erhalten, und hat sie in solchem Maße und Umfang empfangen, wie uns seine Reden in der Apostelgeschichte und seine Briefe bezeugen.

Im Licht der Offenbarung des ihm erschienenen Auferstandenen sah er jetzt den ihm aus seinem Leben zuvor bekannt gewordenen, aber nicht erkannten Jesus. Er hatte bisher nicht im bußfertigen Glauben und im Heilsverlangen die Tatsachen des Lebens Jesu erkannt. Was ihm an Einzelheiten aus dem Leben und Wirken Jesu fehlte, aber doch wichtig und notwendig für die Kirche, für sein Zeugenamt in der Menschheit war, hat er zur Vergewisserung vom Herrn empfangen. Dies besagt die so wichtige Stelle 1. Kor. 11, 23, wo er in bezug auf die Abendmahlsfeier und ihre Anordnung durch Jesus sagt: „Ich habe es vom Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe". Diese so wichtigen Worte über diesen für die ganze Kirche so wichtigen Hergang, und die sich anschließende inhaltsreiche Lebensverheißung Jesu für die Gemeinde, wie die darin liegende Offenbarungserkenntnis für alles, was mit dieser für die Kirche aller Zeiten und für die Person Jesu und sein ewiges Wirken zusammenhängt, uns Aufschluß gibt, lassen keine Ausdeutung zu, wie sie so oft versucht worden ist. Die Worte „vom Herrn" können nicht bloß den letzten Ausgang dieser Mitteilungen von Jesu als letzte Quelle sein, vermittelt durch die Gemeinde, oder ihre Lehrer und Apostel. Denn das wäre für Paulus nicht etwas Besonderes gewesen, was er hier zu betonen sich veranlaßt gesehen. Er teilt solche Nachrichten mit allen Christen und Gemeindegliedern. In seiner Autorität als Apostel sich darauf zu berufen, was alle, wie er wußten, um es hier den Lesern ins Gedächtnis zu rufen, wäre völlig zwecklos gewesen. Ganz anders verhielt es sich, wenn der Apostel, der sich auch sonst der Offenbarungen von seiten Jesu zu erfreuen hatte, hier eine solche empfangen zu haben hervorhebt. Dieser Hergang in der Nacht des Verrats und diese Begegnung der höchsten Liebe Jesu für seine Gläubigen, ist ihm direkt geoffenbart, damit er nicht nachstehe den andern Aposteln, welche Zeugen dieser Feier gewesen sind.

2. Durch die Bekehrung Pauli stand dem Apostel die Tatsache der göttlichen Herrlichkeit auf Grund seiner Lebenserfahrung fest. Durch die Offenbarung über's Abendmahl war ihm bestätigt das Wirken des allmächtig waltenden lebendigen Jesus in seiner Kirche auf Erden, daß er die innerste Lebensgemeinschaft mit ihren Gliedern durch Darbietung seines Leibes und Blutes unter sichtbaren Zeichen vollziehe.

Auch sonst beruft sich der Apostel auf Offenbarungen besonderer Art, als Quelle für besondere Heilserkenntnisse und Lebenskräftigung von seiten seines Hauptes für seinen Dienst. Darauf ruht die unerschütterliche Glaubensgewißheit des Apostels. Aber auch die besondere Gewißheit seiner apostolischen Amtsberufung, welche er nicht mit allen Christen teilte, sondern nur mit den vorberufenen Zwölfen, welchen Christus diesen Paulus als auserwähltes Rüstzeug und legitimierten Apostel zugesellt hatte.

Sein Evangelium, welches er als Apostel verkündigt und bezeugt, ist, wie Gal. 1 zeigt, nicht von und nicht durch Menschen ihm zu teil geworden, sondern wie bei den Zwölfen, direkt durch Christus den Auferstandenen und Erhöhten. Daher kann er mit solchem Nachdruck sprechen von seinem Evangelium, daß es, so wie er es verkündige, allein das richtige sei, und auch ein Engel vom Himmel kein anderes an seine Stelle oder daneben bringen könne, geschweige denn ein anderer Mensch.

Ebenso spricht der Apostel 1. Kor. 15 von dem Evangelium, wie er es den Lesern gebracht, nach Inhalt und Form ein einzigartiges, unersetzbares, welches aber nicht im Gegensatz steht zu dem der anderen Apostel.

Der Ausdruck „mein Evangelium", was nicht verkannt werden darf, bezeichnet nicht ein besonderes geschriebenes Evangelium, welches der Apostel besessen, und der Gemeinde gepredigt hätte; es ist inhaltlich das der anderen Apostel, es ist das der geschichtlichen Tatsachen; es ist die Freudenbotschaft von Jesus, von Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Mittler zwischen Gott

und den Menschen, dem Menschen Jesus, welcher der Sohn Gottes ist.

3. Weiter ist bedeutsam, daß der Apostel nicht gleichgültig ist gegen die geschichtlichen Tatsachen im Leben Jesu. Er hat keinen idealen, sondern den geschichtlichen Christus verkündigt, wie das die Anhänger der Hegelschen Philosophie in der Tübinger Kritik lehren mußten. Paulus unterscheidet, wie alle anderen Apostel, sehr sorgfältig, was auch von Johannes gelten muß, Jesu Worte von seinen eigenen. Ähnlich wie Johannes seine Logoslehre unterscheidet von den geschichtlich berichteten Taten und Reden Jesu.

Paulus hat seine Lehre nicht selbst erdacht, sie hat zum Inhalt Jesu Person und Wirksamkeit,seine Offenbarung und Lehre. Seine Lehre ist die durch den heiligen Geist in ihm gewirkte, auf den Tatsachen des Heils ruhende, und daraus geflossene Erkenntnis der Person Jesu, des Christus und des Sohnes Gottes. Er hat Jesum, den Menschen und Mittler, nicht erst über die Stufen der menschlichen Persönlichkeit hinausgehoben, ihn in die göttliche Lebenssphäre und Wesenheit erhoben, und so die anderen Apostel beeinflußt und einen Gott aus dem Menschen Jesus gemacht.

Von seiner Lehre sagt er, daß sie durch den heiligen Geist in ihm gewirkt sei. Er beansprucht für seine Worte um des heiligen Geistes willen, dieselbe Autorität (1. Kor. 7, 6. 10. 12. 25. 40; 9, 14; 1. Thess. 4, 15): „Ich halte aber dafür; ich habe auch den Geist Gottes."

Sein Evangelium, wie er es kannte und lehrte, schließt nicht aus, geschichtliche Mitteilungen von den Gemeinden und Aposteln empfangen zu haben, sei es mündlich, sei es schriftlich.

4. Seine Kenntnis der Geschichte, wie der Worte Jesu ist eine sehr genaue und spezielle. In erster Hinsicht nennen wir das in der Apg. 20, 35 erwähnte Wort Jesu, welches wir nicht in den geschriebenen vier Evangelien finden, und nur dem Apostel Pau-

lus verdanken: „Geben ist seliger als Nehmen." Was die Tatsachen anlangt, so nennen wir die Abendmahlseinsetzung und die Erscheinungen des Auferstandenen in den vierzig Tagen. Auch über den Täufer hat er solche gehabt, wie das jene Rede in Apg. 13, 25 zeigt.

Eine ähnlich genaue Kenntnis müssen auch die Gemeinden, sei es durch ihn, sei es durch andere Zeugen gehabt haben, da er darauf hinweist und sie voraussetzt. So ist besonders 1. Kor. 15 wichtig, wo er sagt: „Ich erinnere euch an das Evangelium, welches ich euch verkündigt habe, welches ihr angenommen habt, in welchem ihr stehet (mit eurer Glaubenserkenntnis und Erfahrung), durch welches ihr auch selig werdet." Und nun kommt der wichtige Zusatz: „In welcher Gestalt ich es euch verkündigt habe." Hier erklärt Bengel: „Auf welchem Grunde, auf welche Art und Weise, mit welchen Beweisen." Dieser Ausdruck „Gestalt" [1]) kann nicht von einer irgendwie ausgestalteten Lehrform verstanden werden, deren sich der Apostel beim Unterricht in den Gemeinden bedient hatte.

Weiter weist der Apostel in den folgenden Worten auf die Tatsachen hin, auf Jesu Leiden, Sterben und Auferstehung. Dies waren die ersten Grundlehren seiner Predigt; und zwar wie er selbst diese von Christo empfangen, so sollen sie die Grundlage des Heilsglaubens zur Seligkeit bilden. Tatsachen von solcher Tragweite und Bedeutung, von solcher Eigentümlichkeit, unumstößlicher Gewißheit und Zuversicht, hat der Apostel den Gemeinden bezeugt.

Beweise für die Tatsachen und ihre Bedeutung sind 1. Christus selbst, der sich dem Apostel bezeugt hat; 2. die Schrift des Alten Bundes, deren Erfüllung hier gezeigt wird; 3. die erlebten Tatsachen der Zwölfe, vor allem der Gemeinde der 500 Brüder, und schließlich, er, der Apostel, als letzter selbst.

5. Den Gesamtinhalt seiner Verkündigung faßt der Apostel zusammen, wenn er sagt: „Wir predigen Christum den Ge-

[1]) Logos.

kreuzigten und Auferstandenen." Es sind einfache geschichtliche Tatsachen. Wie wichtig sie sind, zeigt sein Urteil über Apollos (Apg. 19, 1). Es war die Tatsache Gottes, welche Paulus vor seiner Bekehrung bekämpft hatte bis ihn der Auferstandene durch seine Offenbarung und Erscheinung sich als der zur Rechten Gottes erhöhte und verklärte Sohn Gottes bezeugte; als der, der im Himmel ewig lebend, vom Himmel gekommen ist, und auf Erden den Kreuzestod gelitten hat. Sein Zeugnis von Christo hat hier in dieser Offenbarungstatsache seinen festen Grund und seine unerschütterliche Wahrheit.

6. Was nun der Apostel im Evangelium lehrt, ist das Kommen eines anderen Adam in der Fülle der Zeit (Röm. 5, 12; Gal. 4, 4).

Wie der erste Mensch in der Schöpfung den Anfang der Menschheitsgeschichte gebildet hat, so wird ein neuer Anfang durch den zweiten Adam gemacht werden. In der geschichtlichen sündigen Menschheitsentwicklung tritt mit dem anderen Adam, mit Jesus, dem Christus (Messias) ein Wendepunkt, ein neuer Anfang ein, es kommt ein Urheber und Anfänger, in welchem die Menschen ihren Urheber und ihr Urbild haben.

Diese Tatsache begründet die „Fülle der Zeiten" (Gal. 4, 4): „als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn."

Mit diesem Ausdruck „Fülle der Zeit" soll auf die in Gottes Ratschluß und Willen festgesetzte Zeitbestimmung als Wendepunkt der bisherigen Entwicklung hingewiesen werden. Das Wort bezieht sich zunächst auf die Verheißung der alttestamentlichen Weissagungen, welche auf die Zukunft weisen, und dieses Kommen des Sohnes Gottes als Welterlösers ankündigten. Jedoch, wie gerade diese Stelle zeigt, darf der Ausdruck nicht so beschränkt gefaßt werden. Er umfaßt auch die Heilszeiten für die Heidenwelt. Die Zeit der Unwissenheit ist nun für die Heiden und die Menschenwelt vorbei.

Gott hat, wie er Ziel und Grenzen in der Menschheitsgeschichte gesetzt hat, so auch für die ganze Welt, diesen Wende-

punkt in Christo bestimmt. Der zu dieser Zeit kommende und diesen Wendepunkt bewirkende neue Adam ist der Sohn Gottes, welchen Gott in die Welt sandte durch die „Geburt vom Weibe."

Ist nun Jesu Erscheinung von solcher Tragweite für die Menschheit und ihre Zukunft bis zu ihrem Gericht am Ende der Tage, welches Gott, wie der Apostel Apg. 17 in Athen bezeugte, in diesem Mann herbeiführen und halten wird. Ist nun weiter dieser Wendepunkt der Zeiten zugleich Erfüllung alttestamentlich prophetischer Offenbarungen im Bundesvolk Israel, dann ist hier nicht ein zufälliger aus der natürlichen Menschheitsentwicklung eingetretener Zeitpunkt zu erkennen, sondern es liegt hier eine von Gott, dem Schöpfer und Regierer der Welt herbeigeführte, durch seine Wirksamkeit auf die Menschheit entsprechende Wiederherstellung der entarteten gesamten Welt vor. An Stelle der Zornesoffenbarung in Strafe und Gericht tritt jetzt die Gnadenoffenbarung in Christi Opfertod. Dies sind die Grundgedanken für die Heilsgeschichte im Brief an die Römer 1, 16—3, 26; sie verwirklichen sich im Kommen des Sohnes Gottes, in der Sendung desselben aus der überweltlichen und vorzeitlichen Seinsweise bei Gott, als Vater.

Er kam in die Menschheit: geboren von einem Weibe. Was besagt dieser Zusatz? Wenn nur gesagt werden sollte, was von jedem Menschen gilt, daß er von einem Weibe geboren sei, so war er selbstverständlich unnütz. Von einem menschlichen Vater kann aber nach Pauli Lehre nicht die Rede sein. Der andere Adam ist nicht ein Nachkomme des ersten, des sündig gewordenen Adams. Aber er ist der Sohn eines Weibes, und steht so durch diese wahrhaft menschliche Geburt in organischer Lebensgemeinschaft mit der Menschheit, um deren Erlösung es sich handelt. Als von Gott gesandter Mittler ist er wahrhaftiger Mensch durch Geburt, aber doch verschieden von allen, 1. dadurch, daß er aus der Ewigkeit gekommen, als Sohn des Vaters, und

darum 2. nur gekommen in der Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde, weil ohne Sünde geboren (Röm. 8, 5). Dies schließt nicht aus seine Zugehörigkeit zum Volk der Verheißung, zum davidischen Geschlecht, um Davids Verheißungen zu verwirklichen. Ebenso zeigt *geboren unter das Gesetz* seine Zugehörigkeit zu einem Volk, welchem Gottes Gesetz gegeben ist, und welches, weil Übertreter desselben, von des Gesetzes Herrschaft, Anklage und Strafe nur durch einen befreit werden konnte, der als Erfüller dieses Gesetzes sich erwiesen hatte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Apostel hier die Heilsgeschichte des Evangeliums von der Geburt Jesu durch das Kommen des Messias aus der Ewigkeit, und aus der Vorzeit durch eine Geburt ohne Sünde, kennt und bestätigt. Die ewige Gottessohnschaft Jesu wirkt durch sein Kommen die Kindschaft der erlösten Menschheit.

Es ist also die Präexistenz Jesu des Sohnes Gottes bei Paulus hier ausgesagt. Jesus ist nicht ein Mensch von der Erde, sondern der Mensch vom Himmel (1. Kor. 15, 47), deshalb ein Mensch ohne Sünde, der von keiner Sünde, als eigener selbstverschuldeter Tat ein Bewußtsein hat (2. Kor. 5, 21). Der in göttlicher Herrlichkeitsgestalt ewig Seiende hat sich selbst dieser Erscheinungsweise auf Erden entäußert, sich erniedrigt zu der Haltung eines sündigen Menschen, ist völlig wie ein sündiger Mensch in dessen Gebärden, Haltung und Stellung erfunden. So ist er der andere Adam ohne Sünde, aber in der Gerechtigkeit, welche in seiner Gemeinschaft mit Gott gegründet, im Gehorsam gegenüber dem Gesetz und dem heiligen Willen Gottes sich bezeugt, und bis zum schmerz- und schmachvollen Kreuzestode sich bewährt hat. *Reich* in seiner ewigen, göttlichen Herrlichkeit ist er in Verleugnung und Verzichtleistung derselben *arm* geworden. Göttliches Leben hat er durch seinen schmachvollen Tod in die Menschheit gebracht, um sie durch diesen Opfertod loszukaufen. Er ist von Gott zur Sünde gemacht, und hat sich so selbst verleugnet. Die arme Menschheit hat er dadurch reich gemacht an

Gerechtigkeit, Friede und Leben. Er gab, was er hatte, in seinem Leben an sie, teilte ihr mit, was sein war, ohne aufzugeben, was er war und was er hatte. Dieser Herr der Herrlichkeit, den man nicht während seiner Knechtszeit in seinem Glanze und seiner Herrlichkeit erkannte, weil er beides in seiner Knechtsgestalt verhüllt hatte, ist von seinem Volke ohne Grund gekreuzigt. Daß Jesus in seinem Wirken das Gesetz auch gelehrt hat, deutet Paulus 1. Kor. 7, 10 unzweideutig an. Sein gesamtes Wirken für die Erlösung gipfelt für den Apostel im Wandel der Liebe (Eph. 5, 1). In dieser Liebe hat er den Neuen Bund am Kreuz gestiftet. Als Lehrer des Wortes hat er sich Apostel und Anhänger gesammelt (1. Kor. 15). Einer von ihnen wurde zum Verräter (1. Kor. 11, 23).

Den Neuen Bund hat er geschlossen und für die Menschen hergerichtet, an Stelle des Alten mit dem Dienst des Gesetzes. Es war ein Bund der Liebe in der Selbsthingabe seines Lebens bis zum Tode am Kreuz. Es war aber kein Märtyrertod, sondern ein Opfertod.

An Stelle des bisherigen Passahopfers tritt Jesus, der Sohn Gottes als Passahlamm (1. Kor. 5, 7; 11, 23). Alles Wirken Jesu in seinem Wort hatte zum Ziel, „lasset euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor. 5, 20), womit Jesus auf seinen Tod vorbereitete, in welchem der Neue Bund der Versöhnung beschlossen ist. Er suchte nie das Seine, sondern stets das der Menschen. Durch die Abendmahlsfeier, als Feier des Neuen Bundes, hat Jesus für alle Zeiten in der Kirche die Versöhnung zur Vergebung der Sünden gestiftet, und vollkommen verwirklicht. Dieser neugestiftete Bund tritt an die Stelle des alten. Und wenn schon der alte aufhörende herrlich war, so ist der neue, ewig bleibende unaussprechlich herrlich.

Aus der Leidensgeschichte wird dann noch sein gutes Bekenntnis unter Pilatus erwähnt (1. Tim. 6, 13).

Nachdem Jesus am Passahtage gekreuzigt (2. Kor. 13, 4), in der Schwachheit des Fleisches, ist er begraben, aber um der Menschen Rechtfertigung willen ist er auferwecket durch Gott, und als Auferstandener hat er sich den Seinen sichtbar am dritten Tage nach seinem Sterben und Begräbnis lebendig gezeigt (1. Kor. 15), und ist dann zur Rechten Gottes erhöht (Phil. 2, 5—10).

Von besonderer Wichtigkeit ist die Darlegung 1. Kor. 15. Hier zeigt P. eine sehr genaue Kenntnis der Erscheinungen des Auferstandenen; dieselbe setzt er bei den Lesern voraus. Er bestätigt damit, daß Christus am dritten Tage nach seinem Tode sich wieder lebendig bezeugt, und mit seinen Aposteln und vielen andern Jüngern Verkehr gehabt, wie es die Evangelien uns berichten. Die Auferstehung ist die seines ins Grab gelegten Leibes, daher die so nachdrückliche auffallende Betonung des Begrabenwerdens. Die Auferstehung ist also ein Verlassen des Grabes, so daß es leer gewesen, wie die Evangelien berichten. Was die ersten Jünger erlebt haben, ist ein Ereignis, welches drei Tage nach Tod und Begräbnis sich vollzog, also nicht etwa erst später, nach Wochen, auch nicht etwas, was nur im Geiste der ersten Jüngern vorgefallen, ein Wiederaufleben in der Erinnerung an den Gekreuzigten, an seine Person, seine Worte, Gedanken und Lebenskräfte im Geiste. Es wird berichtet von einer sinnlich, dem Auge der genannten Zeugen sich darstellenden Erscheinung Jesu in einer Leiblichkeit, welche dem Empfänger erkennbar war. Jesus ist es mit seinem ins Grab gelegten Leib gewesen, welcher sich offen, also absichtsvoll, seinen Anhängern einzeln, wie in größerer Zahl vergegenwärtigte und zu erkennen gab. Es war also keine Einbildung, keine Vision oder sonstiges Phantasiestück der aufgeregten, nervösen Jünger. Ebenso war, was Paulus vor Damaskus erlebte, ein sinnlicher Vorgang. Plötzlich wurde er auf seinem Wege durch Jesum, den er wie seine Jünger verfolgte, an weiterem Vorgehen gehindert. Jesus

erschien ihm, Paulus sah ihn, hörte seine Worte, ebenso wie seine Begleiter.

Des Paulus Zeugnis bestätigt die reale Geschichtlichkeit, Wirklichkeit und Wahrheit der Auferstehungsberichte der Evangelien. Und diese werfen Licht auf den wunderbaren Vorgang bei Damaskus im Leben des Apostels. Diese Tatsache der Auferstehung ist als Wunder, als Neuschöpfung ebenso eine Tatsache des allmächtigen Gottes an Jesu seinem Sohne, um ihn, den von seinem Volk verworfenen Übeltäter als höchsten und göttlichen Wohltäter der Menschheit durch seinen Kreuzestod, wie durch seine Auferweckung vom Tode, zu beglaubigen. Es ist die Antwort Gottes auf die Verwerfung des der Menschheit dargebotenen Heilandes.

Die Auferstehung ist aber auch nicht bloß eine Tat Gottes (des Vaters), sondern auch zugleich eine Tat Jesu, des Sohnes, der sein göttliches Leben freiwillig in den Tod und an die Menschheit gegeben hat, der aber auch als Sohn Gottes die Macht hat, es wiederzunehmen, um der bleibende lebendige Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein. Er offenbart dadurch, daß es von nun an ein Leben für die Menschheit gibt, welches den Tod der Sünde überwindet und neues, Tod und Schuld sühnendes Leben in die Welt gebracht hat, zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Der Tod Jesu war also kein Märtyrertod, sondern wie P. 1. Kor. 3 so nachdrücklich betont: „Er ist gestorben für unsere Sünden." (Röm. 4, 25).

Mit dieser Tatsache der Heilsoffenbarung steht in Beziehung das Kommen Jesu aus der Ewigkeit in die Zeit, seine wunderbare Geburt, sein vorzeitliches, bei Gott seiendes Leben und Wirken in der sündigen Menschheit, sein Walten zur Rechten Gottes, und sein Wiederkommen zur Weltvollendung im letzten Gericht.

Paulus kennt die Geschichte Jesu von seinem Kommen in die Welt, geboren von einem Weibe, welches seinem Namen nach in der Christenheit bekannt war (Röm. 1, 3; 9, 5). Weil er

in Israel geboren war, wurde an ihm nach dem Gesetz auch die Beschneidung vollzogen (Gal. 4, 4; Röm. 15, 8). Sein Leben als Mensch vollzog sich in Selbsterniedrigung und Selbstverleugnung seines ewigen, göttlichen, herrlichen Lebens, in Niedrigkeit eines Knechtes, zu dienen, statt nach Wesen und Recht zu herrschen, in Demut und Gehorsam, im Gegensatz zum ersten Adam, welcher in Ungehorsam und Selbstüberhebung Gott gleich zu sein für Recht hielt (Phil. 2, 8; Röm. 5, 12 ff.)

Vom Leben und Wirken Jesu erwähnt P. wenig. Sein Vorläufer predigte, ehe Jesus anfing, die Taufe zur Buße; er lehnt von sich Messias zu sein, ab, wofür man ihn im Volk wegen seines sonderbaren Auftretens hielt (Apg. 13, 25; Joh. 1, 19). In seinem Wandel und Wirken offenbart er sein Wesen als Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Das ist er aber nicht erst in der Zeit geworden, bei seinem Kommen in die Welt, sondern er war es von Ewigkeit her. Er ist der, durch welchen Gott alles geschaffen hat, auf welchen alles in der Schöpfung und Entwicklung der Wirklichkeit zielt (1. Kor. 8, 6; Röm. 11, 36; Kol. 1, 15).

Wie der Sohn jetzt wirkt in seiner Kirche, so hat er vor seinem Kommen gewirkt unter seinem Volke Israel (1. Kor. 10, 4. 9), aus welchem er gekommen ist nach dem Fleisch, als der, welcher über alles ist, Gott gelobet in Ewigkeit (Röm. 9, 5).

Nach Paulus ist Jesus, der Christus, der Sohn Gottes, nicht bloß der ehrenvollen Benennung nach, nicht im sittlichen Sinne eines Vorbildes göttlicher Vollkommenheit, sondern in überweltlichem Sinne, gleich wie Gott. Er ist der verheißene Messias, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind (2. Kor. 1, 20).

Die Messiasaufgabe Jesu ist also nicht im apokalyptischen Sinn oder im ethischen Sinn aufgefaßt. Er ist gekommen, Gesetz und Propheten in Israel zu erfüllen, und so das Volk der Zukunft in der Fülle der Zeit für alle Zeit, für die Menschheit zuzubereiten.

Paulus hat nicht die Christologie im Fluß ihrer Entwicklung gesteigert, nicht einen Menschen zur Würde der Gottheit erhoben, Er bezeugt die Gottheit seines Wesens, die Wunder an seiner Person wie in seinem Wirken in der Zeit wie vor und nach seinem irdischen Erlösungswerk.

2. Das Evangelium der übrigen neutestamentlichen Schriften.

Kürzer können wir uns bei den übrigen Aposteln und neutestamentlichen Zeugen fassen.

1. An das Evangelium des Paulus knüpfen wir zunächst die im Hebräerbrief erwähnten Tatsachen des Lebens Jesu an.

Nach dem Verfasser dieses so eigenartigen Briefes ist Christus das Ebenbild des Wesens Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit, mit welchen Grundgedanken der Brief anfängt. Hier stellt der Verfasser den Offenbarungen Gottes, welche er als ein Reden bezeichnet, im Alten Bunde an die Väter durch die Propheten, gegenüber die Offenbarung in der letzten Endzeit, auf welche jene Weissagungen so oft hinausgewiesen haben. In dieser letzten Weltperiode hat Gott in ihrem Anfang (d. h. zur Zeit des Verfassers) zu uns, den christgewordenen Gliedern des Bundesvolkes geredet (sich geoffenbart) in einem, der Sohn ist. Den Propheten dort steht Christus, der Sohn Gottes, gegenüber. Sein Wesen als solcher wird erkannt aus den beigefügten erklärenden Aussagen: der Sohn ist das Ebenbild des Wesens Gottes und der Abglanz seiner Herrlichkeit. Ferner ist er der, durch welchen Gott die Welt erschaffen hat, welchen Gott gesetzt hat zum Erbe von allem, der, weil er mit seinem allmächtigen Wort Träger aller Ding ist, eine Reinigung der Sünden bewirkt hat, und der sich danach gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, und dadurch so viel mächtiger geworden ist als die Engel.

Diese Lehre des Verfassers von Christo steht auf gleicher Höhe, wie die des Paulus und des vierten Evangeliums. Bei allem Unterschiede der Ausdrucksweise ist doch eine Überein-

stimmung im Zeugnis von der wahren, wesenhaften Gottheit Jesu, der der verheißene Christus (Messias) ist.

Dieser Gottessohn hat sich eine kleine Zeit erniedrigt, ist in allen Stücken den Menschen gleich geworden, war aber ohne Sünde, hat Gehorsam gelernt in Leiden, hat in dieser Leidenszeit Gebet und Tränen mit starkem Geschrei Gott geopfert, und nachdem er draußen vor den Toren Jerusalems den Tod erlitten, ist er von dem Tode auferweckt, als der große Hirte der Schafe, und zu der Herrlichkeit zur Rechten Gottes eingegangen. Er hat sich seiner Brüder (der erlösten Menschen auf Erden), um ihrer Sünde willen nicht geschämt, vielmehr aus Liebe, um die ewige Erlösung, welche Gott erfunden hat in seinem Ratschluß, auszurichten, in aller Hinsicht menschliches Wesen angenommen, um als barmherziger Hoherpriester Mitleid haben zu können mit den Versuchungen so schwerer Art ausgesetzten, durch ihn erlösten Menschen. Er ist versucht worden, wie sie nach ihm auch versucht werden. Er aber bestand die Versuchungen, ohne zu sündigen, fern von aller Sünde, versucht bis zum Todesleiden, in welchem er im Gebet und fern von Todesfurcht sein Leben geopfert hat.

Es sind also die Hauptmomente seines Erlösungswirkens seine Menschwerdung, seine Versuchung, sein Wirken bis zum Tode, sein Leiden außerhalb Jerusalems, sein Seelenkampf in Gethsemane, seine Auferstehung und Erhöhung, dem Verfasser wohl bekannt. Dies alles, als Erfüllung der großen Weissagung des Alten Bundes, welcher den Sohn Gottes zum Gottesoffenbarer und Gottesvermittler, als Hoherpriester nach der Weise des Melchisedeks weissagt. Durch ihn ist Israel, das Volk Gottes, zu seiner ewigen Vollendung gebracht, in dem Neuen Bunde, der nicht unvollkommen, wie der bisherige, wiederum veraltet, sondern ewig bleibt. Die Hauptstellen sind Hebr. 1, 1—4; 2, 17; 4, 15; 5, 7; 13, 13.

2. Petrus hat in seinem ersten Brief von geschichtlichen Tatsachen den Wandel Jesu des Gerechten, der nicht widerschalt, da

er gescholten war, den Kreuzestod und die Auferstehung Jesu erwähnt. Er bezeugt ihn als den Sohn Gottes, der im Alten Bunde in den Propheten mit seinem Geiste gewirkt hat, und in der letzten Zeit offenbar geworden ist. Der hier 1, 11 genannte Geist, ist nicht der auf Christum hinweisende, sondern wie überall der in Christo seiende und von ihm ausgehende Geist.

Neben den genannten Heilstatsachen erwähnt der Apostel noch das Hinabgegangensein des Gestorbenen in den Ort der Abgeschiedenen zur Predigt daselbst, und danach sein Hervorgehen als Auferstandener und seine Erhöhung. Dazu kommt im zweiten Brief als ganz besonders bedeutsam die Erwähnung der Verklärung Jesu auf dem Berge. Wie dem Petrus das Leiden, Sterben und die Auferstehung erlebte Tatsachen sind, denen er als Zeuge beigewohnt, so redet er auch von dem ebenso selbsterlebten Vorgange auf dem Berge. Ganz besonders bedeutsam ist der Zusatz gegenüber den Zweiflern, welche Jesu Wiederkunft in Abrede stellten, sein Gericht verspottend, und seine Gottheit verleugneten. Er betont dies Ereignis im Leben Jesu, dessen Zeuge er gewesen sei. Es sind nicht, wie die Gegner behaupten, erdichtete Mythen. In den griechischen Göttergeschichten hatte man es mit solchen erdichteten Vorgängen zu tun.

Aber in der Heilsverkündigung des Petrus liegen selbsterlebte, von Zeugen gesehene, beglaubigte Tatsachen vor. „Wir" sagt der Verfasser, und bezeugt seine Augenzeugenschaft der Verklärung Jesu. Nach den Evangelienberichten waren von den damaligen Zeugen am Leben nur noch außer Petrus der Apostel Johannes. Gesehen hat er den verklärten Jesus und gehört seines Vaters Stimme. Das war nicht fein und klug ausgedichtete, aus der Phantasie der Dichtung entstandene Verherrlichung großer Männer, wie der Heroen, sondern es war geschichtlich erlebte und von Wahrheitszeugen beglaubigte Geschichte, welche die Person und das Erlösungswerk Jesu als Sohn

Gottes betrafen, und was die Grundlage und Gewißheit für sein Wiederkommen zum Weltgericht bildete.

Durch die so festgegründete Tatsache der Gegenwart und das Zeugnis der Apostel wird das alttestamentliche Wort der Weissagung vom Messias und seinem Kommen zum Gericht, wie zur Rettung, den Zweiflern gegenüber, um so gewisser. Diese Quelle der Wahrheit gibt Licht der nach dem ewigen Heil suchenden Seele, bis Christus selbst als das Licht in ihr aufgegangen ist. Also die Geschichte der Erfüllung bestätigt die weissagende Geschichte mit ihrem begleitenden Wort, und die Tatsachen der apostolischen Erlebnisse sind das bleibende Fundament für die heilssuchende Menschheit aller Zeiten; in sicher bezeugten Schriften sind diese Heilstatsachen ebenso für die Gemeinde vorhanden, als die alttestamentlichen für das Volk des Alten Bundes.

3. Auch Jakobus spricht von Jesu, als unserm Herrn der Herrlichkeit (2, 1).

4. Dasselbe Zeugnis von der göttlichen Herrlichkeit Jesu als des verheißenen und für die Menschheit gestorbenen, aber jetzt verherrlichten Messias liegt endlich auch in der Offenbarung des Johannes vor. Jesus ist der treue Zeuge, der gelitten hat und gestorben ist, der das Lamm Gottes ist, welches erwürget ist, und der Löwe aus dem Stamme Juda, der tot war und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und die Schlüssel hat des Todes und des Lebens, der wie Gott, der A und O, der Anfang und das Ende, der da ist und war und kommt, dem also das Prädikat des ewigen Jehova beigelegt wird. Dieser ist „das Wort Gottes", und das Prinzip der Schöpfung (nicht, wie man diesen Ausdruck[1]) erklärt hat, der Anfang, das erste Stück der Schöpfung). Er empfängt daher dieselbe Anbetung und dieselbe Verherrlichung, wie der Vater.

---

[1]) ἀρχή.

Es bedarf weiter keiner Ausführung von Aussagen, um die Übereinstimmung des Verfassers auch dieses Buches, des Apostels Johannes, mit den andern neutestamentlichen Zeugnissen zu erweisen.

3.

Das Endergebnis ist also, daß wir neben den Geschichtsbüchern über Jesu Person und Geschichte ebenso bezeugte und zuverlässige Quellen in den apostolischen Schriften besitzen, welche jene Geschichtsquellen in ihrer Wahrheitsgewißheit bezeugen, aber auch Licht für ihr Verständnis geben.

Es ist die moderne Lehre abzuweisen, daß das Selbstzeugnis Jesu nach den vier Evangelien, oder nur nach den Synoptikern, nichts vom Glauben *an* Jesum enthalte, als ob Jesus nur ein Mensch und ein Lehrer in Israel gewesen, welcher von der Güte Gottes, von seiner Liebe zu allen Menschen geredet, und den Wert der Menschenseele hochgeschätzt habe, — der aber nicht den Glauben *an* seine Person, als Heilsoffenbarer und Heilsmittler, als unausweichlicher Heilsweg und Heilsgrund verkündigt habe, und daß die Zwölfe, die ältesten Zeugen und Anhänger Jesu, erst durch den Apostel Paulus geleitet und bestimmt worden seien, den Glauben *an* Jesum, an den Messias und an den Sohn Gottes zu verkündigen; daß endlich die wunderbaren Vorgänge im Leben Jesu, seine wunderbare Geburt, seine Taufe und Verklärung auf dem Berge, seine wunderbaren Taten und ebenso wunderbaren Worte, seine Auferstehung und Erhöhung zum Weltregiment auf Grund seines göttlichen Wesens — daß dies alles erst durch Paulus herbeigeführte Verherrlichung Jesu in selbsterdichteten Legenden und Mythen sei.

Die wirklichen Quellen, geschichtlich erforscht, in der Einheit des Neuen Testamentes mit den Schriften des Alten Bundes ergeben ein anderes, fest gesichertes Ergebnis. Der Brief an die Hebräer (Kap. 2, 4) erinnert an die Zeichen und Wunder und mancherlei Kräfte, welche das Wort apostolischer Verkündigung

beglaubigt haben, und an die Austeilungen des Heiligen Geistes, — dies Zeugnis entspricht nicht bloß den Verheißungen in Jesu Worten nach den Synoptikern (Mark. 16, 20; Matth. 28, 20; Joh. 14 bis 16), sondern auch denen im Johannisevangelium. Dann aber sind weiter diese Apostelzeichen ebenso, wie die des Paulus, anzuerkennen; denn Paulus berief sich auf seine Wunder, die er getan, den anderen Aposteln und seinen Lesern gegenüber. Er hat sie, wie er sagt, nicht in eigener Kraft getan, sondern im Namen und in der Kraft Jesu (Röm. 15, 19; 1. Kor. 12, 28; 2. Kor. 12, 12). Diese Worte setzen voraus und bestätigen, daß auch Jesus selbst durch solche Zeichen sich bezeugt und beglaubigt habe in seinem Leben und Wirken, so daß die Berichte, welche das unter Pauli Autorität geschriebene Evangelium des Lukas, wie in der Apostelgeschichte dieselben authentischen, echt bezeugte und beglaubigte Tatsachen geben, und daß nicht erst schwärmerische Verherrlichung alter Überlieferung Jesu angedichtet ist.

Ist Jesus der dem Volk Israel verheißene Messias, wie alle Apostel ihn bezeugen, hat es auf diesen Heilsmittler bezügliche Verheißungen im Volk Israel gegeben, wie nach Jesu und der Apostel Worten gar nicht in Abrede gestellt werden kann, und jetzt auch von negativen Kritikern anerkannt wird, dann ist auch diese messianische Bezeugung im Alten Testament eine sehr wichtige, wenn auch indirekte, nicht zu ignorierende Quelle für die in Jesus gekommene Messiaspersönlichkeit. Es ist nach Gottes ewigem Heilsrat die Weissagung vom Heil in dem verheißenen Messias so verwirklicht, wie sie zuvor verkündigt ist. Jesus selbst hat sie durch sein Tun verwirklicht: heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Sein Einzug in Jerusalem nach Zacharjas Weissagung (Kap. 9) ist sein eigenstes Werk, um jene Weissagung vor den Augen und Ohren seines Volkes herbeizuführen, auf daß sie keine Entschuldigung haben, wenn sie den Herrn der Herrlichkeit nicht erkennen. Die alttestamentlichen Weissagungen dürfen nicht das Gegenteil von dem bezeugen,

was Jesus geschichtlich gewesen ist nach seinem Selbstzeugnis. Es konnte also nicht die Gottheit des Messias, nicht der Menschensohn vom Himmel, nicht das Kommen Gottes zu seinem Volke angekündigt werden, wenn Jesus hernach nur ein Mensch, wie alle andern aus Israel, gewesen wäre. Auch die Weissagung des Alten Bundes ist eine Quelle für die Person und das Wirken Jesu. In dieser Anerkennung des Alten Bundes, wie seiner Auffassung als Gottesreden und Heilsoffenbarung, stimmen alle Apostel überein. Sie alle geben übereinstimmend eine deutliche Antwort auf die Frage: Bist du, der kommen soll, und ebenso auf die Frage: was dünket euch um Christus.

Wir haben ein festes prophetisches Wort; und wir haben ein festes apostolisches Wort.

4. Schlußergebnis für die Person und das Werk Jesu Christi.

Aus vorstehenden Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit unserer Quellen für das Leben und Wirken Jesu Christi ergibt sich die Antwort auf die in der Gegenwart von der historischen Methode behandelte Frage nach der Religion des Christentums und seinem Werte, gegenüber den anderen historischen Religionsformen.

Man rühmt zwar den hohen Vorzug des Christentums anderen Religionen gegenüber, ja, man erörtert die Frage, wie es gekommen sei, daß unter allen Religionen zur Zeit der Religionswende nur das Christentum zur Weltreligion sich hindurch gekämpft habe; damit ist aber noch keineswegs der Beweis gegeben, daß die Religion des Christentums überhaupt die Religion der Wahrheit und dazu berufen sei, Weltreligion zu werden. Es ist mit jener historischen Anerkennung noch nicht ausgeschlossen, daß nicht dereinst noch bessere Religionsformen entstehen werden; oder daß das Christentum noch einer Fortbildung zu höherer Ausgestaltung entgegengeführt werden könne.

Die Beweise des Geistes und der Kraft, von welchen der Apostel Paulus spricht, sind bei dieser modernen Auffassung noch keine Bürgschaft weder für die Wahrheit der Glaubenserkenntnis, noch für die Kraft seines die Welt überwindenden Glaubens in der Liebe.

Der herrliche Siegeszug des Evangeliums im apostolischen Zeitalter ist bekanntlich keineswegs unbestritten. Noch ist das Christentum nicht Weltreligion; die Bürgschaft, es zu sein und zu werden, liegt auf einem ganz anderen Grunde, liegt in der Person des Stifters. Wer diesen nur als einen Menschen, als einen besonders begabten Frommen aus dem Judenvolk ansieht, welcher sich allmählich zum Messias entwickelt und die Gesetzesreligion vergeistigt habe, dessen Wirken unterliegt dem Gesetz aller menschlichen Erscheinungen, von welchen das Wort gilt: Alles Fleisch ist wie Gras, und seine Herrlichkeit wie des Grases Blüte.

Der Apostel und mit ihm unsere Kirche gründet die Beweise des Geistes und der Kraft auf den heiligen Gottesgeist, welcher durch Jesum Christum, den Sohn Gottes, in die Welt gekommen ist, und auf dessen Kreuzestod und Auferstehung die Bürgschaft, daß in Christo die Wahrheit schlechthin geoffenbart ist, und die Gotteskraft zur Überwindung der Sünde in die Welt gekommen ist, liegt in dem Selbstzeugnis Jesu Christi, wie es uns seine Apostel bezeugen.

Wenn der Apostel Johannes sagt, unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, so ist dieser Glaube der Glaube an den Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, und der von sich gesagt hat: Ich bin die Wahrheit, und bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeuge. Ich und der Vater sind eins. Derselbe hat zu Petrus gesagt: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (auf das gläubige Bekenntnis von Jesus, dem Sohne des lebendigen Gottes) will ich bauen meine Kirche, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht

überwältigen. Wer das Wunder der Menschwerdung des Sohnes Gottes grundsätzlich leugnet, hat keine Bürgschaft dafür, daß das Christentum die Wahrheit, und zur Weltreligion bestimmt ist. Nur Christus, das Haupt der Kirche, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der bei den Seinen ist alle Tage, bis an der Welt Ende, bewirkt durch seine Kirche mit seinem Wort, welches nie vergehen wird, daß eine Herde und ein Hirte werde, und daß die Seinen bis dahin, wenn ihnen bange wird, gegenüber den Angriffen seiner Feinde, doch in ihrem Glauben an ihren Herrn nicht verzagen dürfen, denn er hat gesagt: seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Literatur.

1. Joh. A. Bengel, Gnomon novi Testamenti. Berol. 1855. Dasselbe deutsch bearbeitet von F. Werner Basel.
2. R. Stier, Die Reden des Herrn. Barmen 1851 ff. Im Auszuge: Die Worte des Wortes. Ebenda.
3. C. F. Keil, Kommentar über das Evangelium des Matthäus, Markus, Lukas, Johannes. Leipzig 1887 ff.
4. Strack-Zöckler, Kurzgefaßter Kommentar zu den Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments. Die synoptischen Evangelien von Nösgen, Johannes von Luthardt, Apostelgeschichte von Zöckler. 2. Auflage. München 1897.
5. F. Godet, Evangelium des Lukas und Johannes. Hannover 1876.
6. G. L. Hahn, Das Evangelium des Lukas. 2 Bde. Breslau 1892.
7. Chr. E. Luthardt, Das Johanneische Evangelium. 2. Aufl. 1875—76.
8. F. W. Bugge, Das Johannes-Evangelium. Deutsch von Bestmann. Stuttgart 1894.
9. B. Weiß, Lehrbuch der Einleitung ins Neue Testament. 3. Aufl. 1897.
   Derf.: Die Quellen des Lukas-Evangeliums. 1907.
   Derf.: Die Quellen der synoptischen Überlieferung. 1908.
10. A. Harnack, Lukas der Arzt. 1906.
    Derf.: Sprüche und Reden Jesu. 1907.
    Derf.: Die Apostelgeschichte. 1908.
11. F. Barth, Einleitung in das Neue Testament. Gütersloh 1908.
12. Nösgen, Geschichte der neutest. Offenbarung. 2. Bde. München 1891.
13. Th. Zahn, Einleitung ins Neue Testament. 3. Aufl. Leipzig 1906.
    Derf.: Das Evangelium Matthäi. 2. Aufl. 1905.
    Derf.: Das Johannes-Evangelium. Leipzig 1908.
15. F. L. Steinmeyer, Apologetische Beiträge zum Leben Jesu: Die Wundertaten des Herrn, die Leidensgeschichte, die Auferstehungsgeschichte, die Geburt des Herrn. Berlin 1866, und in neuer Auflage 1884.
    Derf.: Acht Beiträge zum Verständnis des Johannes-Evangeliums 1886 ff.
    Die Bergpredigt. 1885.

Prof. D. Fritz Barth:

Einleitung in das Neue Testament.

7 M., geb. 8 M.

Inhalt: Aufgabe u. Methode der Einleitung ins Neue Testament. — Die Entstehung der Bücher des Neuen Testaments. — Die Sammlung der Bücher des Neuen Testaments. — Der Text des Neuen Testaments.

Obgleich an Einleitungen in das Neue Testament in den letzten Jahrzehnten treffliche Darstellungen erschienen sind, war doch eine fühlbare Lücke vorhanden. Die einen sind so weitläufig angelegt, daß sie für den gewöhnlichen Leser unübersichtlich und schwer zu bewältigen sind, andere eignen sich zwar vorzüglich für Bibelleser, aber für **Theologen,** insbesondere für **Theologiestudierende** gehen sie doch zu wenig auf die streitigen Fragen ein. Noch andere lesen sich zwar sehr gut, aber sie führen weniger in den Inhalt des Neuen Testaments, als in die theologischen Streitigkeiten über dasselbe ein, und die Art, wie dieselben namentlich bei Jülicher beleuchtet werden, ist eine sehr einseitige. Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, eine nicht allzu ausführliche „Einleitung" zu schreiben, welche aber wirklich zur Einleitung in das Verständnis des Neuen Testaments dienen soll. R.

Dies neueste Buch von Barth . . . wird allen Bibelfreunden als ein wertvolles Hülfsmittel zur Einführung in das Neue Testament getrost empfohlen. Ein gutes Buch. **Berner Tageblatt.**

Von demselben Verfasser erschien in **3.** Auflage:

Die Hauptprobleme des Lebens Jesu.

Eine geschichtliche Untersuchung. 4 M., geb. 4,80 M.

Inhalt: Die Quellen des Lebens Jesu. — Die Predigt Jesu vom Reiche Gottes. — Jesus und das Alte Testament. — Die Wunder im Leben Jesu. — Die Weissagung Jesu von seiner Wiederkunft. — Der Tod und die Auferstehung Jesu. — Das Selbstbewußtsein Jesu. — Schluß.

Dies Buch des Berner Professors der Theologie darf nun stark vermehrt zum dritten Male hinausgehen. Und das ist sehr erfreulich. Es ist ein schlichtes, durch und durch tüchtiges Buch, feststehend auf dem rechten Glaubensgrunde und doch so unbefangen um sich schauend, ein Buch für die heutigen Menschen, nach dem Stand der heutigen Einsicht, auch für gebildete Nichttheologen zugänglich. Wir empfehlen dasselbe mit allem Nachdruck. — **Kirchl. Rundschau.**

Allen suchenden, von Zweifel angekränkelten Herzen, nicht bloß den theologisch Gebildeten, kann dieses Buch bestens empfohlen werden. **Magazin für Theologie und Kirche.**

Von demselben Verfasser erschien ferner:

Die Anrufung Jesu in der christlichen Gemeinde. 30 Pf.
Heidentum und Offenbarungsreligion. Vortrag. 30 Pf.

† Prof. D. Hermann Cremer:

Das

Wesen des Christentums.

Vorlesungen

im Sommer-Semester 1901 vor Studierenden aller Fakultäten an der Universität Greifswald.

Dritte Auflage. Preis 3 M., geb. 3,60 M.

Cremers Anliegen ist: sachlich, klar und unmißverständlich zu reden. Man steht auf dem Boden der Wirklichkeit, und wenn das Buch das Herz ergreift, erschüttert und erhebt, so geschieht es durch die schlichte, anspruchslose Zeichnung der übernatürlichen Wirklichkeit der Heilsgeschichte und vor allem der „übergeschichtlichen" Person Jesu selbst. Das göttliche Wunder unsrer Erlösung als der feste Grund aller unsrer Hoffnung für Zeit und Ewigkeit, für uns und für die Welt tritt als Wunder vor unser Geistesauge: wir können, nein wir müssen in persönlichem Entschluß Stellung dazu nehmen, ob wir diese göttlichen Realitäten und Tatsachen als solche annehmen und uns ihnen unterordnen wollen, oder ob wir es auf uns nehmen, alles, was von Wunderbarem darin enthalten ist, wegzulegen als für unser religiöses und sittliches Leben indifferent, und wegzudekretieren als durch die Geschichts- und Weltanschauung des Geschlechtes von heute innerlich und endgültig überwunden. Der Streit über das Wesen des Christentums ist ein Kampf „um die Person und Bedeutung Jesu Christi selbst". **Es gibt in diesem Kampf „nur ein Entweder-Oder", dies ist Cremers Ueberzeugung.**

Greifswalder Studien.

Theologische Abhandlungen Hermann Cremer zum 25jährigen Professorenjubiläum dargebracht.

Inhalt: 6 M., geb. 7 M.

Oettli, Der Kultus bei Amos und Hosea. 60 Pf.
Giesebrecht, Grundlinien f. die Berufsbegabung der altest. Propheten. 90 Pf.
Schlatter, Zur Auslegung von Matth. 7, 21–23. 50 Pf.
Zöckler, Die Apostelgeschichte als Gegenstand höherer u. niederer Kritik. 70 Pf.
Schultze, Rolle und Codex. 30 Pf.
Haußleiter, Was versteht Paulus unter christlichem Glauben? 50 Pf.
Dalmer, Zur paulinischen Erwählungslehre. 50 Pf.
Lütgert, Der Mensch aus dem Himmel. 50 Pf.
Schäder, Der Gedankeninhalt von Phil. 2, 12. 13. 60 Pf.
Cremer, E., Der Glaube und die Thatsachen. 50 Pf.
Lezius, Gleichheit und Ungleichheit. 80 Pf.
Rathusius, Zur Geschichte des Toleranzbegriffes. 60 Pf.

Der Kampf um die sittliche Welt.

Von Prof. **D. W. Schmidt**-Breslau.

5 M., geb. 6 M.

Inhalt: Die menschliche Willensfreiheit. — Das Gewissen. — William Shakespeare, der Dichter des Gewissens. — Herbert Spencer und die ethische Bewegung. — Die buddhistische und die christliche Ethik. — Arthur Schopenhauer. — Friedrich Nietzsche. — Graf Leo Nikolajewitsch Tolstoj. — Cesare Lombroso. — Des Menschen Wille und sein Los.

Die Inhaltsübersicht zeigt, wie hier entscheidende, ethische Fragen zur Sprache kommen; ihre Beantwortung ist einleuchtend, weitgehender Zustimmung in christlichen Kreisen gewiß; die Darstellung ist lebendig, oft in Form eines eigentlichen Zwiegespräches. Die Polemik legt starkes Gewicht auf die Betätigung der ethischen Grundsätze im praktischen Leben ihrer Vertreter (so bei Spencer: sein Leben verurteilt seine Lehre; so bei Schopenhauer, Nietzsche); damit hängt wohl zusammen, daß die Kritik der Tolstoischen Gedanken stärker zurücktritt, als ich es für richtig halten würde. Aber zugleich liegt in dieser ganzen Art der Behandlung, nicht nur auf dem Boden der Theorie, sondern zugleich auf dem des wirklichen Lebens, ein wesentlicher Vorzug dieser Essays; denn der Leser erhält so eine Fülle wertvoller historischer Notizen aus dem Leben jener Theoretiker der sittlichen Welt, — ich nenne u. a. den Bericht über die Bakon-Shakespeare-Frage, die Übersicht über die verschiedenen neueren Auffassungen des Buddhismus, oder auch die reichen Mitteilungen aus Nietzsches Schriften und Lombrosos Statistiken — die, auch wenn der Verfasser sie nur als Mittel zum Zweck, nicht als Selbstzweck eingeschätzt wissen will, doch in besonderer Weise dem ganzen Werk den Charakter des Interessanten und Belehrenden verleihen. **Theol. Lit.-Ber.**

Die Lehre des Apostels Paulus.

Von Prof. **D. W. Schmidt**-Breslau.

Preis 2 Mark.

(Beiträge zur Förderung christl. Theologie. II, 2.)

Verf. hat die Lehre des großen Heidenapostels mit Sorgfalt, Besonnenheit und Klarheit bearbeitet und vertritt mit Geschick und soliden Waffen den Standpunkt bibelgläubiger Wissenschaft. Ich wüßte keine Schrift, die in knapper Fassung so gründlich und eingehend, bei wissenschaftlicher Haltung so lebendig und fesselnd dieses wichtige und viel umstrittene Stück biblischer Theologie behandelt, wie die vorliegende. **(Allg. Missionszeitschrift.)**

Prof. D. W. Schmidt-Breslau:

„Moderne Theologie des alten Glaubens" in kritischer Beleuchtung. 2,40 M.

Inhalt: I. Die Forderung einer „modernen Theologie des alten Glaubens". — II. Was heißt „alter Glaube"? — III. Die Unentbehrlichkeit des alten Glaubens zum Bestande des Christentums. — IV. Was heißt moderne Theologie? — V. Kant und die Theologie. — VI. Die Autonomie des Individuums und die Theologie. — VII. Die Wirklichkeitserkenntnis der Theologie. — VIII. Ergebnis der kritischen Beleuchtung.

„Die Forderung einer modernen positiven Theologie" in kritischer Beleuchtung. 2 M.

Inhalt: I. Die Diagnose: Was heißt modern? II. Das Rezept: Offenbarung und Entwicklung. III. Die Anwendung auf die „objektive Welt". IV. Die Anwendung an die „Innenwelt der einzelnen Persönlichkeit"

Man wird nicht leicht einen Beurteiler finden, der Schritt für Schritt eine so nüchtern verständige Kritik übt, Wurzel und Ertrag so klar aufdeckt und richtig beleuchtet. Gewiß ist man allgemein darüber einverstanden, daß unsre Dogmatik (und vollends die kirchliche Praxis) auf moderne Fragen und Gesichtspunkte einzugehen hat, aber die programmatische Zuspitzung der Aufgabe der Theologie auf die Losung „modern" führt gründlich irre. Die „kritische Beleuchtung", die sich D. Schmidt zur Aufgabe macht, ist darum eine sehr nötige Arbeit, und wer sich drein vertieft, wird über Fragen, die in der Luft liegen, z. B. über die bestechende Losung Grützmachers „Offenbarung und Entwicklung" heilsame Klarheit gewinnnen.

Kirchenblatt f. Württemberg.

„Babel und Bibel" und der „Kirchliche Begriff der Offenbarung". 80 Pf.

Der Verfasser weist die Angriffe Delitzsch' auf den kirchlichen Offenbarungsbegriff zurück und beweist diesem schlagend, daß die Kirche einen Offenbarungsbegriff, wie ihn Delitzsch zu seinen Angriffen sich konstruiert, gar nicht kennt. Die Ausführungen des Verfassers bieten viel feinsinnig Durchdachtes; die Darstellung ist klar und bündig. **Theolog. Anzeiger.**

Das Grundbekenntnis der Kirche und die modernen Geistesströmungen. 60 Pf.

Die kleine, aber ungemein inhaltreiche, wertvolle Broschüre charakterisiert die gegen das Grundbekenntnis der Kirche (Joh. 3, 16) gerichteten Geistesströmungen mit fortlaufenden Belegen aus den Schriften ihrer Vertreter und schlagender Beurteilung, die auch an Worte hervorragender Männer anknüpft. . . . . Das apologetische Geschick, die Vielseitigkeit, Belesenheit und Kunst, knappste Darstellung mit Quellenangaben zu verbinden, sind zu bewundern. **Theolog. Literaturbericht.**

Die verschiedenen Typen religiöser Erfahrung und die Psychologie. 5 M., geb. 6 M.

Die

Einsetzung der Taufe und des Abendmahls

und die moderne Kritik.

Vortrag von Pfarrer **H. Kahlenbeck.**

2. Tausend. 50 Pf.

Vor einiger Zeit sind in Köln von den Pfarrern Lic. Traub und Jatho Vorträge über die Taufe und das Abendmahl gehalten worden, in welchen unter Berufung auf die moderne Kritik beiden altehrwürdigen kirchlichen Handlungen sowohl die Einsetzung durch den Herrn Jesus Christus als auch die sakramentale, gnadenvermittelnde Bedeutung abgesprochen wird. Verf. unterzieht diese Ausführungen einer ernsten sachlichen Prüfung mit möglichster Berücksichtigung der neuesten wissenschaftlichen Fachschriften und dürfte damit zugleich weiteren Kreisen in unserer evangelischen Landeskirche gedient werden, da die Vorträge derselben Richtung angehören, welche in den bekannten „Religionsgeschichtlichen Volksbüchern" eifrigst bemüht ist, die Leistungen modern-theologischer Kritik im Interesse einer das Christentum dem Zeitgeist anpassenden Religiosität zu popularisieren.

Prof. D. E. Riggenbach:

In den „Beiträgen zur Förderung christl. Theologie erschienen:

Der trinitarische Taufbefehl Matth. 28, 19 nach seiner ursprünglichen Textgestalt und seiner Authentie untersucht. 1,80 M. (VII, 1.)

Ein Versuch, den Taufbefehl als ursprüngl. Bestandteil des Matthäusevangeliums nachzuweisen.

Matth. 28, 19 bei Origenes. 1,80 M. (VIII, 4.)

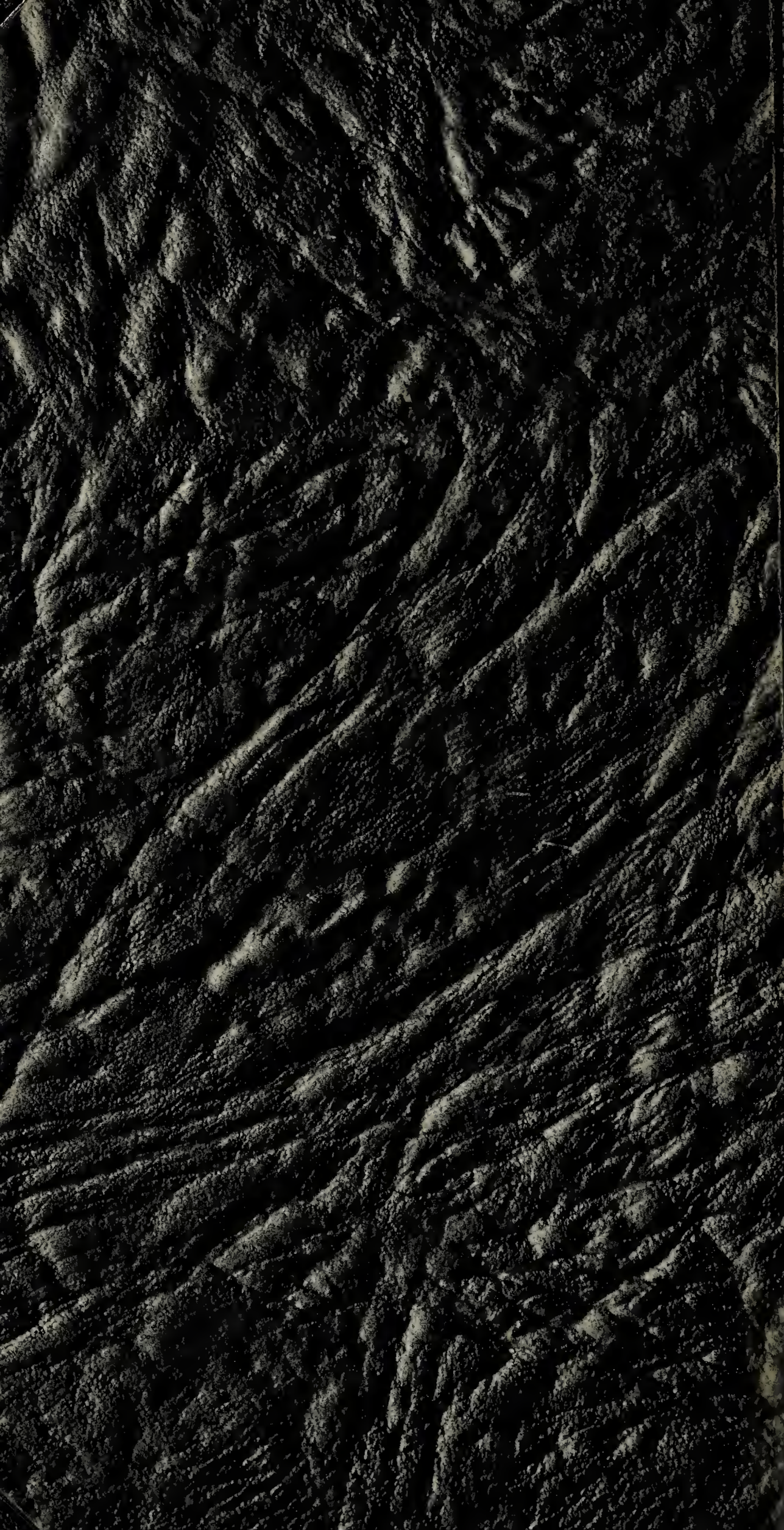
Als Ergänzung zu obigem Werk zwei durch Preuschen in der Berliner Ausgabe neu veröffentlichte griech. Fragmente aus dem Johanneskommentar des Origenes, aus welchem hervorgeht, daß Origenes Matth. 28, 19 in der herkömmlichen Gestalt gelesen und ausgelegt hat.

Versuch einer neuen Deutung des Namens Barkochba.

2,80 M. (V, 4.)

Während nach der gewöhnlichen Annahme der Führer des großen Aufstandes unter Hadrian diesen Beinamen erst angenommen hat, um sich als Messias zu bezeichnen, vertritt Verf. die Meinung, daß er ihn nach seiner Herkunft aus dem Flecken Kobaba schon vor seinem Auftreten geführt habe; der Name sei dann aber in messianischem Sinne gedeutet worden. **Kreuzztg.**

Unbeachtet gebliebene Fragmente d. Pelagius-Kommentars zu den Paulinischen Briefen. 1,50 M. (IX, 1.)

Literargeschichtliche und textkritische Studien zum Kommentar des Pelagius zu den Paulinischen Briefen.

Princeton Theological Seminary Libraries
1 1012 01245 4023